


# CACUS DER RINDERDIEB

---

VON

FRIEDRICH MÜNZER
PROFESSOR DER KLASSISCHEN PHILOLOGIE

---

PROGRAMM
ZUR
REKTORATSFEIER DER UNIVERSITÄT BASEL

---

BASEL
FRIEDRICH REINHARDT, UNIVERSITÄTSBUCHDRUCKEREI
1911

## Einleitung.

Sage und Dichtung in ihrer Besonderheit und in ihrem gegenseitigen Verhältnis zu erfassen ist eine reizvolle Aufgabe jeder Philologie. Als B. G. Niebuhr gerade vor hundert Jahren das, was bis dahin als die älteste und ältere römische Geschichte gegolten hatte, unwiderleglich als Sage erwies, suchte er sofort auch die Frage zu beantworten, welchen Anteil die Dichtung an ihrem Entstehen hätte, und stellte die Ansicht auf, dass eine alte und umfangreiche Volkspoesie epischen Charakters in Rom existiert haben müsse.[1]) Gegen diese Vermutung wandte sich damals schon A. W. Schlegel und erklärte die als ungeschichtlich erkannte römische Tradition zum guten Teile für bewusste Erfindung griechischer Erzähler.[2]) Seitdem hat A. Schwegler den starken Einfluss aetiologischer Mythen nachgewiesen, und hat Th. Mommsen in musterhaften Untersuchungen[3]) gezeigt, dass einzelne Stücke in einem langen und komplizierten Bildungsprozess die verschiedensten Elemente aufgenommen und in mannigfaltigster Weise verarbeitet haben; doch der poetische Gehalt in vielen dieser Sagen kann noch heute zu Gunsten Niebuhrs und die nicht minder häufige Anlehnung an griechische Vorbilder zu

---

[1]) In dem 1811 erschienenen ersten Bande der Römischen Geschichte haben diese Ausführungen bereits die Fassung, die sie in den späteren Auflagen behalten haben (173 ff. = [3]259 ff.).

[2]) In seiner berühmten Besprechung der Römischen Geschichte Niebuhrs: Heidelbergische Jahrbücher der Literatur 1816. IX 2, 833 ff. (= Sämtliche Werke herausgeg. von Böcking XII 444 ff.). Vgl. ferner besonders Schweglers Kritik beider Ansichten, woran sich die Begründung seiner eigenen schliesst, Römische Geschichte I (1853) 53 ff. 69 ff.

[3]) Die meisten und wertvollsten hat er 1879 im zweiten Bande der Römischen Forschungen vereinigt.

Gunsten seines Gegners angeführt werden.[4]) So hat der neueste Versuch, die Entstehung der römischen Tradition aufzuklären, einen Mittelweg eingeschlagen; er hat zugleich die römische Dichtung und den griechischen Einfluss dafür verantwortlich machen wollen, indem er den *Fabulae praetextae* eine maassgebende Bedeutung beilegt.[5]) Also nicht nationale, sondern graecisierte Poesie, nicht epische, sondern dramatische Poesie, nicht Volkspoesie, sondern Kunstpoesie! Doch der Beweis, dass eine so alte, so reiche und so nachhaltig wirkende dramatische Produktion in Rom existiert habe, ist nicht geglückt; man müsste annehmen, dass bestimmte Persönlichkeiten, deren poetisches Schaffen verhältnismässig gut zu verfolgen ist, und bestimmte Bühnenwerke, deren Verfasser wohl bekannt waren, künstlich eine Tradition erzeugt hätten, die sofort und ganz allgemein von dem römischen Volke als die Geschichte seiner eigenen Vergangenheit anerkannt wurde, obgleich gerade dieses Volk mit grosser Zähigkeit an der Vergangenheit haftete; für alle diese Annahmen sind zwingende und überzeugende Beweisgründe nicht beschafft worden.

Der Versuch, die Beziehungen zwischen Sage und Dichtung zu erkennen, verspricht besseren Erfolg, wo mindestens e i n e Fassung eines Sagenstoffes vorliegt, die von der Hand

---

[4]) Beides ist geschehen in den grossen Bearbeitungen, die die ältere römische Geschichte in letzter Zeit in Italien erfahren hat; dem Schlegelschen Standpunkt nähert sich vielfach E. Pais in seiner *Storia di Roma* (1898 und 1899, u. a. von mir besprochen Deutsche Literaturzeitung 1898, 1164 ff. und 1900, 870 f.), dem Niebuhrschen G. de Sanctis in seiner *Storia dei Romani* (1907, vgl. besonders I 22 ff. 27 ff.).

[5]) W. Soltau: Die Anfänge der römischen Geschichtschreibung. Leipzig 1909. Der Verfasser hat sehr bald seine Ansicht stärker, als er zugeben will, modifiziert in seinen Bemerkungen Klio 1910. X 129 ff.. Da H. Peter in einer Rezension des Soltauschen Buches auf meine gleichzeitig erschienene Behandlung der Tradition über Camillus verwiesen hat (Berliner philol. Wochenschrift 1910, 51), darf ich vielleicht eine Stelle daraus wiederholen, um meinen Standpunkt anzudeuten (bei Pauly-Wissowa VII 334, 56 ff.): «Wohl jeder wird hier an ein Drama erinnert und darf mit Mommsen (Röm. Forsch. II 338) „bedauern, dass der namenlose Urheber dieser in Aeschyleischem Stil gehaltenen Umgestaltung der Ueberlieferung nicht statt der Annalen vielmehr Praetextaten geschrieben hat", wobei er sich aber auch daran erinnern möge, dass in derselben literarischen Form später Tacitus seine dramatische Begabung zu bekunden vorzog.»

eines bedeutenden Dichters herrührt. Zu solchem Sagenstoff gehört die Erzählung von dem Rinderdiebe Cacus, die auf der Stätte Roms noch vor der Gründung Roms spielt; denn sie hat in dem römischen Nationalepos, der Aeneis, Aufnahme gefunden und wird ausserdem noch von mehreren Zeitgenossen Vergils wiedergegeben, die ebenfalls zu den hervorragenden Vertretern ihrer Zeit in der Literatur gehören. Freilich scheint der Name des Cacus untrennbar verbunden mit dem grösseren Namen des Hercules, und der römische Hercules ist ein so vielfach und gründlich behandeltes Problem der modernen Forschung, dass es von vornherein ausgeschlossen ist, in einer damit zusammenhängenden Frage neue Ergebnisse zu erzielen. Die letzte Monographie über Hercules in Rom, eine im vorigen Jahre erschienene amerikanische Doktordissertation,[6]) setzt sich in ihrem ersten Kapitel mit nicht weniger als sechzehn Vorgängern auseinander, die sich zwischen 1831 und 1902, in den sieben Jahrzehnten vom Todesjahr Niebuhrs bis gegen das Ende Mommsens, damit befasst haben; auch manche dieser Vorgänger, wie namentlich R. Peter in seinem umfangreichen Lexikonartikel,[7]) haben nicht nur über die antiken Quellen, sondern auch über die modernen Untersuchungen sorgfältigen Bericht erstattet. Unter diesen Umständen bedarf eine erneute Behandlung des Themas einiger Worte zur Rechtfertigung.

Erstens handelt es sich nicht um Hercules, sondern um Cacus; die Identität des römischen Hercules mit dem Herakles

---

[6]) John Garrett Winter *The Myth of Hercules at Rome* in dem Sammelbande *University of Michigan Studies* IV: *Roman history and mythology*, herausgegeben von H. A. Sanders. New York 1910 S. 171—273. Das zweite, sich mit meinem eigenen Thema am meisten berührende Kapitel (*Relationship and sources of the versions*) nimmt die grössere Hälfte des Ganzen ein und sucht seine Ergebnisse in einer graphischen Darstellung (Tafel hinter S. 250) zu verdeutlichen, offenbar nach dem Muster des Lehrers H. A. Sanders (Bd. I derselben Sammlung: *Roman historical sources and institutions* 1904 [*The Myth about Tarpeia*] S. 31). Ob dieses Gewirr von Linien eine Verdeutlichung ist, mögen Berufenere entscheiden.

[7]) Roschers Lexikon der griechischen und römischen Mythologie I 2, 2253 ff., auch 2901 ff., doch besonders 2270—2290.

der Griechen darf als Tatsache vorausgesetzt werden, und die Frage nach der Übertragung des Gottes bei Seite bleiben. Zweitens soll auch die Gestalt des Cacus nicht bis in die ältesten und dunkelsten Zeiten römischer Religion und Urgeschichte, oder gar bis in die indogermanische Vorzeit hinauf verfolgt werden,[8]) sondern nur innerhalb der literarischen Überlieferung. Drittens soll innerhalb der literarischen Überlieferung geschieden werden zwischen den selbständigen künstlerischen Schöpfungen der Blütezeit, deren Verständnis zu vertiefen stets lohnend bleibt, und den nur um des Stoffes willen heranzuziehenden gelehrten Arbeiten des späteren Altertums, die oft genug auch als «Quellen» keinen höheren Wert beanspruchen dürfen als gleichartige moderne Arbeiten. Viertens soll hier, wie schon angedeutet, nicht die Gewinnung neuer Resultate das Hauptziel sein, sondern es sollen nur die alterprobten Mittel philologischer Methode — Interpretation, Analyse, Vergleichung — mit möglichster Gründlichkeit, Sorgfalt und Umsicht angewendet werden. Gelingt es dadurch, auch nur eine alte Erkenntnis aufs neue zu sichern, so ist vielleicht schon das ein Gewinn.

Und in der Tat sind es die ersten Autoritäten unter den Lebenden, deren Anschauungen sich mir schliesslich als die richtigsten ergeben haben, so wenig ich auch gewünscht hätte, mir solch ein festes Ziel zu setzen. U. von Wilamowitz, der führende Mann auf dem ganzen Gebiete der Altertumswissenschaft, hat seine Meinung kurz dahin ausgesprochen (Euripides Herakles ² I 25, 1): «Die Geschichte von Cacus ist, wie wir sie haben, . . . . . eine griechische Dichtung . . . . ., und deshalb lässt sich das epichorische Element, für das der Name und die *scalae Caci* spricht, nicht aussondern»; diese Worte könnte ich meiner Untersuchung ebenso voranstellen, wie das

---

[8]) In den indischen Mythen des Rigveda findet sich eine ähnliche Erzählung, wie die von Cacus; infolgedessen schenkte ihr die vergleichende Mythologie ihre Aufmerksamkeit, und deren Ergebnisse haben sogar schon den trefflichen Schwegler (Röm. Gesch. I 371 ff. vgl. 69) irregeführt. Vgl. weiterhin dazu R. Peter a. O. 2279 ff. und namentlich die nüchternen Urteile von Wilamowitz (a. O. X) und Wissowa a. O.

Gesamturteil, zu dem der beste Erforscher, Kenner und Darsteller der römischen Mythen und Kulte, G. Wissowa, gelangt ist, der nicht allein im Rahmen seines grösseren Werkes, sondern auch vorher in einer besondern Behandlung die Geschichte von Cacus geprüft hat.[9]) Indes ob die Ansicht dieser Männer allgemein durchgedrungen ist, erscheint mir fraglich. Cacus ist beispielsweise noch 1898 für E. Pais (*Storia di Roma* I 1, 153) *in fondo lo stesso personaggio di Ceculo il fondatore di Preneste ed al pari di costui figlio di Vulcano*, noch 1907 für G. de Sanctis (*Storia dei Romani* I 193) *un' antica ed obliterata divinità del fuoco*, und selbst 1909 für J. Binder (Die Plebs 109) «vielleicht Feuergottheit» und 1910 für J. G. Winter, den Verfasser der letzten Arbeit über diesen Gegenstand (a. O. 253 vgl. auch 268), *an old Roman divinity .... possibly a primitive fire god*, während Wissowa gerade den feuerschnaubenden Vulcanussohn Cacus, auf den doch Alles das hinauskommt, ziemlich deutlich als ein Geschöpf Vergils gekennzeichnet hat. Die Urteile von Pais, de Sanctis, Binder, die Winter übrigens nicht anführt, geben doch wohl den Eindruck wieder, den sich zur Zeit urteilsfähige Gelehrte von der Sicherheit dieses Ergebnisses bilden mögen; die Ausführungen J. G. Winters[9a]) könnten sie und Andere künftig noch darin bestärken. Darum ist nicht nur die Nachprüfung jener andern, von so maassgebender Seite vertretenen Ansichten geboten, sondern auch ihre Veröffentlichung erlaubt.

---

[9]) In dem Artikel «Cacus» der Realencyklopädie von Pauly-Wissowa III 1165 ff., kürzer Religion und Kultus der Römer 229 f.

[9a]) Während der Korrektur lerne ich O. Gruppes Rezension (Berliner philol. Wochenschrift 1911, 998 ff.) kennen. Sein Urteil über den Wert von Winters Quellenuntersuchung ist von dem meinigen sehr verschieden; auf seine eigenen Erörterungen kann und will ich nicht mehr eingehen.

I.

# Technik und Disposition der Erzählung bei Vergil, Properz, Ovid.

Unter den erhaltenen Berichten von Cacus dem Rinderdieb gehören die fünf ausführlichsten und wichtigsten der Zeit des Augustus an; drei davon sind sogar innerhalb des kurzen Zeitraums von ungefähr einem einzigen Jahrzehnt niedergeschrieben und veröffentlicht worden, sodass man bei ihnen die Frage erwägen muss, ob überhaupt die Bekanntschaft des einen mit dem andern gesichert ist. Über das Verhältnis der drei poetischen Bearbeitungen zu einander urteilte Wissowa (Realenc. 1167, 18 ff. vgl. Religion und Kultus 229, 8): «Aus Vergil sind die Erzählungen des Ovid *fasti* I 543 ff. (vgl. V 648. VI 80 ff.) und Properz IV 9, 1 ff. (nur dass dieser, offenbar in Erinnerung an die Geryonessage, dem Cacus drei Köpfe gibt v. 10. 15) geflossen.» Ovid hat die Arbeit an seinen Fasten erst begonnen, als die Aeneis schon etwa zwei Jahrzehnte lang in Aller Händen war, sodass bei ihm die innige Vertrautheit mit dem gefeierten Meisterwerke ausser Zweifel ist. Von Properz lässt sich dagegen nur sagen, dass zwei Stellen seines vierten und letzten Buches nicht vor dem Jahre 16 v. Chr. geschrieben sein können,[10]) während die Publikation der Aeneis etwa in den Anfang des vorhergehenden Jahres zu setzen ist.[11]) Nach seiner bekannten Äusserung über das im Entstehen begriffene Nationalepos (II 34, 61 ff.) wäre auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass er Teile davon schon vor

---

[10]) IV 6, 77 und 11, 65 f. vgl. Rothstein Einleitung S. XV, auch R. Bürger Hermes XL 330 f.

[11]) Nach dem Tode Vergils, dem 21. September 19 v. Chr., und vor der Saekularfeier des Augustus, dem 1. Juni 17. Vgl. namentlich G. Boissier *Revue de philologie* VIII 1 ff. über die Aeneis und Horaz.

der Veröffentlichung kennen lernte; es liesse sich zudem darauf hinweisen, dass vermutlich das achte Buch ein verhältnismässig früh entstandener Teil gewesen ist;[12]) selbst wenn also Properz das Gedicht IV 9 schon ein paar Jahre vor 16 verfasst hätte, könnte ihm Vergils Behandlung desselben Gegenstandes bekannt gewesen sein. Immerhin ist der Zeitabstand zwischen der Cacuserzählung Vergils und der Properzens ein ziemlich geringer gewesen; man kann in solchem Falle ebensowohl absichtliche Berücksichtigung wie absichtliche Ignorierung des Vorgängers durch den unmittelbar darauf hervortretenden Nachfolger als möglich ansehen; erst die Vergleichung beider mit einander ergibt darüber ein Urteil.

Ein Unterschied zwischen Properz und Vergil, sowie Ovid ergibt sich gleich daraus, dass seine Dichtungsgattung eine ganz andere war. Der Hauptgegenstand seiner aetiologischen Elegie IV 9 ist die Begründung eines römischen Kultbrauches, nämlich der Ausschliessung der Frauen von dem Feste des Hercules (21—70); die Stiftung dieses Festes wird vorausgesetzt und in der Einleitung (1—15) durch den kurz dargestellten Sieg des Hercules über Cacus erklärt. Zu diesem Zweck hatte Properz nicht nötig, mehr oder Anderes als das allgemein Bekannte über Cacus zu geben; seine Kraft und seine Kunst hatte er in dem Hauptteil des Gedichts zu zeigen.[13])

Bei Vergil darf man dagegen von vornherein eine höhere, ja sogar eine besonders hohe Selbständigkeit in der Gestaltung dieses Stoffes erwarten, weil er schon die ganze Einkleidung des Stoffes neu und selbständig geschaffen hat. Er gibt die

---

[12]) Wenigstens ergibt die Vergleichung der beiden Stellen über das Wunderzeichen der weissen Sau mit den dreissig Ferkeln mit voller Sicherheit, dass die spätere Stelle VIII 42—48, an der Vergil der Ueberlieferung noch wenig frei und selbständig gegenübersteht, eher gedichtet sein muss als die frühere III 389—393 (vgl. Heinze Virgils epische Technik 89 ff. = [2]91 ff., dazu den Widerruf Krolls Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. XXI 522, 3).

[13]) Das Verhältnis zwischen der allgemein bekannten Tradition und der von Properz frei erfundenen oder doch ganz frei ausgestalteten Episode ist in dieser Elegie ähnlich wie in der Tarpeiaelegie IV 4; nur die Anordnung der beiden Teile ist dort umgekehrt, da die kurze Erzählung von Tarpeias Verrat und Strafe am Schluss steht (IV 4, 73—94).

Geschichte von Cacus und Hercules nicht in der Form einer einfachen und unmittelbaren epischen Erzählung, sondern zieht sie künstlich in den Kreis seiner Stoffe, denen sie zeitlich vorausliegt, und legt den Bericht davon einem Augenzeugen in den Mund. Er verfährt demnach hier im Kleinen ebenso, wie im Grossen bei der Iliupersis, für die R. Heinze im ersten Kapitel seines vortrefflichen Buches «Virgils epische Technik» ausgeführt hat, welche grossen Schwierigkeiten sich der Dichter selbst bereitete, indem er seinen Helden zum Berichterstatter machte, wie er diese selbstgeschaffenen Schwierigkeiten durch seine Kunst zu überwinden suchte, und wie ihm eine vollständige Lösung der freiwillig übernommenen Aufgabe nicht überall gelungen ist und gelingen konnte.

Für die Erzählung von Cacus kam es zunächst darauf an, die rechte Beziehung zwischen dem Erzählten und dem Erzähler herzustellen; darin ist Vergil unleugbar sehr geschickt und glücklich gewesen. Wie Telemachos in der Odyssee (III 5 ff.) den greisen Nestor bei einem Opferfeste antrifft und von ihm sofort zur Teilnahme eingeladen wird, so begegnet dasselbe dem Helden der Aeneis (VIII 102 ff.) mit Euander, dem arkadischen Ansiedler auf der Stätte des späteren Rom. Das Opferfest gilt hier dem Hercules, und da Euander, Nestors Gegenbild (vgl. Heinze a. O. 408 = ²413), ohnehin sich gern in Erinnerung an alte Zeiten versenkt und in behaglicher Breite Anderen davon erzählt, so ist es in dem vorliegenden Falle doppelt berechtigt, dass er nach beendetem Mahle dem fremden Gaste erklärt, weshalb er alljährlich dem Hercules dieses Fest feiere: Der Grund ist die Überwindung des Cacus (184 ff. vgl. 303 f.).

Properz hat in dem Einleitungsgedicht seines vierten Buches damit begonnen, dass die Stätte Roms vor der Ankunft des Aeneas von Euander bewohnt worden sei;[14]) aber in der neunten Elegie ist von Euander nirgends die Rede. Hercules

[14]) IV 1, 1 ff.: *Hoc, quodcumque vides, hospes, qua maxima Roma est,*
*ante Phrygem Aenean collis et herba fuit,*
*atque ubi Navali stant sacra Palatia Phoebo,*
*Euandri profugae concubuere boves.*

selbst ist es, der seinen Kult begründet (67 f.), und dessen Person die Verbindung zwischen den beiden Teilen des Gedichts herstellt; denn im ersten Teile steht neben ihm Cacus als alleiniger Träger der Handlung, und im zweiten die Gemeinde der beim Gottesdienst versammelten Frauen, für die als Chorführerin die Priesterin das Wort führt (51 f.); doch zwischen den Deuteragonisten der beiden Stücke besteht nicht die geringste unmittelbare Berührung. Kein Wort deutet an, dass diese menschlichen Frauen, die doch durch ihren Wohnsitz Nachbarn des Cacus waren, von den Begebenheiten, die Cacus betrafen, irgendwie berührt wurden; kein Wort deutet ferner an, zu welchem Volke die menschlichen Nachbarn des Cacus gehörten. Beziehungen des Cacus zu irgendwelchen anderen Personen als zu Hercules sind für Properz nicht vorhanden; Vergils Annahme solcher Beziehungen zu Euander ist ohne jeden Einfluss auf seine Dichtung geblieben.

Dagegen hat Ovid sie übernommen. In seinen Fasten hätte das Cacusabenteuer wohl den an sich passendsten Platz unter dem Tage des Herculesfestes gefunden, also unter dem 12. August (vgl. Wissowa Religion und Kultus 223); da er aber nur die Januar bis Juni umfassende erste Hälfte des geplanten Ganzen ausgeführt hat, brachte er es schon beim 11. Januar. Das war der erste Tag der Carmentalia; Carmenta, der die Carmentalia gefeiert werden, soll die Mutter Euanders gewesen sein; um ihretwillen wird hier ihr Sohn eingeführt, und um seinetwillen die Erzählung von Hercules und Cacus. Die Verbindung zwischen den drei Männern ist also beibehalten, aber Vergils kunstvolle Komposition wieder in ihre Bestandteile aufgelöst; denn Ovid erzählt wieder die beiden Erlebnisse des Hercules, seinen Kampf und Sieg, der mit dem Namen des Cacus verknüpft ist, und seine Siegesfeier, an der Euander beteiligt ist, nach der gewohnten Weise des Epos, so wie sie zeitlich aufeinander folgten. Die Einkleidung, die Vergil seiner Erzählung gegeben hatte, war dem Ovid bekannt; die glückliche Erfindung eines Zusammenhanges zwischen Euander und dem Cacusabenteuer hatte seinen Bei-

fall in solchem Maasse gefunden, dass er dieses geradezu als eine Episode der Geschichte Euanders zu behandeln wagte.

Aber Ovid übernahm nur die Erfindung im Ganzen, nicht ihre Ausführung im Einzelnen. Euander bei Vergil sagt nach den einleitenden Worten 188 f.:

*saevis, hospes Troiane, periclis*
*servati facimus meritosque novamus honores,*

und geht zu der Erzählung von Hercules und Cacus über 200 f.:

*attulit et nobis aliquando optantibus aetas*
*auxilium adventumque dei.*

Man sollte erwarten, dass zwischen diesen Verspaaren die erduldeten schrecklichen Gefahren berichtet und so die langgehegten Wünsche begründet worden wären; aber statt dessen hat der Hörer vielmehr eine Beschreibung der Behausung und der Persönlichkeit des Cacus erhalten und konnte auf die damalige Lage und Stimmung des Erzählers und der Seinen nur schliessen aus den Worten 195 f.: *semper . . . . . recenti caede tepebat humus* (vgl. auch Claudius Donatus z. d. St. II 144 Georgii). Es wird also nicht deutlich ausgedrückt, in welchem Verhältnis Euander zu Cacus gestanden hat, und ebensowenig, in welchem er zu Hercules stand. Er führt den Hercules in seinem Bericht ein 201—204:

*nam maximus ultor,*
*tergemini nece Geryonae spoliisque superbus,*
*Alcides aderat taurosque hac victor agebat,*
*ingentis vallemque boves amnemque tenebant.*

Später stellt er dann sich selbst als Augenzeugen hin 222—224:

*tum primum nostri Cacum videre timentem*
*turbatumque oculi; fugit ilicet ocior Euro*
*speluncamque petit, pedibus timor addidit alas.*

Auch zwischen diesen beiden Versgruppen fehlt die rechte Verbindung. Wie kam Euander in Berührung mit Hercules und wie kam er bei dessen Zusammentreffen mit Cacus zu der Rolle des Zuschauers? Vergil gibt auf diese Frage keine Antwort.[15])

---

[15]) Infolgedessen erklärt Servius zu 269: *apud maiores nostros raro advenae suscipiebantur, nisi haberent ius hospitii; incertum enim erat*

Properz hatte bei der vollständigen Ausschaltung Euanders nur mit den beiden Hauptpersonen zu tun; er sagt von den Rindern des Hercules 7 f.:

*sed non infido manserunt hospite Caco*
*incolumes: furto polluit ille Iovem,*

«setzt also voraus, dass Cacus den Hercules bei sich aufgenommen und bei dieser Gelegenheit betrogen hat» (Rothstein z. d. St.). Dagegen empfand Ovid es offenbar als einen Fehler Vergils, dass Euander nicht in nähere Beziehung zu

---

*quo animo venirent. unde etiam Hercules primo non est ab Euandro susceptus; postea vero, cum se et Iovis filium dixisset et morte Caci virtutem suam probasset, et susceptus et pro numine habitus est* (daraus Mythogr. Vatic. I 69. II 153. III 13, 7). Nicht nur eine voraussetzungslose Interpretation der Cacuserzählung konnte zu dieser Auffassung führen, sondern auch die spätern Worte Euanders, mit denen er Aeneas in seinem Hause willkommen heisst 362—365:

*haec, inquit, limina victor*
*Alcides subiit, haec illum regia cepit.*
*aude, hospes, contemnere opes et te quoque dignum*
*finge deo rebusque veni non asper egenis.*

Wer nicht grosses Gewicht darauf legen will, dass Hercules gleich anfangs 203 als *victor*, nämlich über Geryones, eingeführt worden ist (S. 12), wird einräumen müssen, dass nach dieser Stelle seine gastliche Aufnahme bei Euander in der Tat erst nach dem Siege über Cacus erfolgt sei. Auf eine andere, auch schon bei Claudius Donatus zu 200 f. (II 145, 4 Georgii) begegnende Vorstellung führt nun freilich die Anrufung durch Euanders Sohn Lausus X 460 f.:

*per patris hospitium et mensas, quas advena adisti,*
*te precor, Alcide, coeptis ingentibus adsis.*

Hier liegt allerdings die von Servius a. O. abgelehnte Auffassung zu Grunde, dass Hercules schon bei der Ankunft in diesen Gegenden Euanders Gast geworden sei; aber diese in ganz anderem Zusammenhange gemachte Mitteilung ist doch nicht dazu bestimmt, das in der Cacuserzählung Fehlende nachzutragen. Ohne jede Verbindung mit ihr sind zwei weitere Stellen der Aeneis, die den Aufenthalt des Hercules auf römischem Boden voraussetzen. Die eine gehört der Aristeia des Mezentius an; den von diesem erlegten Antores nennt der Dichter X 779 f.:

*Herculis Antoren comitem, qui missus ab Argis*
*haeserat Euandro atque Itala consederat urbe.*

Hier bestehen Beziehungen zwischen Hercules und Euander, aber von Cacus ist nicht die Rede, und mit der Cacuserzählung unvereinbar erscheint das Auftreten von argivischen Begleitern des Helden. Die andere Stelle steht im Katalog der italischen Helden; unter ihnen folgt auf Mezentius als zweiter (VII 655 ff.)

(656) *satus Hercule pulchro*
(657) *pulcher Aventinus clipeoque insigne paternum*
*centum angues cinctamque gerit serpentibus Hydram;*

den beiden im Cacusabenteuer auftretenden Personen gesetzt war, und suchte die Verbindung fester zu gestalten, zumal da er ja das Cacusabenteuer als einen Abschnitt der Geschichte Euanders behandelte. Er führt zuerst den Hercules auf den Schauplatz, auf dem er vorher Euander gezeigt hat, 543:
*Ecce, boves illuc Erytheidas applicat heros . . . . . claviger*
und fährt unmittelbar darauf fort 545 f.:

*dumque huic hospitium domus est Tegeaea, vagantur*
*incustoditae lata*[16]) *per arva boves.*

Erst dann führt er den Cacus ein, und zwar, anspielend auf die Ableitung seines Namens von *κακός*, gleich von vornherein (552) als

*non leve finitimis hospitibusque malum.*[17])

---

*collis Aventini silva quem Rhea sacerdos*
(660) *furtivum partu sub luminis edidit oras,*
*mixta deo mulier, postquam Laurentia victor*
*Geryone exstincto Tirynthius attigit arva*
(663) *Tyrrhenoque boves in flumine lavit Hiberas.*

Hier erfährt man weder etwas von Euander noch von Cacus, sondern die Verhältnisse sind vollständig andere als an den übrigen Stellen. Ganz offenbar folgt Vergil grundverschiedenen Traditionen, zu deren Ausgleichung er nicht mehr gekommen ist. Sowohl Antores wie Aventinus sind von ihm frei erfunden; die Erfindung des Antores knüpft an eine noch zu besprechende Angabe an (vgl. Kap. III), die des Aventinus ist eine künstliche Analogiebildung zu den vielen Sagen, die den Hercules in aller Welt und so auch auf latinischem Boden Söhne von allerhand Frauen zeugen liessen (vgl. R. Peter in Roschers Lexikon I 2, 2290 ff. R. Ritter *Dissertationes Halenses* XIV 384 ff., auch u. Anm. 111). Als Beweis seiner Herkunft führt Aventinus sein Wappen, ganz ähnlich wie Cacus als Beweis der seinigen seine Waffe (s. unten S. 49 f.). Bemerkenswert ist, wie Ovid *met.* V 187 ff. in Nachahmung der Vergilischen Erfindung ein gefälschtes Wappen einführt; ganz gewiss sind damals in Rom manche Stammbäume auf solche Weise gefälscht worden.

[16]) Der Ursinianus schreibt: *laeta per arva*, der Petavianus: *lata per arva.* Diese Lesart der ohnehin maassgebenden Handschrift wird empfohlen durch die Parallelstellen *fasti* II 210: *sparsos lata per arva greges*, und *met.* X 477: (*Myrrha*) *latosque vagata per agros*; neben *vagari* ist *lata* das passendere Epitheton für die *arva.* Vielleicht liegt hier auch noch trotz der verschiedenen Silbenquantität von *lătus* und *Lătium* eine Anspielung auf den Namen des Landes vor; auch in dem Distichon 551 f. liegt eine etymologische Spielerei unter Nichtachtung desselben Hindernisses vor (vgl. Anm. 17), und eine ähnliche auch in den Worten *pecorosa Palatia* an der entsprechenden Stelle des Properz (3 vgl. Rothsteins Anm., auch III 9, 49. IV 1, 3 f. [o. Anm. 14]).

[17]) Die Schwierigkeit, *Căcus* mit *κăκός* gleichzusetzen, machte der antiken Philologie wenig Sorge (vgl. Kap. IV). Wie sich bei Ovid an dieser

Hercules hatte also bei Euander gastfreundliche Aufnahme gefunden,[18]) und Cacus hatte sich bereits, bevor er noch *hospitibus* bei vorübergehendem Aufenthalt in der Gegend *non leve malum* wurde, als eben dies *finitimis* erwiesen, die beständig hier mit ihm zusammen wohnen mussten;[19]) von den *hospites*

---

Stelle der für griechisch gehaltene Eigenname *Cacus* als das erste und seine lateinische Uebersetzung *malum* als das letzte Wort des Distichons zu der Anspielung zusammenschliessen, so auch in dem Distichon *fasti* V 309 f. (vgl. *met.* XV 542 f.):

*Hippolyte infelix, velles coluisse Dionen,*
*cum consternatis diripereris equis.*

Vergleichen kann man auch Anfangs- und Schlussworte in den folgenden Distichen, die ein ähnliches Spiel mit lateinischen Namen zeigen:

I 603 f. Pompeius — Caesar.

*Magne, tuum nomen rerum est mensura tuarum:*
*sed qui te vicit, nomine maior erat.*

III 327 f. Iuppiter Elicius.

*Eliciunt caelo te, Iuppiter, unde minores*
*nunc quoque te celebrant Eliciumque vocant.*

VI 203 f. Appius Caecus.

*Appius est auctor, Pyrrho qui pace negata*
*multum animo vidit, lumine captus erat.*

[18]) Gerade diesen Zug hebt Ovid auch an den späteren Stellen, die auf die ausführliche Erzählung zurückweisen, ausdrücklich hervor, IV 65—68:

*venerat Euander* . . . . . . . . . . .
*venerat Alcides, Graius uterque genus,*
*— hospes Aventinis armentum pavit in herbis*
*claviger, et tanto est Albula pota deo —*

und V 643—647, wo der Flussgott des Tiber den Dichter belehrt:

*Arcadis Euandri nomen tibi saepe refertur:*
*ille meas remis advena torsit aquas.*
*venit et Alcides* . . . . . . . . . . . . . .
*— Albula, si memini, tunc mihi nomen erat, —*
*excipit hospitio iuvenem Pallantius heros.*

Das klingt wie eine Ergänzung des Hauptberichtes im ersten Buche: Der erste Grieche, der sich an diesem Flusse ansiedelte, nahm selbstverständlich den zweiten, den sein Weg dahin führte, als Gast bei sich auf. Und auch die Betonung der verschiedenen Erscheinungsformen des Hercules als *hospes* und als *deus* in dem Distichon IV 67 f. vervollständigt gleichsam den zu Carmenta zurückkehrenden Schluss der Erzählung I 583 f.:

*nec tacet Euandri mater prope tempus adesse,*
*Hercule quo tellus sit satis usa suo.*

(vgl. auch den folgenden Vers 585: *at felix vates, ut dis gratissima vixit*).

[19]) Ebenso wie Ovid hat,— falls er nicht schon von Ovid selbst beeinflusst ist, — auch Columella den Vergil verstanden, indem er den Hesiodeischen Spruch (Werke u. Tage 348):

οὐδ' ἂν βοῦς ἀπόλοιτ', εἰ μὴ γείτων κακὸς εἴη

anführt und belegt (I 3, 6 f.): *privatos quoque memoria tradidit et in re-*

ist Hercules der letzte oder vielmehr der allein bekannte, und von den *finitimi* ist es Euander. Infolgedessen erscheint es nur natürlich, wenn der *hospes* zur Feier seines Sieges über den Übeltäter nun eben die *finitimi*, nämlich *Euandrum ruricolasque vocat* (580). So knapp die ganze Erzählung auch sein mag, die ursächliche Verknüpfung der Tötung des Cacus durch Hercules und der Verehrung des Hercules durch Euander und die Seinen ist in den Fasten enger und fester als in der Aeneis. Ovid schliesst sich dem Vergil an, indem er die Schwächen seiner Vorlage behutsam verbessert.

Indem nun Vergil das ganze Cacusabenteuer von einer an den Ereignissen nicht unmittelbar beteiligten Person erzählt werden liess, schuf er sich selbst noch mancherlei Mühe. Zunächst war seine Aufgabe, die beiden Träger der Handlung und ihre Lage bei Beginn der Handlung vorzuführen. Diese Exposition ist wieder sehr gut angelegt. Euander zeigt nach den einleitenden Bemerkungen (185—189) dem Aeneas zuerst den noch vorhandenen Schauplatz der Begebenheiten (190 bis 192) und kommt von dessen früherem Zustande auf den früheren Bewohner zu sprechen (193—199). Dann leitet er mit den bereits oben S. 12 besprochenen Versen 200 f. zum Auftreten der zweiten Hauptperson über und schildert dieses und die sich daraus ergebende Situation 201—204 (s. oben S. 12). Auf der Bühne würde das alles schon den ersten Auftritt bilden; in der epischen Erzählung liegt es ihm noch voraus. Denn der erste Abschnitt der eigentlichen Handlung ist die listige Ausführung des Rinderdiebstahls durch Cacus, und in dieser Szene nimmt Cacus allein alle Aufmerksamkeit in Anspruch (205—212). Von ihr ist die folgende durch eine längere Zwischenzeit getrennt: Hercules entdeckt das Fehlen der gestohlenen Tiere und geht auf die Suche nach ihnen, wird aber durch die von dem Diebe angewandte List getäuscht. Das erzählt Vergil 213—216:

---

*gionibus Graeciae et in hac ipsa Hesperia detestabiles fuisse vicinos; nisi si Autolycus ille cuiquam potuit tolerabilis esse conterminus; aut Aventini montis incola Palatinis ullum gaudium finitumis suis Cacus attulit.*

*interea, cum iam stabulis saturata moveret*
*Amphitryoniades armenta abitumque pararet,*
*discessu mugire boves atque omne querellis*
*impleri nemus et colles clamore relinqui.*

Während der vorausgegangenen Szene hatte er den Helden völlig aus den Augen gelassen, sodass sich jetzt die Frage aufdrängt: Wo war denn inzwischen Hercules und was hat er denn inzwischen getan, dass er gar nicht bemerkte, wie Cacus die Rinder hinwegtrieb? Die Frage bleibt unbeantwortet; denn der Vers 212: *quaerenti nulla ad speluncam signa ferebant* soll allerdings die Verbindung zwischen den beiden zeitlich getrennten Szenen herstellen, aber wenn der Hörer oder Leser in den sieben vorhergehenden Versen den Blick ausschliesslich auf Cacus gerichtet hat und nun zu dem allgemein gefassten Ausdruck *quaerenti* gelangt, so denkt er dabei noch nicht ohne weiteres an Hercules, zumal da auch das Folgende seinem Verständnis in diesem Punkte nicht zu Hilfe kommt. In der ganzen Entwicklung der Handlung hat Vergil bis hierher dreimal seinen Standpunkt gewechselt, indem er von der einen Person zu der andern überging; beim dritten Male war es mehr ein Sprung als ein Übergang; dadurch sind gewisse Unklarheiten und Lücken entstanden.

Sowohl Properz wie Ovid haben das zu vermeiden gesucht; beide nehmen von Anfang an ihre Stellung auf der Seite des Hercules und behalten diese Stellung nach Möglichkeit bei, wenn sie auch genötigt werden, zwischendurch einmal ihre Aufmerksamkeit von ihm hinweg und auf den Gegenspieler zu lenken. Beide führen als Ersten den Hercules auf den Schauplatz der Handlung und beide geben, indem sie seine Situation genauer darstellen, die Antwort auf die von Vergil nicht beantwortete Frage, wieso denn der Diebstahl möglich gewesen sei. Properz deutet es kurz an 4:

*et statuit fessos, f e s s u s et ipse, boves;*

Ovid führt es breiter aus in dem oben S. 14 angeführten Distichon 545 f., sowie durch *somno excussus* im folgenden Verse 547 (s. u.): Während der ermüdete Held in Schlaf ver-

sunken war, konnte Cacus den Diebstahl ausführen. Dies ist der Punkt, wo beide Dichter es nicht vermeiden können, sich dem Diebe zuzuwenden, aber hier trennen sich ihre Wege. Properz widmet je ein Distichon dem Diebstahl 7 f., dem Diebe 9 f., der Täuschung des Bestohlenen 11 f.. Ovid bleibt auch jetzt noch bei Hercules stehen und verbindet die in der Zeit auseinander liegenden Teile der Handlung, indem er die Einheit des Ortes bewahrt 547—549:

*mane erat: excussus somno Tirynthius actor*
*de numero tauros sensit abesse duos.*
*nulla videt quaerens taciti vestigia furti.*

Auf diese Weise hat er auch jenem unbestimmten *quaerenti* Vergils (212 s. oben S. 17) seine bestimmte und unzweideutige Beziehung gegeben; das Subjekt, zu dem *quaerens* 549 gehört, ist dasselbe, das bis hierhin streng festgehalten worden ist und das auch sofort wieder aufgenommen wird, wo der Faden der fortlaufenden Erzählung wieder aufgenommen wird, 559:

*servata male parte boum Iove natus abibat.*

Die beiden Verse Ovids 549 und 559 schliessen sich eng aneinander und ergeben zusammen den Schluss der zweiten Szene Vergils. Im Gegensatz zu Vergil hat Ovid die Einheit des Ortes so sorgfältig beobachtet, dass er ihr den gleichmässigen Fortschritt in der Zeit zum Opfer gebracht hat. Denn zwischen jenen zwei Versen muss er nun sowohl aus der Exposition wie aus der Aktion alles nachholen, was zum Verständnis nötig ist. Das, was inzwischen geschehen war, fasst er in einem einzigen Pentameter 550 zusammen:

*traxerat aversos Cacus in antra ferox.*[20])

---

[20]) Die beiden besten Handschriften bieten *ferox*, die ihnen zunächst stehende *ferus*, die schlechteren *feros*, und diese Lesart hat H. Peter noch in der 3. (Anhang S. 19) und 4. Auflage (z. d. St.) seiner Ausgabe verteidigt. Doch zu ihren Gunsten lässt sich nichts Anderes vorbringen, als dass sie den Regeln der Wortstellung im Pentameter besser entspricht als die andere. Notwendig ist eine substantivische Bestimmung zu *aversos* nicht, weil es ganz ungezwungen auf *tauros* 548 zurückbezogen werden kann; vor allem aber ist *feri* für die zahmen Herdenrinder eine gar nicht passende und niemals vorkommende Bezeichnung. *Feris* am Schluss des

Das Plusquamperfekt *traxerat* im Anfang des ersten Halbverses hebt den Wechsel der Zeit kräftig hervor, und der Nominativ *Cacus* im Anfang des zweiten Halbverses den Wechsel des Subjekts, der handelnden Person; dieser schon hier betonte Eigenname wird an der Spitze des folgenden Hexameters 551 mit Nachdruck wiederholt, weil die vier nächsten Distichen 551—558 der Schilderung der neu eingeführten Person und ihrer Behausung gelten.

Fassen wir das Ergebnis dieser Vergleichung Vergils und Ovids zusammen: Die Forderung, den häufigen Orts-

---

drittnächsten Pentameters 556, das zur Entstehung dieses *feros* beigetragen haben kann, ist Dativ von *ferae* und bezeichnet das Wild des Waldes (s. unten S. 34f.). *Ferus* gebraucht Catull 63, 85 von dem Löwen der Kybele und Ovid *met.* XI 396 von einem Wolfe (entsprechend *fera* von der Romulischen Wölfin *fasti* II 414 vgl. III 53, sowie auch von der *vulpes Teumessia met.* VII 765. 782); viermal heisst bei Ovid (*met.* VIII 355. 382. 400. 422) der kalydonische Eber *ferus*, je einmal bei Vergil (*Aen.* VII 489 vgl. I 215) und Phaedrus (I 12, 9) ein Hirsch. Dann nennt Vergil (*Aen.* II 51; darnach Petron. 89 v. 12) das trojanische Pferd *ferus* und das Gespann des Meergottes *feri* (ebd. V 818); es ist klar, dass deshalb noch keineswegs andere, gewöhnliche Pferde so bezeichnet werden, noch viel weniger aber gewöhnliche Rinder. Als Belegstelle, dass *ferus* ein Pferd bezeichne, kommt nur Ovid *met.* VI 77 vom Streit der Götter um Athen in Betracht; hier verdient aber vielleicht *fretum* den Vorzug vor *ferum*, und selbst wenn dieses gesichert wäre, würde es sich auch wieder um ein ganz besonderes Ross handeln und zudem eine etymologische Spielerei mit *ferire* 75 die Wahl des Wortes beeinflusst haben. Dass ein gewöhnliches Pferd nicht *ferus* heissen kann, beweist Phaedrus in der Fabel von Pferd und Eber, wo er sogar gerade das noch nicht gezähmte Ross dem Feinde entgegenstellt als *sonipes iratus fero* (IV 4, 3). Gewöhnliche Rinder mit dem Namen *feri* schlechthin zu belegen, hätte sicherlich auch ein Dichter nicht gewagt, zumal da *boves perferi* im Norden der Balkanhalbinsel (Varro *r. r.* II 1, 5) und namentlich seit Caesar (*b. G.* VI 26, 1—28, 6) verschiedene *boum ferorum genera* in Germanien bekannt waren (Plin. *n. h.* VIII 38, vgl. auch Macrob. *Sat.* VI 4, 23 zu den *uri* bei Verg. *georg.* II 374), und da man auch in Rom bei Tierhetzen *feros tauros* zu sehen bekam (Suet. *Claud.* 21, 3). Während also hauptsächlich aus diesem Grunde *feros* bei Ovid gar nicht am Platze wäre, ist *ferox* durchaus passend und wird auch nach *Thes. Ling. Lat. Suppl.* (*Nom. propr.* I) 7, 8 von Ehwald festgehalten. Ovid selbst legt das Epitheton dem Cacus noch einmal bei (570), und ebenso charakterisiert ihn Livius I 7, 5 mit den zwei Worten: *ferox viribus*. Vielleicht darf dazu angemerkt werden, dass ganz ebenso zwei Jünglinge geschildert werden, die gleich Cacus wild aufgewachsen waren, von Livius VII 5, 6 T. Manlius, der spätere Torquatus als *stolide ferox viribus suis* und von Tacitus *ann.* I 3 Agrippa Postumus als *robore corporis stolide ferox*.

wechsel zu vermeiden, könnte zunächst an Vergil gestellt werden, weil er den Bericht eines Augenzeugen wiedergeben will, und weil man sich schwer vorstellen kann, dass ein Augenzeuge bald die Ereignisse auf der einen, bald die auf der andern Seite zu beobachten vermochte. Aber besser als Vergil hat Ovid dieser Forderung entsprochen, obgleich sie an ihn gar nicht gestellt zu werden brauchte, da er ja als der über den Dingen stehende und frei nach allen Seiten schauende Dichter erzählt; er hat dem Ganzen mehr innere Geschlossenheit und mehr äussere Abrundung gegeben und hat ausserdem gerade da, wo die Spannung des Lesers bereits ihren Höhepunkt erreichte, sie noch weiter gesteigert, indem er durch die Einlage einer Schilderung den Fortschritt der Handlung absichtlich verzögerte.

Denn jetzt tritt in der dramatischen Entwicklung der Umschwung ein: Die List des Diebes scheint geglückt; der Bestohlene gibt das erfolglose Suchen auf; — da erheben die entwendeten Rinder ein Gebrüll und verraten so ihr Versteck und ihren Räuber. Auch in dieser kurzen Szene nimmt Vergil zuerst mit zwei Versen 217 und 218 bei Cacus seine Stellung und dann mit drei Versen 219—221 bei Hercules. Die beiden jüngeren Dichter konnten das auch nicht ganz umgehen, haben aber die Erzählung, die mehr Zeit in Anspruch nahm als der erzählte Vorgang selbst, so zusammengezogen, dass der Platzwechsel bei ihnen wie ein rascher Seitensprung erscheint und nicht viel auffällt. Properz braucht dafür nur drei Worte eines halben Hexameters 13: *furem sonuere iuvenci,* und Ovid fünf Worte eines Pentameters 560:

*mugitum rauco furta dedere sono.*

Erst von diesem Augenblick an können die beiden handelnden Personen an einem Orte zusammentreffen; erst von hier an war es einem Augenzeugen ohne grosse Schwierigkeit möglich, gleichzeitig beide ins Auge zu fassen. Und in der Tat hat Vergil den Euander bis zu diesem Moment mit keinem Worte andeuten lassen, wie und wo er im Stande war, die nach Zeit und Ort getrennten Vorgänge zu verfolgen; da-

gegen spielt sich alles Folgende in kurzer Zeit und auf engem Raume ab und wird äusserlich dadurch zur Einheit zusammengefasst, dass der Berichterstatter am Anfang (222 f. s. oben S. 12) und am Schluss (265 s. unten S. 41 f.) dieser Szenen seine eigene Anschauung als die Quelle seiner Kenntnis ausdrücklich hervorhebt.

Auch dieser letzte Teil des Ganzen gliedert sich wieder in zwei von Hause aus gegebene Abschnitte. Aus dem Tatbestande des Verbrechens folgte, dass die Überführung und Bestrafung des Verbrechers nicht an einem beliebigen Orte erfolgt sein konnte, sondern nur im Anschluss an die Entdeckung des Diebstahls auf dem bestimmten Platze, wo die Beute versteckt worden war. So sonderten sich von selbst zwei Momente der Handlung: Eindringen des Verfolgers in den Schlupfwinkel des Diebes und dann erst Bestrafung des überführten Diebes.

Im ersten dieser beiden Abschnitte[21]) erzwingt Hercules den Eintritt in die Wohnung des Cacus, den Cacus natürlich zu verhindern sucht; daher wird der Blick des Zuschauers durch den Eingang der Behausung gefesselt; hier erscheint zunächst Cacus, um sie zu verschliessen, und dann Hercules, um sie wieder zu öffnen; das Erste braucht nur eine sehr kurze, das Zweite eine wesentlich längere Zeit. Das Auftreten der beiden Personen an dieser Stelle folgt so rasch aufeinander, dass Vergil das der einen im Vordersatz (225—227) und das der andern im Nachsatz (228 ff.) derselben Periode berichten kann. Properz und Ovid behalten überhaupt ihre Stellung bei Hercules. Properz schweigt von Cacus ganz und drängt die Handlung, die bei Vergil 26 Verse einnimmt (225—250) in einen einzigen Pentameter zusammen (14); Ovid bleibt seinem

[21]) Die beiden Abschnitte werden von Vergil auch da sorgfältig unterschieden, wo er den Hymnus auf Hercules, der dessen Taten aufzählt und rühmt, erst in indirekter Rede (287—293) und dann in direkter Rede (293—302) wiedergibt und mit den Versen schliesst 303 f.:

*talia carminibus celebrant, super omnia Caci*
*speluncam adiciunt spirantemque ignibus ipsum.*

Diese Worte sind nur eine Rückverweisung in poetischem Gewande.

Verfahren treu, lieber auf die Zeitfolge als auf die Einheit des Ortes zu verzichten, indem er sagt 563:

*ille aditum fracti praestrux e r a t obice montis.*

Damit gewinnt der jüngere Dichter zugleich wieder einen Vorteil vor dem ältern. Denn bei Vergil entsteht eine Unklarheit dadurch, dass der Bestohlene, der Dieb und die Beute nicht an zwei, sondern an drei verschiedenen Örtlichkeiten weilen: Die Rinder brüllen in ihrem Versteck (217); daraufhin bricht Hercules zum Kampfe auf (221), aber auch Cacus eilt erst daraufhin von anderswoher seinem Schlupfwinkel zu und schliesst sich darin ein (224 ff.), ohne dass man recht einsieht, warum er nicht schon vorher dort war und wo er eigentlich sonst gewesen ist.[22]) Bei Ovid lässt das Plusquamperfekt *praestruxerat* die Deutung zu, dass er sich schon vor einiger Zeit verborgen und verrammelt hat; so wird jene Unklarheit beseitigt. Wenn Vergil weiterhin 263 von *abiuratae rapinae* spricht, so können moderne Erklärer diese Wendung mit der eben besprochenen Stelle dahin vereinigen, dass Cacus mit dem die Rinder suchenden Hercules vorher an einem dritten Orte zusammengetroffen sei und dabei jede Kenntnis von dem Verbleib der Tiere unter Eidschwüren abgeleugnet habe; aber diese Erklärung entnehmen sie nicht der Dichtung selbst, sondern einem zum Vergleich herangezogenen Parallelbericht;[23]) mit

---

[22]) Das Wo lässt sich durch Kombination allenfalls ermitteln. Die Rinder weideten nach 204 (s. oben S. 12) in den Niederungen am Flusse und erfüllten nach 216 (s. oben S. 17) beim Abzuge den Hain und die Hügel mit ihrem Gebrüll, doch wohl während sie in der Tiefe zwischen den waldigen Abhängen einhergetrieben werden. Als nun Hercules die Erwiderung des Brüllens durch die gestohlenen Tiere vernimmt, ergreift er die Waffen *et aërii cursu petit ardua montis* (221), und daraufhin wendet sich Cacus zur Flucht *speluncamque petit*, die zwar 190 ff. ihrer Lage nach nicht allzu klar bestimmt worden, aber doch an einer tiefer gelegenen Stelle des Berges zu denken ist. So ergibt sich etwa die Anschauung, dass Cacus auf dem Gipfel des Berges auf der Lauer liegt und beobachtet, wie Hercules unten im Tale die Herde forttreibt. Dann bleibt aber wieder unklar, weshalb sich Hercules nicht dorthin wendet, von wo er die Stimmen der Rinder hört, sondern nach der Höhe hin gegen Cacus. Kleine Unebenheiten ergeben sich somit in jedem Falle.

[23]) Vgl. Dionys. I 39, 3: *τοῦ δὲ Κάκου πρὸ τῆς θύρας ἑστῶτος καὶ οὔτ' ἰδεῖν τὰς βοῦς φάσκοντος ἐρομένῳ οὔτ' ἐρευνᾶσθαι ἐπιτρέποντος αἰτουμένῳ.*

Recht hat schon die antike Erläuterung (Servius zu 263) darauf hingewiesen, dass hier nicht alles zusammenpasse.

Der zweite Abschnitt des letzten Teils erzählt den Kampf zwischen Hercules und Cacus. Da die Poesie gleichzeitige Handlungen nur n a c h einander darzustellen vermag, so muss sie hier von den zwei in Frage kommenden diejenige voranstellen, die früher ihr Ende erreicht als die andere; von den beiden Kämpfern muss also zuerst der unterliegende und nach ihm der siegende vorgeführt werden; diese Reihenfolge war von selbst gegeben. Sie ist auch wirklich von allen drei Dichtern innegehalten worden; darauf, dass sie die Kampfszene mit sehr verschiedener Ausführlichkeit schildern (Vergil 251 bis 267, Properz 15 und durch das erste Wort von 16, Ovid 569—578), kommt es für jetzt nicht an, ebensowenig darauf, ob Cacus mehr aktiv oder mehr passiv oder sowohl aktiv wie passiv erscheint, und auch nicht darauf, ob Euander wirklich in der Lage war, alles zu sehen, was er bei Vergil als selbstgesehen berichtet.

Die ganze Erzählungstechnik Vergils ist in dem hier betrachteten Falle nicht frei von Mängeln. Er hat zwar das stete Fortschreiten der Handlung gut dargestellt, aber er hat auffallend oft seinen Standpunkt gewechselt, hat sich Auslassungen und Unklarheiten zu schulden kommen lassen und hat die Fiktion, dass er den Bericht eines Augenzeugen wiedergebe, nur unvollkommen durchzuführen verstanden. Wenn Properz und namentlich Ovid von ihm abweichen, so sind sie dazu in der Regel veranlasst worden, weil sie seine Schwächen und Mängel zu vermeiden und zu verbessern strebten, bald durch Verkürzung, bald durch Erweiterung, bald durch Veränderung; das ist die stillschweigende Kritik, die ein Dichter an dem andern übt, wenn er dessen Stoff neu zu gestalten unternimmt. Es ist damit selbstverständlich noch nicht gesagt, dass der zweite dem ersten überlegen sei; der grosse Wurf kann dem ersten gelungen sein, wenn auch für den zweiten noch so viele misslungenen Einzelheiten zu verbessern bleiben.

Für das Verhältnis der Dichter zu ihrem Stoffe ist nicht allein die Technik, sondern auch die Gliederung der Erzählung von Wichtigkeit. In ihrem ganzen Aufbau wurde schon die Exposition von der eigentlichen Handlung unterschieden; die Exposition schildert die Personen und ihre Lage bei Beginn der Aktion; die Handlung selbst zerfällt im Wesentlichen in zwei Abschnitte, nämlich das Verbrechen und die Strafe; den Schluss des ersten Abschnittes bildet die Entdeckung des Verbrechens, also der Verrat des Schlupfwinkels durch das Brüllen der Rinder. Unter diesen Gesichtspunkten angesehen, umfasst nun die ganze Erzählung

| | bei Vergil 78 | bei Properz 15 | bei Ovid 36 Verse |
|---|---|---|---|
| und zwar die Exposition | 190—204 = 15 | 1–6. 9. 10 = 8 | 543–546. 551–558 = 12 |
| die eigentl. Handlung | 205—267 = 63 | 7. 8. 11–15 = 7 | 547–550. 559–578 = 24 |
| und darin das Verbrechen | bis 221 = 17 | bis 13 = 5 | bis 562 = 8 |
| und seine Bestrafung | 46 | 2 | 16 Verse. |

Vergils ganze Erzählung ist etwa um das Fünffache länger als die des Properz und um das Doppelte als die Ovids, aber zwischen den einzelnen Teilen ist das Verhältnis sehr verschieden. Man bemerkt zunächst, dass bei Vergil selbst der Unterschied des Umfanges zwischen Exposition und Handlung weit grösser (1 : 4) ist als bei den zwei anderen Dichtern (Properz 1 : 1, Ovid 1 : 2), dass aber auch hinsichtlich des Umfanges der Exposition Properz und Ovid ihm ziemlich nahe kommen (Properz : Vergil = 1 : 2, Ovid : Vergil = 4 : 5), jedoch hinsichtlich des Umfangs der Handlung ihm ganz bedeutend nachstehen (Properz : Vergil = 1 : 9, Ovid : Vergil = 1 : 3). Daraus folgt doch wohl ohne weiteres: Die Voraussetzungen der Erzählung waren so fest gegeben, dass sie weder wesentlich abgekürzt, noch wesentlich erweitert werden konnten; die erzählten Begebenheiten waren dagegen nur in ihren Grundzügen überliefert, sodass der einzelne Erzähler sie nach Belieben breiter ausführen konnte.

Eine ähnliche Ungleichheit der Proportionen begegnet sodann innerhalb der Handlung und fällt hier noch stärker auf. Der Bericht über den Diebstahl verhält sich zu dem über die

Bestrafung des Diebes bei Vergil fast wie 1 : 3, bei Properz aber nahezu umgekehrt wie 2 : 1 und bei Ovid wie 1 : 2; die Ausführlichkeit Vergils in der Darstellung des Rinderraubes übertrifft die des Properz nur um das Dreifache und die des Ovid um das Doppelte, aber in dem Bericht über die Bezwingung des Räubers den Properzischen mehr als zwanzigfach und auch den Ovidischen immer noch dreifach. Die Folgerung scheint unabweisbar, dass Vergil sich vor allem in diesem letzten Teile von der ihm vorliegenden Tradition am weitesten entfernt und seiner eigenen Erfindung den freiesten Spielraum gewährt haben wird.

Zu diesem Ergebnis stimmen zwei weitere Erwägungen: Erstens sind die Ereignisse von dem Plane des Verbrechens bis zur Entdeckung des Verbrechens nach Ort und Zeit mannigfaltiger und ausgedehnter, als die bei der folgenden Bestrafung des Verbrechers; demnach lag an und für sich kein Grund vor, in einer Erzählung, die nur die Tatsachen geben wollte, dem letzten Teile den breiteren Raum zu gewähren. Zweitens aber legt Vergil ja doch die ganze Erzählung einem Augenzeugen in den Mund; ein solcher hätte in der Tat die an einem einzigen Orte und in rascher Folge sich vollziehende Bestrafung besser beobachten können, als alles Vorangegangene; er hätte darum dieser Szene die grössere Bedeutung beigemessen und ihr in einem mündlichen Bericht einen grösseren Teil der Zeit gewidmet, als ihr in der Wirklichkeit zukam; so lag für Vergil allerdings ein ganz besonderer, bestimmter und triftiger Grund vor, eben diesen letzten Teil der Erzählung mit einer sonst nicht gerechtfertigten Ausführlichkeit zu behandeln. Aus künstlerischen Rücksichten erklärt sich somit das, was sich schon bei der Vergleichung des Umfanges der einzelnen Teile bei Vergil als bemerkenswert herausgestellt hat, nämlich die Verschiebung des Schwerpunkts seiner Erzählung gegen das Ende hin; folglich wird überall da, wo einer der poetischen Berichte wesentlich mehr oder wesentlich Anderes bietet als die übrigen, nicht anzunehmen sein, dass er die vorliegende Überlieferung getreuer und vollständiger wiedergebe als die

übrigen, sondern dass er da seine eigene schöpferische Kraft am freiesten und reichsten offenbare. Der Anteil der dichterischen Phantasie an der Gestaltung der Sage muss möglichst sorgfältig bestimmt und ausgeschieden werden, wenn der Grundbestand der Sage ermittelt werden soll.

Die Betrachtung der Anlage und des Aufbaus der drei poetischen Bearbeitungen hat uns den Weg für die weitere Untersuchung gewiesen; die daraus gezogenen Schlüsse sind nur dann richtig, wenn sie durch die folgende Prüfung der Einzelheiten bestätigt werden.

---

II.

## Analyse der Erzählung bei Vergil, Properz, Ovid.

Über die Exposition der Erzählung ist nach dem früher Bemerkten nur noch wenig zu sagen. Sie führt die beiden handelnden Persönlichkeiten vor und die Lage, in der sie sich bei Beginn der Handlung befinden. Bei Vergil ist ja nun der ganze Bericht zunächst für seinen Helden Aeneas bestimmt; diesem aber ist die eine der beiden Personen, Cacus, ganz unbekannt, während die andere, Hercules, als bekannt vorausgesetzt werden darf. Cacus aber haftet an dem Schauplatz der Ereignisse, sodass mit der allgemeinen Schilderung seines Wesens auch seine Situation in dem besondern Falle gegeben wird; umgekehrt erweckt der blosse Name des Hercules dem Hörer und dem Leser das Bild der Persönlichkeit im allgemeinen, während die Situation im fraglichen Moment einer Erklärung bedarf. Diesem Teile der Exposition, der Frage, wie denn Hercules auf die Stätte des späteren Rom und zwar als Treiber einer Rinderherde gelangt sei, widmen Properz (1—4) und Ovid (543—546) am Anfang ihrer Darstellungen genau ebensoviele Verse wie Vergil (201 bis 204 s. oben S. 12); die Übereinstimmung zwischen den drei Dichtern ist hier nach Inhalt und Umfang eine vollständige,[24]) und daraus müssen wir, wie das erste Kapitel lehrte, den Schluss auf besonders engen Anschluss an die

[24]) Dabei streben die jüngeren Dichter immer wieder nach Verbesserung Vergils. Dieser hat den Geryones hier wie schon VII 662 (vgl. oben S. 14 Anm. 15) erwähnt, während Properz und Ovid dessen Erwähnung als überflüssig bei Seite lassen, weil es für die Cacusgeschichte nur auf die Rinder selbst und nicht auf ihren früheren Besitzer ankommt. Properz gewinnt dadurch die Möglichkeit, die Gestalt des Geryones auf

Überlieferung ziehen. In der Tat ist Hercules kein Anderer als der Herakles der Griechen; die Mythen von Herakles waren seit langer Zeit ausgebildet, und wenn mit diesem fremden Heros eine auf römischem Boden wurzelnde Persönlichkeit überhaupt in Verbindung gesetzt werden sollte, so fand sich im ganzen Kreise der Heraklesmythen nur ein einziger Anknüpfungspunkt, das noch weiter im Westen spielende Geryonesabenteuer. Anscheinend hat bereits Stesichoros erzählt, dass Herakles nach der Bezwingung des Geryones seinen Rückweg an der tyrrhenischen Küste Italiens genommen habe;[25]) ohne Frage gehörte der Aufenthalt des rinderhütenden Helden an dem grössten Flusse der Halbinsel zu dem ältesten und festesten Bestande der ganzen Tradition, von dem nichts wegzunehmen und zu dem nichts hinzuzufügen war. Die Folgerung aus der Übereinstimmung der drei Dichter ist also berechtigt.

Von den zwei Teilen der Handlung hat bei ihnen die relativ gleichmässigste Berücksichtigung der erste Teil, der Diebstahl, erfahren. In keinem andern Punkte geht ihre Übereinstimmung auch im Wortlaut so weit, wie in der Schilderung der bekannten List des Diebes. Nicht allein bei Vergil (208 bis 212), Properz (11 f.) und Ovid (549 f.), sondern auch noch in dem vierten lateinischen Bericht aus Augustischer Zeit, bei Livius I 7, 5 f. kehren dieselben Ausdrücke und Wendungen dafür wieder, dass Cacus die Rinder stahl, indem er sie rückwärts an den Schwänzen in seine Höhle zog, und dass der

---

Cacus zu übertragen (s. u. Anm. 46). Dass er die Schilderung der Situation durch die Angabe der Oertlichkeit 5 f. erweitert, kommt für die hier behandelten Fragen nicht in Betracht. Ovid gibt auch bei den späteren kurzen Erwähnungen des Cacusabenteuers sorgfältig an, aus welchem Anlass Hercules in diese Gegend gelangt sei, so V 645: *venit et Alcides* . . . (649 f.:) *victor abit secumque boves, Erytheïda praedam, abstrahit*, und VI 80: *huc captas appulit ille boves;* nur IV 67 spricht er von *armentum* ohne nähere Erläuterung (oben S. 15 Anm. 18).

[25]) Vgl. darüber P. Friedländer Philologische Untersuchungen XIX 23, dessen Gesamtanschauung von dem rhodischen Ursprung eines grossen Teiles der Heraklessagen zwar von W. Vollgraff abgelehnt, aber hinsichtlich des Geryonesabenteuers am ehesten zugestanden wird (Neue Jahrb. f. d. klassische Altertum XXV 305. 316 f).

suchende Hercules daher durch die Richtung der Fussspuren getäuscht wurde. In der Tat ist auch dieser Zug wiederum seit alter Zeit fest und unabänderlich gegeben; denn er ist ein Gegenstück zu dem alten Fabelmotiv *Vestigia terrent* und, wie man schon längst gesehen hat, ein Seitenstück zu dem Rinderdiebstahl des Hermes im Homerischen Hermeshymnus (75—78, 211, 220 f., 344 f.). Mit diesem Zuge, der weder einer Erweiterung noch einer anderen Einkleidung fähig war, hängt dann aufs engste zusammen der weitere Zug, dass die gestohlenen Rinder durch ihr Gebrüll ihr Versteck und ihren Räuber verraten. Hier stimmen die drei Dichter nicht gerade wörtlich überein, weil sich die beiden jüngeren ganz kurz fassen (s. oben S. 20); aber sachlich sind sie untereinander und mit Livius ganz einig.[26]) Der Grundgedanke, dass sich zwar die Augen bisweilen täuschen lassen, dass aber dann dem Gehör der Betrug durch die Stimme verraten wird, findet sich beispielsweise in der Fabel vom Esel in der Löwenhaut; auch diese Ergänzung des Berichtes von der Diebesschlauheit muss zum festen Kern der Tradition gehört haben. Noch ein dritter Zug steht in Zusammenhang mit dem Hauptstück der Diebstahlsgeschichte: Die Gelegenheit bietet sich dem Diebe dadurch, dass der Hirt schläft und seine Herde unbewacht lässt. Hier geben die Darstellungen des Properz und Ovid mehr als die Vergilische; aber wir sahen (oben S. 17 f.), dass Vergil eben an dieser Stelle durch ungeschickte Verkürzung den Gang der Handlung gestört hat, und dass also die beiden anderen Dichter den Bericht in seiner ursprünglichen Vollständigkeit wieder herstellen. Die genauere Untersuchung bestätigt überall, dass Vergil den ganzen vom Rinderdiebstahl handelnden Abschnitt

---

[26]) Kleinigkeiten werden dabei von den einzelnen Autoren nach Gutdünken ausgestaltet, so von Vergil 215—218 und von Livius in etwas verschiedener Weise, weshalb die weggetriebenen Rinder brüllen und wie viele von den gestohlenen darauf antworten. Dergleichen ist ganz belanglos (doch vgl. unten Kap. IV). Dass Dionys I 39, 3 das Brüllen der Rinder nicht als blossen Zufall, sondern als den Erfolg einer List des Hercules hinstellt, ist zwar eine späte Erfindung, beruht aber auf dem richtigen Gefühl, dass die Täuschung und die Entdeckung nach ihrer ganzen Natur Gegenstücke sind.

der Erzählung fertig ausgebildet vorfand und nicht willkürlich umgestalten und ausschmücken konnte.

Das Gegenteil ist nun nach dem im ersten Kapitel Dargelegten für alle übrigen Partien der Erzählung zu erwarten; ihnen muss daher eine besonders sorgfältige Analyse zu teil werden. Bei der Tradition über den Diebstahl sind gelegentlich die Parallelberichte der gleichzeitigen Historiker schon herangezogen worden, um die hier ziemlich einfach liegenden Fragen gleich vollständig zu erledigen; bei der Prüfung der ganzen übrigen Darstellung soll von der Vergleichung der Parallelberichte zunächst abgesehen werden; nur die Analyse der Dichtung und die Frage nach dem Einfluss etwaiger poetischer Vorbilder soll lehren, was dem Dichter bereits vorlag, als er an seine Arbeit ging.

In der Exposition kam es vor allem darauf an, die Gestalt des Cacus vorzuführen, weil weder dem Hörer Euanders noch dem Leser Vergils diese Persönlichkeit in demselben Maasse vertraut sein konnte, wie die des Hercules. Der Erzähler in der Aeneis geht aus von der vor seinen Augen liegenden Örtlichkeit[27]):

*iam primum saxis suspensam hanc aspice rupem,*
*disiectae procul ut moles desertaque montis*
*stat domus et scopuli ingentem traxere ruinam.*
*hic spelunca fuit vasto summota recessu,*
*semihominis Caci facies quam dira tenebat,*
*solis inaccessum radiis; semperque recenti*
*caede tepebat humus foribusque adfixa superbis*
*ora virum tristi pendebant pallida tabo.*

In der ganzen Erzählung vom Rinderdiebstahl spielt die Behausung des Diebes keine weitere Rolle, als die eines Verstecks für seine Beute und einer Zuflucht für ihn selbst; wenn sie als eine Höhle bezeichnet wurde, so genügte das; wie sie aussah,

---

[27]) Vgl. oben S. 16 und die hübsche Bemerkung des Claudius Donatus z. d. St. (II 143, 21 ff. Georgii): *Antequam factum diceret, quod aevo currente transierat et sola poterat relatione cognosci, primum coepit a teste, ut ex eo quod oculis subiacebat fides accedere posset auditis.*

war gleichgültig; sogar wer sie auf dem Boden Roms in der Wirklichkeit noch aufzufinden wünschte, hätte sie nicht mehr in dem hier von Euander geschilderten Zustande finden können (vgl. *fuit* 193). Es handelt sich ohne Zweifel um eine freie Erfindung Vergils, die einerseits aus der Fiktion hervorgegangen ist, dass ein Augenzeuge der Erzähler sei, anderseits diese Fiktion zum Teil selbst wieder aufhebt, da man nicht recht einsehen kann, wie Euander zu der genauen Kenntnis gekommen sein mag. Doch der Fall steht nicht allein da: Dem Homerischen Helden der Odyssee erscheint die Höhle des furchtbaren Kyklopen Polyphemos beim ersten Eintritt friedlich und wohlgeordnet (*Od.* IX 218—223); der Vergilische Gefährte des Odysseus, der dem Helden der Aeneis jenes grausige Erlebnis berichtet, schildert dagegen (*Aen.* III 617—619) das *vastum antrum* von vornherein als

*domus sanie dapibusque cruentis,*
*intus opaca, ingens,*

obgleich es dieses Aussehen, das ihm mit der Höhle des Cacus gemeinsam ist, doch erst nach dem grässlichen Mahle Polyphems erhalten haben soll und kann (vgl. *Od.* 290. *Aen.* 625 bis 627). In beiden Fällen war es die Absicht Vergils, dem Leser gleich im Anfang ein deutliches und eindrucksvolles Bild vor Augen zu stellen;[28]) dass er dies in dem zweiten Falle

[28]) Zur Vervollständigung des Bildes fügt er späterhin noch einen kleinen Zug hinzu: Ueber der Höhle, *Caci facies quam dira tenebat* (194), liegt ein Felsblock als *dirarum nidis domus opportuna volucrum* (235). Sehr richtig bemerken Servius und Donatus (II 149 Georgii), dass dieser Vers mit 196 f. zu verbinden sei, und dass die als *dirae* bezeichneten Vögel nicht wie sonst als Unglücks- oder Totenvögel zu verstehen seien, wozu in erster Linie die Eulen gehörten, sondern als Geier und ähnliche Leichenvögel, die an den kannibalischen Mahlzeiten des Cacus teilnehmen und die übrigens auch wirklich auf solchen schroffen Felsen zu nisten pflegen (vgl. z. B. Aristot. *hist. an.* VI 5 p. 563a, 5. Plin. *n. h.* X 19). Für die Eulen als die typischen Unglücksvögel scheint *dirae* (*alites, aves, volucres*) geradezu in der Kunstsprache der Auguren die regelmässige Benennung gewesen und von dort allmählich in den gewöhnlichen Sprachgebrauch übergegangen zu sein (vgl. Ovid. *met.* V 550. Plin. *n. h.* X 34. XVIII 4. Tac. *ann.* XII 43. Hist. Aug. *Commod.* 16, 2. Solin. 10, 19 p. 70, 13 Mommsen² = Isidor. *orig.* XII 7, 70). Als göttliche Verkörperung dieser nächtlichen Unglücksvögel hat Vergil *Aen.* XII 845 ff. seine *geminae Dirae* geschaffen,

auch erreicht hat, zeigt Properz, der nach Rothsteins richtiger Bemerkung zu V. 9 mit den Worten: *metuendo ..... ab antro* (9) und: *implacidas ..... fores* (14 s. oben S. 21) den gebildeten Leser geradezu auf die Aeneis verweist. Überall da, wo Vergil nicht die Überlieferung zu Grunde legt, sondern seiner Phantasie freien Lauf gelassen hat, stellt sich auch Ovid

---

von denen die eine menschlichen Augen in der Gestalt einer Eule erscheint (862—864):

*alitis in parvae subitam collecta figuram,*
*quae quondam in bustis aut culminibus desertis*
*nocte sedens serum canit importuna per umbras.*

Das hier gebrauchte Beiwort *importuna* hat er auch selbständig zur Bezeichnung der unheilverkündenden Vögel gebraucht in dem Verzeichnis der schlimmen Zeichen nach Caesars Untergang *georg.* I 470:

*obscenaeque canes importunaeque volucres*
*signa dabant*

(vgl. zu *obscenae canes* Ovid. *met.* XV 796 f. Obsequens 68. Appian. *bell. civ.* IV 14. Dio XLV 17, 7, zu *importunae volucres* nur Ovid. a. O. 791: *tristia mille locis Stygius dedit omina bubo*). Wie diese Verwendung von *importunae volucres*, so war in der Cacusepisode, nur gleichsam umgekehrt, die von *dirae volucres* in einem sonst nicht nachweisbaren Sinne eine Neuerung Vergils. Diese *dirae volucres* mit den *cantantes aves* in der idyllischen Schilderung Properzens 30 in Parallele zu stellen, erscheint als ein ziemlich arger Missgriff (vgl. unten Anm. 38). Ueber die ähnlichen Bezeichnungen der Harpyien vgl. S. 44. — Zu den einzelnen Zügen in der Beschreibung der Cacushöhle 195—197 seien noch folgende Parallelen notiert: Bald darauf schildert Vergil in dem Hymnus auf Hercules VIII 296 f.:

*ianitor Orci*
*ossa super recubans antro semesa cruento,*

den er in der Hadesfahrt wiederholt ähnlich beschrieben hatte, ohne aber von Blut und halbverzehrten Knochen etwas zu sagen (VI 400 f.: *ingens ianitor antro aeternum latrans*; 418: *adverso recubans immanis in antro*; 422 f.: *immania terga resolvit fusus humi totoque ingens extenditur antro*). Beim Königspalast des Priamus hebt er als besondern Schmuck hervor II 504:

*barbarico postes auro spoliisque superbi,*

und bei dem des Latinus noch ausführlicher VII 183—186:

*multaque praeterea sacris in postibus arma*
*captivi pendent currus cet.;*

dass diese Anschauung aus der unmittelbaren Gegenwart stammt, verrät er selbst bei der Schilderung des Triumphes des Augustus VIII 720—722:

*ipse sedens niveo candentis limine Phoebi*
*dona recognoscit populorum aptatque superbis*
*postibus,*

und einmal (242) nennt er auch die Höhle des Cacus dessen Königsburg (*regia* s. Anm. 30).

wieder selbständiger ihm gegenüber. Ovid beschreibt die Behausung des Cacus 555—558:

*proque domo longis spelunca recessibus ingens,*
*abdita, vix ipsis invenienda feris.*
*ora super postes adfixaque bracchia pendent,*
*squalidaque humanis ossibus albet humus.*

Der erste dieser Verse entspricht genau dem Vergilischen 193; doch das Distichon 557 f. hebt von den beiden Zügen der Vergilverse 196 und 197 nur den einen heraus und führt ihn breiter aus, während es den andern: *semper recenti caede tepebat humus*, fallen lässt; vermutlich fand Ovid ihn übertrieben und durch die sonstige Tradition nicht gerechtfertigt. Eine verschiedene Gesamtanschauung verrät namentlich der Pentameter 556, verglichen mit Vergils *solis inaccessum radiis* (195); ist auch die Höhle dieselbe geblieben oder doch eine ganz ähnliche, so ist die landschaftliche Umgebung eine andere geworden.

Was nämlich Euander dem Aeneas zeigt, ist eine Steinwüste, und was er ihm als die Wohnung des Cacus beschreibt,[29]) ist ein tiefer und finsterer Felsspalt; seine Tiefe

[29]) Dass die Wohnung des Cacus eine Höhle war, ergab sich aus der Erzählung von selbst; zudem galt von solchen Wesen der Urzeit überhaupt, dass sie *nemora atque cavos montes* (vgl. *cavum saxum* Verg. 248) *silvasque colebant* (Lucret. V 955, vgl. Ovid. *met.* I 121 f. Diod. I 8, 8). Beachtenswert sind schon die verschiedenen zur Bezeichnung der Höhle verwandten Ausdrücke. Livius gebraucht dafür ausschliesslich *spelunca*, und zwar nicht weniger als fünfmal in wenigen Zeilen (I 7, 5—7). Vergil hat in den Eclogen die anmutigen Grotten, in denen seine Hirten ihr Wesen treiben, durchweg mit dem Namen *antrum* belegt (1, 75. 5, 6. 19. 6, 13. 9, 41); später hat er denselben Namen auch für andere, weniger liebliche Höhlen gebraucht (vgl. *Thes. L. L.* II 191 f. Norden zu *Aen.* VI 10 S. 119); doch für die des Cacus verwendet er *antrum* nur zweimal (217. 254), dagegen *spelunca* sechsmal (193. 210. 212. 224. 234. 304) und andere Synonyme viermal (*specus* 241 und 258, *cavernae* 242, *cavum saxum* 248), macht also hier offenbar einen Unterschied zwischen den Bezeichnungen, den Norden a. O. richtig damit erklärt, dass *spelunca* durch das Eindringen des griechischen ἄντρον in die lateinische Poesie «degradiert» worden sei. Properz (9. 12) und Ovid (550. 562) wählen je zweimal das feinere und modernere Wort, und das ältere findet sich bei ihnen nur einmal in jenem Ovidischen Verse 555, der sich ganz besonders eng an einen Vergilischen (193) anlehnt. Sodann hebt Vergil gleich von Anfang an zwei Eigenschaften der Höhle als besonders charakteristisch hervor, die er auch

erscheint «grundlos, als ging's in den Höllenraum» und wird von keinem Strahl der Sonne erhellt; darum malt auch der Dichter besonders anschaulich aus, wie plötzlich das Tageslicht in den dunkeln Abgrund eindringt.[30]) Doch Ovids Worte: *abdita, vix ipsis invenienda feris* erwecken ganz andere Vorstellungen, sobald man unbeeinflusst von der falschen Lesart *fer o s* in Vers 550 (vgl. oben Anm. 20) andere Stellen zum Vergleiche heranzieht. Nach Vergil wurden schon bei der Weltschöpfung *immissae ferae silvis* (*georg.* II 342); darum heisst es bei ihm *Aen.* VI 7 f.: *(iuvenum) pars densa ferarum tecta rapit silvas,* und ebd. 179: *itur in antiquam silvam, stabula alta ferarum;* darum fristet Achaemenides sein Leben *in silvis, inter deserta ferarum* (*Aen.* III 646), irrt die rasende Amata umher *inter silvas, inter deserta ferarum* (ebd. VII 404), und sucht der liebeskranke Gallus Trost *in silvis, inter spelaea ferarum* (*ecl.* 10, 52). Ebenso sagt auch Ovid *fasti* II 163:

*mille feras Phoebe silvis venata redibat,*

oder *her.* 4, 93 f.:

*clarus erat silvis Cephalus, multaeque per herbas*
*conciderant illo percutiente ferae,*

oder *met.* I 475 f. von Daphne:

*silvarum latebris captivarumque ferarum*
*exuviis gaudens innuptaeque aemula Phoebes,*

---

weiterhin immer wieder ausmalt, nämlich 193 ihre Geräumigkeit und 195 ihre Dunkelheit; in den folgenden kürzeren Erwähnungen 211 und 216, 241 und 242, 258 und 262 und sogar in dem Vergleiche 244 und 245 gilt stets ein Beiwort der Grösse (*vastus, ingens, immanis*) und eines der Dunkelheit (*opacus, umbrosus, pallidus, ater*); auch die Hauptwörter wechseln an diesen Stellen miteinander ab wie die Epitheta.

30) Vgl. besonders 241—246. 247. 262—264. Der Anfang dieser Schilderung 241 f.:

*at specus et Caci detecta apparuit ingens*
*regia et umbrosae penitus patuere cavernae,*

erinnert fast ein wenig an die ähnliche Situation II 483 f.:

*apparet domus intus et atria longa patescunt,*
*apparent Priami et veterum penetralia regum.*

Der 243—246 folgende Vergleich mit dem sich plötzlich öffnenden Höllenrachen stammt aus der Ilias XX 61—65, wie bereits die antiken Gelehrten (Macrob. *Sat.* V 16, 12—14) bemerkt haben; dass Hesiod. *Theog.* 850—852 als Mittelglied einzuschieben sei (J. G. Winter a. O. 232 f.), ist falsch.

und ebd. II 498 f. von Arcas:

*dumque feras sequitur, dum saltus eligit aptos*
*nexilibusque plagis silvas Erymanthidas ambit*;

und auch an anderen Stellen, an denen nicht von Jägern die Rede ist, gehören für ihn *ferae* und *silvae*, Wild und Wald, aufs engste zusammen (vgl. z. B. noch *met.* II 15. XI 1). An der vorliegenden Stelle steht es nicht anders. *Cacus Aventinae timor atque infamia silvae* heisst es bei Ovid 551,[31]) und ferner ebd. 562: *impia per silvas victor ad antra venit;* also liegt die Höhle nach seiner Vorstellung im Waldesdickicht versteckt[32]) und ist kaum auffindbar für das doch gern solche Lagerstätten aufsuchende Wild. Fragt man nun aber, mit welchen Zügen denn Vergil die Landschaft, in der Aeneas den Euander sucht und findet, im allgemeinen ausgestattet habe, so sind es auch bei ihm wieder Wälder und Haine, die den Fluss umsäumen und die Hügel bedecken (vgl. *Aen.* VIII 92. 96. 104. 107 f. 125. 271. 314. 345. 348. 350. 351), und das Bild, das er von der Beschaffenheit des römischen Bodens in jenen Tagen, d. h. in der Urzeit entwirft, ist im Grunde auch nicht verschieden von dem, das andere Zeitgenossen gezeichnet haben, und das zwar ein Phantasiegemälde war, aber das Richtige getroffen haben wird.[33]) Fremdartig steht aber in dem konventionellen Bilde der mit Wald und Weide[34]) bedeckten

---

[31]) Nach Ovid heisst es dann bei Martial V 65, 5 f.:
*silvarumque tremor, tacita qui fraude solebat*
*ducere non rectas Cacus in antra boves,*
wo J. G. Winter a. O. 248 wieder mit Unrecht Reminiscenzen aus Vergil findet, während es offenbar nur solche aus Ovid sind.

[32]) Auch Polyphems Höhle bei Homer ist δάφνῃσι κατηρεφές (*Od.* IX 183). Bei Ovid sind die Beschreibungen von Höhlen im Walde ebenso zahlreich wie mannigfaltig; im Ausdruck erinnert an unsere Stelle und ihr Vergilisches Vorbild *met.* XI 592: *longo spelunca recessu.*

[33]) Die antike Vorstellung, dass die Hügel Roms ursprünglich dicht bewachsen waren, hatte auch nach der Ansicht der Neueren ihre volle Berechtigung; vgl. im allgemeinen Nissen Italische Landeskunde II 494 f. G. Stara-Tedde *Bullettino comunale* XXXIII 192 ff. und im besondern für den Aventin auch noch A. Merlin *L'Aventin dans l'antiquité* (Thèse Paris 1906) 19 f.

[34]) Die Weiden erwähnt Vergil *Aen.* VIII 176. 360 f.; bei andern Gelegenheiten kam es den Dichtern etwa nur auf sie an (so Tibull. II 5, 25 ff. Prop. IV 1, 1 ff. 9, 3 [s. oben Anm. 16] Ovid. *ars* III 120; *fasti* IV 67)

Hügellandschaft die wildromantische Felsgegend, in der Cacus haust; es ist klar, dass Vergil schon durch die Zeichnung des landschaftlichen Hintergrundes an dieser Stelle den Eindruck des Furchtbaren und Gewaltigen in seiner Erzählung vorbereiten und verstärken wollte, dass aber Ovid ihn absichtlich wieder milderte.

Dem Cacus dient seine Behausung gleichsam als Festung; darum versperrt er dem Hercules den Eingang nach Vergil 225—227 auf folgende Weise:

*ut sese inclusit ruptisque immane catenis*
*deiecit saxum, ferro quod et arte paterna*
*pendebat, fultosque emuniit obice postes.*

Einfacher als dieses, besonders von Claudius Donatus (II 147 f. Georgii) erläuterte Verfahren war das des Polyphemos, der sich allerdings auch nicht gegen einen feindlichen Angriff zu schützen hatte (*Od.* IX 240—243):

*αὐτὰρ ἔπειτ᾽ ἐπέθηκε θυρεὸν μέγαν ὑψόσ᾽ ἀείρας,*
*ὄβριμον· οὐκ ἂν τόν γε δύω καὶ εἴκοσ᾽ ἄμαξαι*
*ἐσθλαὶ τετράκυκλοι ἀπ᾽ οὔδεος ὀχλίσσειαν·*
*τόσσην ἠλίβατον πέτρην ἐπέθηκε θύρῃσιν.*

Vergil hat sich ersichtlich bemüht, das Vorbild zu übertreffen; aber im Gegensatz zu ihm hat sich dann Ovid wieder demselben Vorbild genähert 563 f.:

*ille aditum fracti praestruxerat obice montis:*
*vix iuga movissent quinque bis illud onus.*[35])

Er hat sowohl die Art des Verschlusses wie das Gleichnis[36])

---

und vielleicht ausserdem noch auf die Sümpfe des Velabrums (so Tibull. II 5, 33 f. Prop. IV 9, 5 f.); doch wo Ovid in seinen Fasten ein Gesamtbild der Gegend geben will, nennt er stets nebeneinander Wälder und Weiden (so I 243 f. III 71. V. 93 f.).

35) Die Lesart *onus* an dieser Stelle wird gegenüber der andern Lesart *opus* mit Recht verteidigt von Ehwald Bursians Jahresber. CIX 217.

36) Dasselbe Gleichnis hat Ovid auch in seiner Darstellung des Kentaurenkampfes *met.* XII 432 verwendet: *codice . . . . misso, quem vix iuga bina moverent*; in beiden Fällen schwächt er das Unwahrscheinliche ab durch die Verkleinerung der Zahlen, während Vergil in ähnlichen Fällen durch Vergrösserung der Zahlen den Homer zu überbieten strebt. Z. B. sagt Homer (*Il.* V 302 ff. vgl. XII 447 ff.), dass nicht zwei Männer des jetzt lebenden Geschlechts einen solchen Stein zu heben vermöchten,

dem Homer entlehnt; ganz folgerichtig erzählt er dann auch, wie der vor die Öffnung der Höhle gewälzte Stein von Hercules wieder bei Seite gestossen wird, 565 f.:

*nititur hic umeris — caelum quoque sederat illis —*[37])
*et vastum motu conlabefactat onus.*

---

wie sein Held; bei Vergil (*Aen.* XII 899 f.) werden es zwölf Männer (vgl. Heinze Virgils epische Technik 476 = ²485); bei Homer (*Od.* IX 191 f.) gleicht Polyphem einem hohen Berggipfel, bei Vergil (*Aen.* III 619 f.) reicht er bis an die Sterne (vgl. unten S. 40); bei Homer (*Il.* VIII 16) ist die Hölle ebenso tief unter, wie der Himmel über der Erde; bei Vergil (*Aen.* VI 578 f.) ist sie zweimal so tief (vgl. Norden z. d. St. S. 274); Homer (*Il.* II 489) erklärt, etwas nicht würdig besingen zu können, wenn er selbst zehn Zungen hätte; bei Vergil (*georg.* II 43 f. = *Aen.* VI 625 f.) sind es hundert geworden. In diesem letzten Falle ist freilich Vergil weder der Erste, noch der Schlimmste unter den römischen Dichtern gewesen (vgl. Norden z. d. St. S. 286), und zu denen, die ihn wieder überboten haben, gehört gerade hier auch Ovid (*fasti* II 119 f., noch nicht *met.* VIII 533 f.). Man pflegt solche nicht immer geschmackvolle Uebertreibungen dem starken Einfluss der Rhetorik auf die römische Poesie zur Last zu legen; dass sie auch bei uns nicht unerhört sind, darf ich vielleicht durch ein Beispiel belegen: Dem Deutschen Kaiser wurde am 18. Sept. 1909 bei seinem Besuch im Münchener Rathaus ein Ehrentrunk kredenzt, wozu F. von Ostini eine poetische Ansprache verfasst hatte, in der es hiess:

Und jeder Tropfen im Pokal bedeute
Dir und den Deinen ein beglücktes J a h r.

Das Vorbild ist jedenfalls Goethe, bei dem die Bauern unter der Linde dem Faust den schönsten Krug, mit frischem Trunk gefüllt, darreichen mit dem Wunsche:

Die Zahl der Tropfen, die er hegt,
Sei Euren T a g e n zugelegt;

aber der moderne Dichter nähert sich, ohne es zu wissen, vielmehr einem antiken, der nur ein etwas anderes Bild gebraucht, nämlich dem Ovid *met.* XIV 135—138:

*«elige» ait « . . . . . . quid optes:*
*optatis potiere tuis». ego pulveris hausti*
*ostendi cumulum: quot haberet corpora pulvis*
*tot mihi n a t a l e s contingere . . . rogavi.*

Bei dem antiken Dichter erzählt aber die Sibylle (*virgo Cumaea* 135), die einen Wunsch aussprechen durfte und die verblendet (*vana* 138) diesen Wunsch äusserte (vgl. 144 f.); die Verwendung dieses Zuges in solchem Zusammenhang war erlaubt und berechtigt.

[37]) Die Kraft der Schultern des Hercules wird durch diesen kleinen Zug ganz hübsch verdeutlicht (einigermaassen vergleichbar mit Ovid *her.* 9, 57 f.); nur könnte man einen Anachronismus darin finden, weil nach der gewöhnlichen, auch von Ovid selbst *met.* IX 184 f. 190 nicht abgeänderten Reihenfolge der ἆθλα Ἡρακλέους das Hesperidenabenteuer später ist als das Geryonesabenteuer, folglich auch das Tragen des Himmelsgewölbes später als das Zusammentreffen mit Cacus. Denselben Anachronismus hatte aber in anderem Zusammenhange, doch in der hierher ge-

Damit konnte sich Vergil nicht begnügen; der nach seiner Angabe durch göttliche Kraft hergestellte Verschluss (s. unten S. 54) spottet der gewaltigen Kraft des Helden; nachdem Hercules dreimal vergebens den Eingang zu erzwingen versucht hat, lässt er ermattet ab und richtet seine Anstrengungen mit besserem Erfolg auf einen anderen Punkt; er erbricht die Höhle von oben her, indem er einen mächtigen, das Innere überwölbenden und bedeckenden Felsblock[38]) herausreisst und umstürzt, 239 f.:

*impulit, impulsu quo maximus intonat aether*
*dissultant ripae refluitque exterritus amnis.*

---

hörigen Elegie auch Properz begangen (37 f. vgl. Rothstein zu 17). Properz schildert dann auch das Erbrechen der Tür des Heiligtums im Haine der Bona Dea durch Hercules (61):

*ille umeris postes concussit opacos,*

also ganz ähnlich wie Ovid das Erbrechen des Einganges zur Höhle des Cacus 565 f.:

*nititur hic umeris . . . .*
*et vastum motu conlabefactat onus;*

in diesen Fällen ist wohl, wie auch J. G. Winter (a. O. 244. 248) gesehen hat, Ovid durch den ihm nahe befreundeten (vgl. *trist.* IV 10, 45 f.) Properz beeinflusst worden.

[38]) *Acuta silex* 233 vgl. dazu die Bemerkungen des Servius (nebst anderen Belegen für den Gebrauch von *silex* als Femininum bei Vergil, nämlich *ecl.* 1, 15. *Aen.* VI 471. 602) und des Claudius Donatus. Bei R. Peter (Roschers Lexikon I 2, 2271, 50 f.) und bei Wissowa (Realenc. III 1167, 11) ist der Steinblock (*silex*) aus Versehen zur Steineiche (*ilex*) geworden; ist dieses Versehen etwa durch die einzige bildliche Darstellung des Cacusabenteuers (s. Anhang I) suggeriert worden, wo der Berg mit der Höhle bekrönt wird von einem Baum? J. G. Winter a. O. 245 vergleicht miteinander, unter Hervorhebung der gesperrt gedruckten Wörter, Vergil 233—235:

*stabat acuta silex, praecisis undique saxis*
*speluncae dorso insurgens, altissima visu*
*dirarum nidis domus opportuna volucrum*

und Properz 29 f.:

*populus et longis ornabat frondibus aedem,*
*multaque cantantes umbra tegebat aves;*

und bemerkt dazu a. O. 248: *Virgil's description of the towering cliff, the home of dread birds, finds its direct imitation in the more peaceful narrative of Propertius in the tall poplar, sacred to Hercules* (Verg. 276 f. vgl. 286), *the home of singing birds.* Vergil spricht von der Höhle des Cacus und Properz vom Heiligtum der Bona Dea; aber von «direkter Nachahmung» kann überhaupt keine Rede sein; die Singvögel bei Properz gehören zum konventionellen Apparat der Elegie (vgl. Ovid. *am.* III 1, 4. 5, 4 in ähnlichen Schilderungen, auch Petron. 131, 8).

Mit welcher Wucht ein Block im Sturze alles erschüttert, liess sich in derselben Weise schildern, gleichviel ob der Block vor oder über der Behausung des Cacus gelegen hatte; darum lehnt sich Ovid in dieser Schilderung wieder an Vergil an; aber die beiden in Vers 240 enthaltenen und eng zusammengehörigen Züge, die nur zu der Vergilischen Ortsbeschreibung[39]) passen und nicht zu seiner eigenen Vorstellung von der Lage der Höhle mitten im Walde, kann Ovid nicht gebrauchen; er lässt sie weg und führt lieber die in Vers 239 gegebenen Züge nach eigenem Geschmack weiter aus in dem Distichon 567 f.:

*quod simul eversum est, fragor aethera terruit ipsum,*
*ictaque subsedit pondere molis humus.*

Das Verhältnis des Properz und des Ovid zu Vergil ist also dasselbe bei der Beschreibung der Höhle des Cacus, wie bei der Darstellung ihrer Einnahme durch Hercules: Properz begnügt sich hier[40]) wie dort (s. oben S. 32) mit einem kurzen Hinweis auf die Aeneis, Ovid geht diesem Vorbild sorgsam nach, verwendet seine einzelnen Motive und Farben, entwirft aber dennoch ein ganz neues Gesamtbild.

Vergil verfolgt mit seiner eigenen Zeichnung des Hintergrundes zum guten Teil den Zweck, den Hörer und Leser auf die Erscheinung des Cacus vorzubereiten, die ja im Mittelpunkt des Ganzen steht. Auch Achaemenides hat dem Aeneas zuerst die Wohnung Polyphems und dann den Bewohner selbst geschildert; vielleicht schärft ein Blick auf diese Stelle das Urteil für die Besonderheiten in der Darstellung des Cacus. Der Dichter der Odyssee schilderte zunächst das Volk der Kyklopen und seinen Zustand im allgemeinen (*Od.* IX 106—115) und stellte dann den Polyphem als den furchtbarsten von ihnen hin,

---

39) Die Ortsbeschreibung gibt Vergil unmittelbar vorher, indem er von der *acuta silex* (vgl. oben S. 38) sagt (236): *prona iugo laevum incumbebat ad amnem*; denn daraus ist zu entnehmen, auf welchem Teile des Aventins die Höhle lag (vgl. darüber unten Kap. III Ende).

40) Die Einnahme der feindlichen Festung drängt Properz, wie oben S. 21 erwähnt wurde, in einem einzigen Verse zusammen (14):

*furis et implacidas diruit ira fores;*

seinen Ausdruck *ira* konnte er besonders auf Grund der Worte Vergils (228—230): *furens animis, dentibus infrendens, fervidus ira,* wählen.

weil er sich von den übrigen abgesondert hielt (187—189) und weil er an riesiger Grösse einem einsamen hochragenden Berggipfel glich.[41]) Vergil schildert nur die riesige Grösse, indem er diesen Vergleich durch eine andere Wendung ersetzt und nach seiner Art (vgl. oben Anm. 36) zu überbieten sucht III 619 f.:

*ipse arduus, altaque pulsat*
*sidera*[42]) — *di, talem terris avertite pestem!* —

Aber er fügt zwei neue Züge hinzu, und zwar den einen 621:

*nec visu facilis nec dictu affabilis ulli*

nach der Angabe antiker Kritiker (bei Macrob. *Sat.* VI 1, 55) unter Benutzung eines Verses des Accius (*Philoctet.* 538 Ribbeck), und den andern 622:

*visceribus miserorum et sanguine vescitur atro*

mit derselben Vorwegnahme und Verallgemeinerung des Abenteuers des Odysseus, die schon in seiner Beschreibung der Höhle 618 zu bemerken war (oben S. 31). Die von Vergil seiner Aeneis eingefügte Episode ist dann von Ovid in seinen Metamorphosen verwertet worden; aber Ovid übt auf Grund

---

[41]) Der Erzähler Odysseus beginnt 187: *ἔνθα δ'ἀνὴρ ἐνίαυε πελώριος*, und nimmt das wieder auf 190—192: *καὶ γὰρ θαῦμα τέτυκτο πελώριον, οὐδὲ ἐῴκειν ἀνδρί γε σιτοφάγῳ, ἀλλὰ ῥίῳ κτλ.*; er verbessert sich gewissermaassen selbst, indem er das zuerst gewählte Epitheton *πελώριος* als zutreffend noch einmal wiederholt und näher erläutert, aber die zuerst gewählte Bezeichnung *ἀνήρ* durch *θαῦμα* ersetzt und die Erklärung hinzufügt, dass das geschilderte Wesen eben keinem *ἀνήρ* ähnlich war. Bei Vergil und Ovid wird sich in der Verwendung der Ausdrücke *monstrum* und *vir* oder *homo* gleichfalls solche Vorsicht beobachten lassen.

[42]) Vergil überbietet auch sich selbst, da er seine Fama unter Benutzung einer Homerischen Schilderung der Eris (*Il.* IV 442 f.):

*ἥ τ'ὀλίγη μὲν πρῶτα κορύσσεται, αὐτὰρ ἔπειτα*
*οὐρανῷ ἐστήριξε κάρη καὶ ἐπὶ χθονὶ βαίνει*

in ähnlicher Weise beschreibt IV 176 f.:

*parva metu primo, mox sese attollit in auras*
*ingrediturque solo et caput inter nubila condit*

und diese Beschreibung X 767 auf Orion überträgt; denn die Sterne sind höher als die Wolken. Ob mit seinem Ausdruck: *alta pulsat sidera* wirklich das Horazische (*carm.* I 1, 36): *sublimi feriam sidera vertice* die nächste Verwandtschaft hat (so Kiessling-Heinze[5] z. d. St., wo Ovid. *met.* VII 61 hinzugefügt werden kann) und von Wendungen wie *tollere ad astra* (Verg. *ecl.* 5, 51 f. 9, 29; *Aen.* III 158. Hor. *carm.* IV 2, 23; *epod.* 17, 41; *sat.* II 7, 29; vgl. auch schon Catull 6, 17) scharf zu scheiden ist, scheint mir nicht über jeden Zweifel erhaben.

sorgfältigerer Berücksichtigung Homers an ihr Kritik (vgl. Korn-Ehwald zu *met.* XIV 206) und hat darum auch von der ganzen Schilderung des Kyklopen nichts als das Riesenhafte bestehen lassen.[43])

Die Homerische Zeichnung des Polyphem hat Heinze (Virgils epische Technik 22 = ²22 f.) als Beispiel des naiven Verfahrens des alten Epos gewählt: «Als sie zur Höhle des Polyphem kommen, unterrichtet (Odysseus) die Hörer über dessen Art und Gestalt, statt, wie das ein raffinierter Erzähler tun würde, erst nur dunkle Ahnungen in ihnen zu erwecken und sie dann an dem Entsetzen teilnehmen zu lassen, das die in der Höhle weilenden beim Anblick des Unholdes erfasste.» Der von Vergil erfundene Achaemenides verfährt ziemlich in derselben Weise, dagegen Euander in der Cacusepisode mit grösserem Raffinement. Denn nach der ersten Erwähnung der Höhle führt er ihren Bewohner in Kürze ein 194 (s. oben S. 30): *semihominis Caci facies quam dira tenebat;*
nach der ausführlichen Beschreibung der Höhle charakterisiert er ihn dann genauer 198 f.:

*huic monstro Vulcanus erat pater: illius atros*
*ore vomens ignis magna se mole ferebat;*

doch erst am Ende der ganzen Erzählung macht er über das Äussere des Cacus bestimmte einzelne Angaben 264—267:

*pedibusque informe cadaver*
*protrahitur. nequeunt expleri corda tuendo*
*terribilis oculos, voltum villosaque saetis*
*pectora semiferi atque exstinctos faucibus ignis.*

In diesen Versen wird die Fiktion, dass ein Augenzeuge Bericht erstatte, sorgfältig aufrecht erhalten; der allgemeine Eindruck, den Cacus bei Lebzeiten machte, wo ihn Euander nur aus der Ferne sehen konnte, wird durch die genauere Beschreibung der Einzelheiten erst da ergänzt, wo sich nach seinem Tode die Gelegenheit bot, ihn ungefährdet aus der Nähe

---

[43]) Er tut es ausdrücklich *met.* XIV 184: *Giganteo lacerto,* und andeutungsweise 189: *praetemptatque manu silvas* (vgl. Korn-Ehwald z. d. St.).

zu betrachten.[44]) Wichtiger ist es indessen, sich klar zu machen, was für ein Wesen Vergil in diesen Versen überhaupt darstellen wollte; zu dieser Erkenntnis kann uns nur eine gründliche Prüfung der einzelnen Ausdrücke verhelfen.

Die lange Erörterung, die Augustin (*civ. dei* XIX 12) diesem ganzen Gebilde poetischer Phantasie widmet, und mit der Servius zu V. 194 übereinstimmt, indem er *semihomo* erklärt als *feritate corruptus*, hat alte und neue Erklärer Vergils nicht selten irre geführt.[45]) Der Vergilische Cacus ist nicht ein Mensch, sondern ein Wesen von halb tierischer und halb göttlicher Natur. Darauf weist schon der sogenannte Interpolator des Servius (zu 248. 264. 267) mit Recht hin; vor allem aber haben seine Zeitgenossen den Dichter so verstanden. Denn nur bei dieser Auffassung war Properz berechtigt, seinerseits den Vorgänger zu überbieten, indem er den Cacus noch willkürlicher und noch phantastischer, nämlich mit drei Köpfen (und Leibern?) gestaltete;[46]) und nur bei dieser Auffassung konnte Ovid mit den b e i d e n Ausdrücken, die Vergil hier von Cacus gebrauchte, nämlich bald als *semiferos* (*met.* XII 406),

---

44) Diese Szene ist dargestellt auf dem Medaillon des Antoninus Pius, das als einzige sichere Darstellung des Cacusabenteuers in der antiken Kunst betrachtet werden muss. Vgl. darüber den Anhang.

45) Augustin leitet sie ein: *Sed faciamus aliquem, qualem canit poetica et fabulosa narratio, quem f o r t a s s e propter ipsam insociabilem feritatem semihominem quam hominem dicere maluerunt* (vgl. weiterhin: *nec malus* [κακός vgl. unten Kap. IV] *nec monstrum nec semihomo vocaretur*); das *fortasse* zeigt zur Genüge, dass er nur seine subjektive und persönliche Meinung darlegen will.

46) Vgl. 10: *per tria partitos qui dabat ora sonos*, und 15: *Maenalio iacuit pulsus tria tempora ramo.* Auf diese Erfindung könnte sowohl die «Erinnerung an die Geryonessage» (Wissowa [o. S. 8] vgl. J. G. Winter a. O. 249) eingewirkt haben, wie eine «Kombination mit dem Namen der Porta Trigemina, bei der die Sage den Cacus hausen lässt» (Rothstein zu 10); aber mit Entschiedenheit ist sie gegen Rothstein als eine freie «Erfindung des Properz» in Anspruch zu nehmen. Usener (Rhein. Mus. LVIII 168 ff.) war daher berechtigt, dieses Beispiel der «Dreiheit» ganz bei Seite zu lassen; wie mir scheint, hätte er auch auf das des von Euander bezwungenen Erulus bei Vergil (*Aen.* VIII 564 ff.) verzichten können (a. O. 176 f.), das im Altertum als Phantasiegebilde Vergils schwerlich mit Unrecht betrachtet wurde (Serv. z. d. St.). Ueber die Darstellungen, die dem Geryones bald drei Köpfe bald drei Körper geben, vgl. Weicker bei Pauly-Wissowa VII 1286 ff.

bald als *semihomines* (ebd. 536) dieselben ihrem Aussehen nach genau und gut bekannten Wesen bezeichnen, die Kentauren.[47])

Häufiger als diese Ausdrücke gebraucht Vergil selbst für bestimmte Einzelgeschöpfe den Ausdruck *monstrum.* Ein ganzes Verzeichnis gibt er VI 285—289 (vgl. dazu Norden S. 209 f.):

*multaque praeterea variarum monstra ferarum*
*Centauri in foribus stabulant, Scyllaeque biformes*
*et centumgeminus Briareus, ac belua Lernae*
*horrendum stridens, flammisque armata Chimaera,*
*Gorgones Harpyiaeque et forma tricorporis umbrae.*

Den Polyphem, dessen Aussehen ihm vorher beschrieben worden ist, erblickt Aeneas ganz so wie Euander den Cacus (199 s. oben S. 41) *vasta se mole moventem* (III 656) und schildert ihn nun nach seinem eigenen Eindruck als
*monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum.*[48])
Ebenso fasste er sein Urteil über die Harpyien zuerst zusammen (III 214):

*tristius haud illis monstrum,*

und beschreibt dann 216—218 ihre Gestalt genauer, die ihn schliesslich (262) im Zweifel lässt:

---

[47]) Bei Ovid heisst auch ein einzelner Kentaur, nämlich Chiron, an einer Stelle (*fasti* V 380) *semivir* und an einer andern (*met.* II 633) *semifer.* Bei Vergil begegnen ähnliche Ausdrücke in der Beschreibung des *immanis Triton* (*Aen.* X 209—212):

*cui laterum tenus hispida nanti*
*frons hominem praefert, in pristim desinit alvus,*
*spumea semifero sub pectore murmurat unda.*

Der auffallende Nominativ *semifer* ist von Skutsch (Jahrb. f. klass. Philol. Suppl. XXVII 84, 2 vgl. Bursians Jahresber. CXXIV 317, auch Sommer Rhein. Mus. LVI 636 f.) treffend als ein «Retortenprodukt Ovids» charakterisiert worden; in Augustins Wiedergabe der Vergilstelle heisst es mit richtigerer Bildung des Wortes: *ferae unde ille partem habuit feritatis — nam et semiferus dictus est.* Zur Bedeutung von *ferus* vgl. oben Anm. 20.

[48]) III 658 vgl. dazu 635—637, sowie Lucilius XV 480 ff. Marx:
*multa homines portenta in Homeri versibus ficta*
*monstra putant, quorum in primis Polyphemus ducentos*
*Cyclops longus pedes.*

*sive deae seu sint dirae obscenaeque volucres.*[49])

Fama ist für den Dichter (IV 181 f.)

*monstrum horrendum, ingens; cui quot sunt corpore plumae*
*tot vigiles oculi,*

und Allecto nach VII 328 f. ein dem eigenen Vater und den Schwestern verhasstes

*monstrum: tot sese vertit in ora,*
*tam saevae facies, tot pullulat atra colubris.*[50])

---

[49]) Die beiden hier vereinigten Beiwörter werden auch einzeln gebraucht; *obscenae volucres* heissen sowohl die Harpyien III 241 wie die *Dirae* XII 876; die Führerin der Harpyien wird gleich zu Anfang III 211 (vgl. 713) als *dira Celaeno* eingeführt, die ganze Schar III 235 als *dira gens* bezeichnet und ihr Geschrei III 228 als *vox dira.* Es ist in Celaenos Prophezeiung von *dira fames* die Rede (III 256); dies gibt Aeneas wieder mit *obscena fames* (III 367), sodass man die Synonymität beider Ausdrücke deutlich erkennt. Celaeno verkündet ja Unheil wie die *dirae aves* der Auguralsprache oder die *diri cometae* (*georg.* I 488, vgl. *Aen.* X 272 f.: *cometae sanguinei l u g u b r e rubent*); immerhin ist diese Bedeutung von *dirus* für die Wahl des Wortes in der Harpyienepisode nicht die allein maassgebende, sondern der Gebrauch leitet schon zu dem abgeschwächteren der Cacusepisode hinüber. Vgl. oben Anm. 28.

[50]) Auch ein Teil dieses als *monstrum* bezeichneten Ganzen wird selbst wieder *monstrum* genannt, nämlich die Schlange, die Allecto aus ihren Haaren reisst und in Amatas Herz schleudert (VII 348 vgl. 376). Hier begegnet auch mehrfach das Beiwort *dirus*, und zwar mit Beziehung auf die Unterwelt. Wie die Rachegöttinnen im allgemeinen IV 473 und 610 *ultrices dirae* hiessen (in den Ausgaben *Dirae*, ohne Not; ganz verschieden VI 274: *ultrices .... Curae*), so erhebt sich Allecto *dirarum ab sede sororum* (VII 324 = 454); indem sie (VII 513 f.)

*pastorale canit signum cornuque recurvo*
*Tartaream intendit vocem,*

wird von ihrer Stimme die Eigenschaft auf das Instrument übertragen (519 f.): *..... ad vocem ..... qua bucina signum*
*dira dedit.*

In der Widmung an Augustus sagt Vergil *georg.* I 36 f.:

*nam te nec sperant Tartara regem*
*nec tibi regnandi veniat tam dira cupido.*

Dazu bemerkt Deuticke in der Neubearbeitung des Ladewigschen Kommentars: «*tam dira cupido* heisst auch *Aen.* VI 373 der Wunsch, in die Unterwelt zu kommen.» Indes auch von den in der Unterwelt weilenden Toten heisst es ebd. 721:

*quae l u c i s miseris tam dira cupido?*

und ganz allgemein sagt Nisus (IX 184 f.):

*dine hunc ardorem mentibus addunt,*
*Euryale, an sua cuique deus fit dira cupido?*

Die Verbindung *tam dira cupido* ist also zu einer so festen geworden, dass

Beim Nahen der einen von den *geminae Dirae*, die die Nacht zusammen mit Megaera gebar (XII 845—848)

*paribusque revinxit*
*serpentum spiris ventosasque addidit alas,*

ruft die entsetzte Juturna (ebd. 874):

*talin possum me opponere monstro?*

Auch das Lucrezische (V 892):

*rabidis canibus succinctas semimarinis*
*corporibus Scyllas*

formte Vergil um (*ecl.* 6, 75 = *Ciris* 59):

*candida succinctam latrantibus inguina monstris.*[51])

Es ist also nur ein ganz bestimmter Kreis von Wesen, die ihm als *monstra* gelten, und zwar — um mit den Worten des Lucrez (ebd. 893 f.) fortzufahren —:

*de genere horum,*
*inter se quorum discordia membra videmus.*[52])

Furchtbares Aussehen und ungeheure Grösse machen ein Wesen noch nicht ohne weiteres zu einem *monstrum*; denn zu diesem Begriff treten die Beiwörter *horrendum* und *ingens* bei Polyphem und bei Fama, die Erwähnung der *saevae facies*

---

Vergil sie auch da verwendet, wo jeder Gedanke an die Unterwelt fernliegt; man sieht, wie die Bedeutungen von *dirus*, die für ihn die ursprünglichen waren, bei ihm selbst verblassen.

51) Vgl. *Culex* 331: *Scylla rapax, canibus succincta Molossis*, auch *ecl.* 6, 77 = *Ciris* 61: *deprensos nautas canibus lacerasse marinis*, und Lygdamus 4, 89: *Scyllaque virgineam canibus succincta figuram.* Die im Text angeführte Stelle benutzte Ovid *met.* XIV 60 (von Scylla): *cum sua foedari latrantibus inguina monstris adspicit.*

52) Lucrez selbst vermeidet in dem Abschnitt V 878—924 den Ausdruck *monstrum*, nachdem er in einem kurz vorher gebrachten V 837 bis 854 von *monstra ac portenta* (845) gesprochen hatte. Dieser frühere Abschnitt handelt nämlich von wirklich existierenden menschlichen und tierischen Missgeburten; der spätere dagegen ist dem Nachweis gewidmet, dass solche Mischgestalten wie Kentauren, Scylla und Chimaera nicht existieren können, ebensowenig wie andere den Naturgesetzen widerstreitende Gebilde poetischer Phantasie, zu denen besonders Riesen (913—915) von Polyphems Art gehören. Alle diese von Lucrez angeführten Wesen sind eben *monstra* im Sinne Vergils, der auch die mit Tierköpfen ausgestatteten ägyptischen Götter so bezeichnet (*Aen.* VIII 698): *omnigenumque deum monstra et latrator Anubis.* Bei Ovid finde ich *monstrum* für eine solche Mischgestalt nur *met.* VIII 156. 170 vom Minotaurus und XIII 912 vgl. 917 f. von Glaucus gebraucht.

bei Allecto, die wiederholte Bezeichnung als *dirae* bei den Harpyien noch ergänzend hinzu;[53]) das Wesentliche ist vielmehr, dass diese Geschöpfe sich durch ihre ganze Gestalt und Erscheinung von den Menschen unterscheiden, und zwar in erster Linie dadurch, dass sie mit den menschlichen Formen tierische vereinigen. So wird auch bei Cacus *facies dira* und *magna moles* ausdrücklich erwähnt; aber die Charakteristik liegt vor allem in der Verwendung der beiden Ausdrücke *semihomo* und *semifer(us)* und in der Bezeichnung als *monstrum*; denn jene zusammen und diese für sich haben denselben Sinn: Es ist eine Mischgestalt, dem Äussern nach halb Mensch und halb Tier. Allerdings hat Vergil die tierischen Formen nicht so genau und klar geschildert, dass nun etwa die bildende Kunst einen festen Typus des Cacus hätte schaffen können; die einzige verwendbare Angabe wären die *villosa saetis pectora* (266 f.) gewesen, und die einzige sichere Darstellung des Cacus, die sich an Vergil anlehnt, gibt ihm auch eine rein menschliche Bildung (vgl. den Anhang). Aber an die Möglichkeit einer bildlichen Darstellung seiner Phantasiegestalten dachte Vergil überhaupt nicht; ein Wesen wie die Fama ist eben nur mit den Mitteln der Poesie darstellbar.

Alle diese Geschöpfe sind jedoch nur nach ihrer äusseren Erscheinung halb Mensch und halb Tier; in Wahrheit sind sie vielmehr halb Gott und halb Tier. Denn nur weil die Gestalt, in der sich die Götter zeigen, eben die menschliche ist, darum haben auch diese Halbgötter an ihr teil. Weil sie zur Hälfte Tiere sind, kann der Mensch sie überwinden und vernichten; aber er kann sie nicht zeugen und schaffen, weil sie zur Hälfte Götter sind; folglich sind sie von göttlicher Herkunft, hervorgebracht von den Elementen selbst oder nach antiker Aus-

---

[53]) Vgl. auch aus der Schilderung Scyllas in der Aeneis III 427: *immani corpore* und 431: *informis*; das letztere Beiwort teilt sie sowohl mit Polyphem (III 658 s. oben S. 43) wie mit Cacus (264: *informe cadaver*). Epitheta wie *saevus*, *torvus*, *pestis* kehren ebenfalls in der Darstellung dieser *monstra* mehrfach wieder; die Vielgestaltigkeit wird bei Fama (IV 181—183) und bei Allecto (VII 328 f.) in ähnlicher Weise hervorgehoben.

druckweise von den Göttern, die die Elemente verkörpern. Vergil hat davon gelernt, dass der Homerische Polyphem ein Sohn des Poseidon ist; er hat allerdings bei seiner Herübernahme Polyphems diesen Zug, der das Grundmotiv der Irrfahrten des Helden in der Odyssee bildet (I 68—75), absichtlich mit Stillschweigen übergangen, um seine eigenen Leser nicht geradezu darauf zu stossen, in welchem Maasse er sich dieses Motiv angeeignet hat.[54]) Wie er aber daraus gelernt hat, zeigt die Musterung der vorhin erwähnten ähnlichen Gestalten der Aeneis. Bei Allecto (VII 331) und bei den *Dirae* (XII 846 f. 860) war ihm der Weg gewiesen; Spuk- und Schreckgestalten nahverwandter Art hatten ältere Dichter wiederholt eingeführt und regelmässig als Töchter der Nacht ausgegeben;[55]) indem Vergil betonte, dass Allecto (VII 327 f.) und die *Dirae* (XII 846 f.) die Schwestern solcher bereits bekannten Wesen seien, rechtfertigte er seine Behauptung zur Genüge. Doch bei ähnlichen Wesen, die er ganz neu erfand oder ganz frei ausgestaltete, musste er nun auch eine ähnliche Herkunft erfinden und doch zugleich verschleiern, dass er sie frei erfand. So hat er die Fama zur Tochter der Erde und den Cacus zum Sohne des Feuers gemacht.

Von Fama sagt er IV 178 f.:

*illam Terra parens ira inritata deorum*
*extremam, ut perhibent, Coeo Enceladoque sororem*
*progenuit.*

---

[54]) Vgl. darüber Heinze Virgils epische Technik 93 ff. = ²94 ff.; dem Vergil (III 613 ff.) folgt im Verschweigen dieses Zuges Ovid (*met.* XIV 167 ff.). Vergil sagt auch nichts über die Herkunft der Harpyien, obgleich Celaenos Frage III 248 f.:

*bellumne inferre paratis*
*et patrio Harpyias insontis pellere regno?*

bei dem Leser die Frage hervorruft, wer denn ihr Vater war. Ebenso fehlt in der Aeneis jede Andeutung über die Herkunft Scyllas (III 424 ff.), wie bei Properz wiederum über die des Cacus und bei Ovid über die der Fama (s. unten).

[55]) Vgl. VI 250 und dazu Norden S. 199: «Die Mutter der Eumeniden ist nach der festen Genealogie die Nacht». Dieser alten, auf Aeschylus zurückgehenden Genealogie (vgl. Wilamowitz Griechische Tragödien II 236) folgt auch Ovid. *met.* IV 451 f.

Die Erde ist mit Vorliebe zur Mutter von solchen Ungeheuern gemacht worden,[56]) und Vergils Erfindung erscheint wie eine berechtigte und folgerichtige Fortführung älterer Traditionen, da Apollodor (*bibl.* I 6, 1, 1) erzählte: *Γῆ δὲ περὶ Τιτάνων ἀγανακτοῦσα γεννᾷ Γίγαντας ἐξ Οὐρανοῦ,* und weiterhin (ebd. 6,3): *ὡς δὲ ἐκράτησαν οἱ θεοὶ τῶν Γιγάντων, Γῆ μᾶλλον χολωθεῖσα μίγνυται Ταρτάρῳ καὶ γεννᾷ Τυφῶνα,* und da ja Vergil wiederum ausdrücklich Fama die Schwester zweier der bekanntesten Söhne der Erde nennt. Aber um der Angabe, die seiner eigenen Phantasie entstammt (vgl. Heinze a. O. 298 f. = ²302 f.), die nötige Glaubwürdigkeit und Autorität zu verleihen, beruft sich der Dichter gerade hier in ungewöhnlicher Weise auf Gewährsmänner: *ut perhibent.* Er hat damit tatsächlich keinen Glauben gefunden, denn Ovid (*met.* XII 39—63) hat von Fama in ganz anderer Weise eine Vorstellung zu geben versucht und weder ihres Aussehens noch ihrer Herkunft irgendwie Erwähnung getan.[57])

Auch von Cacus behauptet nicht Vergil selbst, dass er ein Sohn des Feuers sei, sondern er legt die Aussage dem Euander in den Mund, führt also seine — allerdings fingierte — Quelle ausdrücklich an. In ähnlicher Weise liess er seine Darstellung der *Dirae* dadurch beglaubigen, dass er Juturna als Zeugin dafür einführte.[58]) Doch um allen Zweifeln hinsichtlich der Herkunft des Cacus zu begegnen, fügte er zu der äusseren Beglaubigung noch eine überzeugendere innere. Die Anregung dazu mochte ihm Polyphems Gebet an Poseidon geben (*Od.* IX 529 f.):

---

56) Vgl. Drexler in Roschers Lexikon I 2, 1569 und Eitrem bei Pauly-Wissowa VII 473 f.

57) Ein Gegenstück zu Vergils Fama hat Ovid in seiner Invidia schaffen wollen (*met.* II 760 ff.).

58) XII 869 ff. Dieser Umstand ist auch beachtenswert für die Beurteilung der Erzählung von Camillas Jugend, die gerade deshalb vielfach Anstoss erregt hat, weil sie der Diana in den Mund gelegt wird (vgl. Heinze a. O. 409 = ²414): Je weniger eine Tradition bezeugt ist, umso mehr strebt der Kunstdichter vom Schlage Vergils, ihr durch Berufung auf einen einwandfreien Gewährsmann Glauben zu verschaffen. Im Uebrigen sei für die Quellencitate bei Vergil auf Norden zu VI 14 S. 122 f. und Heinze a. O. 237 f. = ²239 f. verwiesen.

*εἰ ἐτεόν γε σός εἰμι, πατὴρ δ' ἐμὸς εὔχεαι εἶναι,*
*δὸς μὴ 'Οδυσσῆα πτολιπόρθιον οἴκαδ' ἱκέσθαι.*

Der Gott des Meeres beweist dem Sohne seine Vaterschaft, indem er ihn mit Hülfe seines Elementes an Odysseus rächt. Zwar kann er diesen ersten Wunsch nicht erfüllen; aber der Betende rechnete auch schon mit der Möglichkeit, dass er unerfüllbar wäre, und fuhr darum fort (a. O. 532 ff.):

*ἀλλ' εἴ οἱ μοῖρ' ἐστὶ φίλους τ' ἰδέειν καὶ ἱκέσθαι*
*οἶκον ἐυκτίμενον καὶ ἑὴν ἐς πατρίδα γαῖαν,*
*ὀψὲ κακῶς ἔλθοι κτλ.*

Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Um recht zu erkennen, in welchem Umfange Vergils Erfindungen durch solche Vorbilder angeregt und beeinflusst wurden, mag ein Hinweis auf das letzte Buch der Aeneis genügen: Lediglich der Gleichklang der Namen hat ihn veranlasst, die alte Quellgöttin Juturna und den Rutulerfürsten Turnus zu Geschwistern zu machen;[59]) den Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung liefert er, indem er Juturna dem Turnus bei seinem Kampfe mit Aeneas Hülfe bringen lässt, natürlich eine vergebliche Hülfe, die die Entscheidung verzögern, doch nicht verändern kann, da der Sieg des Aeneas ebenso gegeben war wie die Heimkehr des Odysseus.

Ganz ähnlich steht es mit Cacus: An der Tatsache, dass er dem Hercules erlag, war nichts zu ändern; eine Erfindung, die sich eng an das Homerische Muster angeschlossen hätte, als ob der Untergang des Cacus irgendwie gerächt worden wäre, kam ebenfalls nicht in Frage; so blieb nichts übrig als zu erfinden, dass der göttliche Vater dem Cacus im Kampfe Beistand geleistet und so die Vaterschaft bewiesen habe; natürlich blieb auch hier der Beistand nutzlos, aber es kam darauf an, seine Art und Weise entsprechend dem Wesen des Gottes zu erdichten. Das hat Vergil getan, indem er auf das engste und unmittelbarste miteinander verknüpfte (198 f.) die Behauptung: *huic monstro Vulcanus erat pater,*
und den Beweis: *i l l i u s atros | ore vomens ignis.*

[59]) Vgl. z. B. Wissowa Religion und Kultus der Römer 183. Heinze a. O. 241 = ²243.

Der Gott des Feuers hat seinem Sohne diese überirdische Fähigkeit verliehen und hat ihn damit ausgerüstet für seinen letzten Kampf. Denn dass Cacus sonst jemals von dieser Fähigkeit Gebrauch gemacht hätte, deutet Euander nirgends an;[60]) dagegen wird ihre Bedeutung für den letzten Kampf dem Leser noch einmal an jener späteren Stelle nachdrücklich ins Gedächtnis gerufen, die ihn rasch an die Hauptpunkte der Erzählung erinnern soll (303 f. vgl. oben Anm. 21):

*talia carminibus celebrant, super omnia Caci*
*speluncam adiciunt s p i r a n t e m q u e i g n i b u s i p s u m.*[61])

Die Prüfung der Vergilischen Darstellung des Cacus ergibt also, dass hier im wesentlichen eine freie Schöpfung der dichterischen Phantasie vor uns steht; seine ganze Behandlung der Tradition wird bestimmt durch die ihn beherrschende Auffassung des Cacus als eines halb göttlichen, halb tierischen Wesens.

Bevor wir uns nun von der Exposition Vergils zu seiner Erzählung wenden, muss untersucht werden, wie sich die jüngeren Dichter zu der bedeutsamen Neuerung, die er vornahm, gestellt haben. Die grössere oder geringere Übereinstimmung mit ihm ist ja nach dem früher Bemerkten (oben S. 24 und 25) ein Kennzeichen dafür, ob alte Überlieferung oder freie Erfindung vorliegt. Von der Stellung Properzens zu Vergil war schon die Rede (o. S. 42, auch Anm. 54): Er sagt weder etwas von der göttlichen Herkunft noch von der göttlichen Wunder-

---

60) Auch wer die Frage nach den *saeva pericula* (188 o. S. 12), aus denen Euander und die Seinen durch Hercules erlöst worden seien, aus dem Zusammenhange zu beantworten versucht, findet am ehesten eine Antwort in der Schilderung der Höhle 195—197: *semper recenti caede tepebat humus cet.*. Die Schilderung des Cacus 198 f.: *atros ore vomens ignis* wird allerdings von Servius zu 190 erweitert: *ore ignem ac fumum vomens, qui vicina omnia populabatur*, und dazu tritt dann die rationalistische Deutung: *ignem autem dictus est vomere, quod agros igni populabatur*; aber das stützt sich auf keinerlei Zeugnis, sondern ist reine Kombination. Vgl. unten S. 96.

61) Der letzte Halbvers ist eine Umgestaltung des Lucrezischen (V 29): (*et Diomedis equi*) *spirantes naribus ignem*,
den Vergil unverändert übernommen hat *georg.* II 140 (für Stiere) und *Aen.* VII 281 (für Rosse), und an den auch *georg.* III 85: *volvit sub naribus ignem* (von einem Ross) erinnert.

kraft des Cacus; ihm ist Aussehen und Natur dieses Märchenungetüms so wenig fest und bestimmt erschienen, dass er an die Stelle des Vergilischen einen ganz andern Cacus, einen zweiten Geryones gesetzt hat. Verschieden davon und interessanter ist das Verhalten Ovids, von dessen Selbständigkeit gegenüber der Aeneis wir schon mehrfach Proben kennen gelernt haben.

Ovid führt den Cacus ein 553 f.:

*dira viro facies, vires pro corpore, corpus*
*grande — pater monstri Mulciber*[62]) *huius erat.*

Er hat die Worte Vergils 198: *huic monstro Vulcanus erat pater* nur eben so weit abgeändert, dass sie sich in den Pentameter einfügten; aber den Ausdruck *monstrum* hat er dabei ähnlich wie im folgenden Verse 555 den Ausdruck *spelunca* (vgl. oben Anm. 29) aus der Vorlage mit übernommen, ohne die Bedeutung scharf zu erfassen, die Vergil diesem Worte gegeben hatte. Denn er hat gerade alle die Züge beseitigt, die für ein *monstrum* wesentlich sind. Wohl berichtet er im Anschluss an Vergils (199): *magna se mole ferebat* von dem *corpus grande* und hat die *dira facies* ihm sogar wörtlich entlehnt; aber beides gehört

---

62) Den Namen *Vulcanus* hat Ovid nur deshalb mit *Mulciber* vertauscht, weil ihm das daktylische Wort in der zweiten Hälfte des Pentameters gut zu statten kam. Er verwendet es an derselben Versstelle und sogar in ähnlichem Zusammenhange auch *fasti* VI 626:

(625) *arserat hoc templum. signo tamen ille pepercit*
(626) *ignis: opem nato Mulciber ipse tulit,*

worauf er fortfährt (627): *namque pater Tulli Vulcanus, Ocresia mater . . . . fuit.* Es lag ihm nur daran, die Begriffe Feuer und Feuergott in Beziehung zueinander zu setzen; das Metrum veranlasste ihn, jeden von beiden doppelt auszudrücken: *arserat — ignis* und *Mulciber — Vulcanus,* sämtlich am Anfang des Verses oder des Halbverses; vorgefunden hat er gewiss nur den Namen *Vulcanus,* wofür bei Dionys. IV 2, 3 und Plutarch. *fort. Rom.* 10, die allein noch dieselbe Tradition als Variante kennen, der griechische Ἥφαιστος steht. Ebenso hat Ovid in der Wiedergabe der Vergilischen Erzählung von den Schiffen des Aeneas, wo es sich nur um einen metaphorischen Ausdruck für «Feuer» handelt, den in der Vorlage stehenden Namen *Vulcanus* (*Aen.* IX 76 unten S. 59) durch den ihm bequemeren *Mulciber* ersetzt (*met.* XIV 533). Ist *Mulciber* übrigens wirklich «der gnädige Gott, der die Glut des Schadenfeuers dämpft» (so Wissowa in Roschers Lexikon II 2, 3225, 29 f. vgl. Religion und Kultus der Römer 186), so war seine Einführung an Stelle des Vergilischen *Vulcanus* weder in der Erzählung von Cacus noch in der von den Schiffen sonderlich geschickt, da in beiden das Feuer als feindliches Element erscheint.

nicht zum eigentlichen Wesen des *monstrum*, sondern tritt gleichsam ergänzend hinzu (s. oben S. 45 f.). Im Gegensatz zu Vergils Schilderung (194): *semihominis . . . . . facies . . . . . dira* betont Ovid vielmehr: *dira v i r o facies*, denn *viro* wird durch das folgende *vires* aufgenommen und zusammen mit *corpore corpus* zur Erzielung eines rhetorischen Effekts verwendet;[63]) und auch am Ende der Erzählung heisst es nochmals (576): *clava . . . . adverso sedit in ore v i r i.* Dadurch erscheint der Cacus Ovids grundverschieden von dem Cacus Vergils, trotz der starken Anlehnung und des absichtlichen Anklangs an die Worte der Aeneis. Furchtbares Aussehen, gewaltige Kraft, riesiger Wuchs zeichnen den Cacus der Fasten aus, aber seine Gestalt ist die eines Mannes; nichts von tierischen Formen wird angedeutet und auch nichts von göttlichen Eigenschaften, obwohl ein Mensch der Urzeit, wie begreiflich, auch als Mensch das Maass gewöhnlicher Sterblicher übersteigen und als Sohn eines Gottes ausgegeben werden darf. Hier liegt also der Hauptunterschied in der Auffassung des Cacus bei Vergil und bei Ovid; für jenen ist er ein halb tierisches halb göttliches Fabelwesen, für diesen ein Mensch des Heroenzeitalters. Die Erzählung des Kampfes zwischen Cacus und Hercules ist bei beiden Dichtern vor allem darum verschieden, weil sie von den verschiedenen Vorstellungen, die sie von der Natur des einen Kämpfers haben, beherrscht wird.

Zunächst hängt schon die früher (S. 33—36) betrachtete Verschiedenheit der landschaftlichen Umgebung zusammen mit dieser verschiedenen Zeichnung der in ihr lebenden Persön-

---

[63]) Die verschiedene Quantität von *vĭr* und *vīs* hindert nicht das etymologische Spiel mit diesen Wörtern; es begegnet schon bei Ennius *ann.* VIII 276 Vahlen²:

*Marsa manus, Paeligna cohors, Vestina vĭrum vīs*

und dann bei Vergil *Aen.* VI 553:

*vīs ut nulla vĭrum, non ipsi excindere bello*
*caelicolae valeant.*

Ovid selbst hat einmal zwar nicht *vir*, aber das davon abgeleitete *virtus* ganz ähnlich wie an der hier besprochenen Stelle verwendet, wenn er von dem in einen Habicht verwandelten Daedalion, der einst ein *vir* und durch *virtus* ausgezeichnet gewesen war (*met.* XI 293. 299), sagt, dass er behalten habe (ebd. 343): *virtutem antiquam, maiores corpore vires.*

lichkeit. Die Beschaffenheit des Landes und seines Bewohners in ältester Zeit entsprechen einander, sodass Ovid an dem konventionellen Bilde des Landes nichts zu ändern braucht; Vergil dagegen hat es umgestaltet, um für den Cacus, den er sich vorstellte, den rechten Hintergrund zu schaffen.[64]) Sodann hängen damit kleine Unterschiede zusammen, die sich in den sonst völlig übereinstimmenden Abschnitten der beiden Dichter (oben S. 28 f.) finden und bei flüchtiger Betrachtung belanglos erscheinen. Vergil berichtet in der Erzählung von dem Diebstahl 207 f.: *quattuor a stabulis praestanti corpore tauros*
*avertit, totidem forma superante iuvencas.*[65])

Dass eine bestimmte Anzahl von Rindern angegeben wird, ist an sich nicht notwendig und gehört darum nicht zum Grundstock der Tradition. Livius und Dionysios geben auch keine solchen Zahlen an,[66]) und noch weniger denkt Properz daran, dem Leser deutlich zu sagen, wie gross die Zahl der gestohlenen Tiere gewesen sei (vgl. 8. 12. 16 ff.). Nur Ovid macht

---

[64]) In ähnlicher Weise ist er auch bei seiner Allecto verfahren, die Juno nach VII 324 f. (vgl. 454 oben Anm. 50)
*dirarum ab sede dearum*
*infernisque ciet tenebris,*
ohne dass die Oertlichkeit, wo sie die Furie trifft, genauer bestimmt wird. Nachdem aber Allecto an verschiedenen wohl bekannten Orten Mittelitaliens ihr Werk vollendet hat, kann der Dichter, obwohl er sie vorher noch zum Himmel emporsteigen lässt (543), sie nun auch an einem solchen Orte verschwinden lassen und wählt dazu eine Stelle, die ihm durch ihre natürliche Beschaffenheit besonders geeignet dafür erschien, die nämlich wegen ihres Aussehens als ein Eingang in die Unterwelt gelten konnte (563 ff.). Auch in diesem Falle malt er das Bild nach seinen Bedürfnissen und mit Benutzung eines griechischen Vorbildes aus (Apoll. Rhod. II 729 ff. vgl. Heinze a. O. 246 = ²248); er «entwirft eine eindrucksvolle Schilderung der *Ampsancti valles,* ohne sich an die Wirklichkeit ängstlich zu binden; denn die hohen Berge, die ihre Einfassung bilden sollen, sind volle 15 km abgerückt» (Nissen Italische Landeskunde II 820). Immerhin war er bei der weit umherschweifenden Allecto in der Auswahl des geeigneten Ortes frei, bei dem am Boden Roms haftenden Cacus aber an den Ort gebunden, sodass er sich hier noch weiter von der Wirklichkeit entfernte.

[65]) Vgl. die Verse der Aristaeusepisode *georg.* IV
(538 = 550) *quattuor eximios praestanti corpore tauros*
(540 = 551) *delige* / *ducit* } *et intacta totidem cervice iuvencas.*

[66]) Vgl. Liv. I 7, 5: *boves, eximium quemque pulchritudine*; 6: *partem abesse numero.* Dionys. I 39, 2: *ὀλίγας δέ τινας*; 3: *ἔμαθέ τινας ἐκλειπούσας.*

ebenfalls eine bestimmte Angabe, aber sie weicht von der Vergils ab (548):

*de numero tauros sentit abesse duos.*[67])

Der göttliche Dieb im Homerischen Hermeshymnus (74. 437 vgl. 191 ff. 340) treibt fünfzig Kühe hinweg, die ganze Herde Apollons ausser dem Stier und den Hunden; das halb göttliche Ungeheuer bei Vergil verfügt ebenfalls über solche Kräfte und Fähigkeiten, dass es acht Rinder rauben kann; doch ein menschlich gestaltetes Wesen vermag mit seinen beiden Händen nicht wohl mehr als zwei Tiere auf einmal am Schwanze zu packen und fortzuziehen, und diese nüchterne Erwägung ist gewiss der einzige Grund gewesen, der Ovid bewog, von den zweimal vier Rindern Vergils auf zwei herabzugehen. Vergebens sucht man einen andern Grund für diese Beschränkung, als das Streben des jüngeren Dichters, aus der Sphäre des Märchens etwas mehr auf den Boden der Wirklichkeit zurückzukehren. Ferner erklärt sich daraus auch die Verschiedenheit der beiden Berichte über den Verschluss der Höhle (vgl. oben S. 36 ff.). Bei Vergil hat der göttliche Vater dem Unhold auch darin mit seiner Schmiedekunst Beistand geleistet; deshalb ist auch Hercules ausser stande den Verschluss zu erbrechen; erst nachdem er auf anderem Wege in das Innere der feindlichen Festung eingedrungen ist und hier den Feind bezwungen hat, kann er von innen den eigentlichen Eingang öffnen (262):

*panditur extemplo foribus domus atra revolsis.*

Bei Ovid hat Cacus sich selbst in weit einfacherer und menschlicherer Weise geholfen, indem er einen Felsblock vor den Ein-

---

67) Irgend eine Beziehung zwischen der Zahl der gestohlenen Rinder und dem Opfer, das Hercules nach dem Siege darbrachte, ist nicht zu erkennen, obwohl Ovid 579 sagt: *immolat ex illis taurum tibi, Iuppiter, unum* (vgl. Liv. I 7, 12: *bove eximia capta de grege sacrum .... factum*; Dionys. I 39, 4: *θύει .... δάμαλιν ἕνα* [Anm. 92]; vgl. 40, 3: *θύσας τῶν βοῶν τινας*; *viscera tosta .... taurorum* erwähnt Vergil 180 bei Euanders Wiederholung der Feier). Die Angabe, dass er den Zehnten von den Rindern des Geryones in Rom geopfert habe (Fest. p. 237. Plut. *quaest. Rom.* 18 vgl. Dionys. 40, 3. *Origo gent. Rom.* 6, 5), soll nur die Sitte erklären, dass ihm selbst hier der Zehnte dargebracht wurde (vgl. Wissowa Religion und Kultus 225 f. unten S. 116); sie gehört nicht in diesen Zusammenhang.

gang wälzte. Die verschiedene Grundanschauung von seinem ganzen Wesen verrät sich auch bei der Vergleichung dieser Einzelheiten in den beiden poetischen Schilderungen.

Doch am stärksten muss sich der Einfluss der beiden Gesamtauffassungen des Cacus in dem zweiten Teile der eigentlichen Erzählung äussern; denn unser erstes Kapitel ergab, dass hier, in dem Bericht über die Bestrafung des Cacus durch Hercules, der dichterischen Phantasie der breiteste Raum gewährt wurde.[68]) Und in der Tat zeigen sich hier bei näherem Zusehen so grosse Unterschiede, dass man mit einiger Übertreibung sagen könnte, Vergil habe eine Raubtierjagd und Ovid habe einen Männerzweikampf darstellen wollen. Diese Grundlage der Darstellung erfährt nur dadurch gewisse Modifikationen, dass Cacus weder bei Vergil bloss Tier noch bei Ovid bloss Mensch ist, sondern bei beiden durch seinen göttlichen Vater mit einem überirdischen Schutzmittel ausgerüstet erscheint.

Bei Vergil ergreift Hercules seine Waffen und stürmt gegen Cacus heran. Da denkt Cacus an nichts anderes als an die Flucht und eilt wie ein vom Jäger verfolgtes Wild in schnellem Laufe seinem Schlupfwinkel zu (222—224):

---

[68]) In dem Bericht über den Diebstahl waren die Einzelheiten so fest gegeben, dass es dafür gleichgültig war, wie sich der Dichter den Cacus vorstellte. Nur wenn bei dem Verse 205 die Vergilhandschriften schwanken zwischen: *at furiis Caci mens effera* und: *at furis Caci mens effera*, so scheint die erste Lesart zu der Gesamtauffassung des Cacus als eines fabelhaften Mischwesens etwas besser zu passen als die zweite. *Furiis* bestätigt Donatus (II 145, 18 Georgii), *furis* erklärt Servius. Aber nach dessen Erklärung dieser Lesart fährt der sogenannte Interpolator fort: *sed hic quidam ab Euandro tamquam in degeneri fraude furem appellatum volunt*; bei ihm muss, wie auch Thilo (*Adnotatio critica* z. d. St.) bemerkt, etwas anderes vorausgegangen sein, und das kann sehr wohl eine Erläuterung zu *furiis* gewesen sein. Mit der Wendung: *furiis mens effera* liesse sich vergleichen: *furiis agitatus amor* in einem Verse, der sowohl bei Mezentius (X 872) wie bei Turnus (XII 668) die Stimmung vor dem letzten Kampfe schildert, und ein absichtlicher Parallelismus liesse sich dann zwischen dieser Schilderung des Cacus erkennen und der seines Gegners 219:

*hic vero Alcidae furiis exarserat atro*
*felle dolor.*

Die Lesart *furis Caci mens effera* ist zwar jetzt auch im *Thes. Ling. Lat. Suppl.* (*Nom. propr.* I) 6, 82 angenommen, erscheint aber überhaupt etwas matt.

*tum primum nostri Cacum videre timentem*
*turbatumque oculi, fugit ilicet ocior Euro*
*speluncamque petit, pedibus timor addidit alas.*

Hier wird vor allem die Furcht (*timentem, turbatum, timor* und die Eile (*ocior Euro, pedibus addidit alas*) mit grellen Farben gemalt, und wenn es auch einmal (XII 733) ganz ebenso von Turnus heisst: *fugit ocior Euro*, so macht doch die Flucht des Cacus einen wesentlich anderen Eindruck als die eines Mannes im Kampfe.[69]) Dann eröffnet Hercules von oben her die Höhle; er steht am oberen Rande der Schlucht, während Cacus unten auf deren Grunde ist; bei der weiten räumlichen Entfernung ist nur ein Fernkampf möglich; Hercules sendet Geschosse auf den Feind herab, um ihn zu treffen (247—250):

*ergo insperata deprensum in luce repente*
*inclusumque cavo saxo atque insueta rudentem*
*desuper Alcides telis*[70]) *premit omniaque arma*
*advocat et ramis vastisque molaribus instat.*

Das Tierische wird hier durch die Wahl des Wortes *rudere* deutlich gemacht, wie die antiken Erklärer Servius und Claudius Donatus mit Recht angemerkt haben. *Rudere* ist gewöhnlich das Schreien des Esels, wird aber von Vergil auch anders verwendet. Von der Wohnung Circes sagt er VII 15 f.:

---

69) In den Schlachtschilderungen der letzten Bücher der Aeneis vergleicht Vergil mehrfach das Verhalten eines bedrängten und weichenden Kämpfers mit dem eines gejagten und verfolgten Tieres; die Aehnlichkeit besteht aber regelmässig darin, dass sich beide in ihrer Bedrängnis nur zu desto verzweifelterem Mute aufraffen, so Helenor wie ein Wild (*ut fera* IX 551—553), Mezentius wie ein Eber (X 707—713. 717 f.), Turnus wie ein Löwe (IX 792—796 und XII 4—8). Nur in dem Gleichnis XII 749—757 spielt Turnus die Rolle des fliehenden Hirsches, aber hier liegt der Ton auf dem Vergleich des Aeneas mit dem verfolgenden Jagdhund. Unter den vielen Bildern, die der Dichter dem Tierleben entnommen hat (vgl. Ribbeck Gesch. der römischen Dichtung II 86 ff.), fehlt ein Bild wie das des feige flüchtenden und sich verbergenden Cacus.

70) Vgl. dazu 220 f.: *rapit arma manu nodisque gravatum robur* mit der richtigen Bemerkung des Servius z. d. St.: *duo dixit, sagittas et clavam.* Bogen und Keule hält Hercules auf dem Münzbild (Anhang I) in den Händen.

*hinc exaudiri gemitus iraeque leonum*
*vincla recusantum et sera sub nocte rudentum,*

bezeichnet also hier mit *rudere* nicht ein beliebiges Gebrüll von Löwen, sondern das der in ihrer Gefangenschaft verzweifelten Zaubertiere. An anderer Stelle schildert er, wie im Scythenlande zur Winterszeit ungeheure Schneemassen die Hirsche festhalten und zur wehrlosen Beute der Jäger machen, *georg.* III 373—375:

*sed frustra oppositum trudentes pectore montem*
*comminus obtruncant ferro graviterque rudentes*
*caedunt.*

Mit der Lage dieser Tiere hat die des Cacus die meiste Ähnlichkeit; beide sind an die Stelle gebannt und sehen sich dem sichern Tode gegenüber; der Verzweiflungsschrei der Kreatur in ihrer Todesangst ist *rudere.*[71])

[71]) *Multa ab animalium vocibus tralata in homines*, sagt Varro *ling. Lat.* VII 103, und unter den verschiedenen Belegen, die sich aus der späteren Literatur (z. B. für *mugire* Martial. III 46, 8), aber auch aus der früheren (z. B. für *gannire* Terent. *Ad.* 556) leicht vermehren lassen, führt er auch an, dass Lucilius *rudere* boshafterweise von dem Vortrag eines Redners gebraucht habe (VI 261 Marx vgl. dessen Anm. und Cichorius Untersuchungen zu Lucilius 281 ff.), wie etwa Cicero (*Brut.* 58) von dem anderer *latrare* braucht. Dadurch wird die Auffassung des *rudere* bei Cacus als eines tierischen Brüllens nicht beeinträchtigt. — Eine seltsame Bemerkung macht J. G. Winter a. O. 232, der, angeregt durch den Vergleich bei Ovid 573 (s. unten S. 64 ff.) in der Zeichnung des Cacus bei Vergil eine teilweise Kopie der Zeichnung des Typhoeus bei Hesiod findet: *In Hesiod Typhoeus has the voice of the bellowing bull,* ταύρου ἐριβρυχέω, *while in Virgil Cacus is evidently speechless but is betrayed by the bellowing of the cattle in his cave: mugire .... mugiit. Both have an unbridled spirit:* μένος ἀσχέτου, *mens effera.* Hesiod beschreibt zuerst das Aeussere des Typhoeus mit seinen hundert Schlangenköpfen und fährt dann fort (*Theog.* 829—835):

(829) φωναὶ δ' ἐν πάσῃσιν ἔσαν δεινῇς κεφαλῇσι
(830) παντοίην ὄπ' ἰεῖσαι ἀθέσφατον· ἄλλοτε μὲν γὰρ
φθέγγονθ' ὥς τε θεοῖσι συνιέμεν, ἄλλοτε δ' αὖτε
ταύρου ἐριβρύχεω, μένος ἀσχέτου, ὄσσαν ἀγαύρου,
ἄλλοτε δ' αὖτε λέοντος ἀναιδέα θυμὸν ἔχοντος
αλλοτε δ' αὖ σκυλάκεσσι ἐοικότα, θαύματ' ἀκοῦσαι,
(835) ἄλλοτε δ' αὖ ῥοίζεσχ', ὑπὸ δ' ἤχεεν οὔρεα μακρά.

Erstens haben — um mit dem letzten zu beginnen, — nicht Typhoeus bei Hesiod und Cacus bei Vergil *an unbridled spirit*, sondern ein Stier bei Hesiod und Cacus bei Vergil. Zweitens ist das Brüllen eines Stieres nur eine der vielen Stimmen des Typhoeus bei Hesiod, sodass der Ver-

Auch in dem weiteren Verhalten des Cacus verrät sich das Tierische; er leistet dem Gegner nicht Widerstand, sondern sucht sich ihm noch weiter zu entziehen. Freilich hat er keine Möglichkeit mehr zu weiterer Flucht (vgl. 251), aber er hat ein anderes Mittel: Er hüllt sich in Dunkel. Vergil hat ihn von vornherein (198 f.) eingeführt als *a t r o s ore vomens ignis*, und das Beiwort verdient in dieser Wendung eine etwas grössere Beachtung als ihm z. B. Claudius Donatus (II 144 Georgii) geschenkt hat. *Ater* bezeichnet zunächst das durch Feuer Geschwärzte, dann den Russ und den Rauch, und «dies führt denn dahin, dass die Dichter selbst Feuer und Flammen, wegen des von ihnen ausgehenden Rauches, ohne weiteres schwarz nennen». Allerdings bedürfen diese Worte Blümners[72]) noch einer gewissen Einschränkung. Er selbst sagt weiterhin: «Bisweilen ist auch in jenen Stellen eine Flamme gemeint, welche ganz besonders schwarzen Rauch verbreitet, wie Horaz *epod.* 5, 81 f.: *uti bitumen atris ignibus (flagrat).*» Das ist nicht nur bisweilen, sondern regelmässig der Fall. So bei Vergil *Aen.* IX 72 ff., wo Turnus Feuer an die troischen Schiffe legen will:

---

gilische Cacus diesem nicht einmal dann ähnlich wäre, wenn ihm etwa die Stimme eines Stieres beigelegt würde. Drittens aber wird bei Winter nicht einmal das von Cacus Berichtete: *insueta rudentem* mit dieser einen Stimme des Typhoeus verglichen, sondern es wird Cacus für *evidently speechless* erklärt und somit schliesslich nichts anderes festgestellt, als dass sowohl Hesiod wie Vergil gewusst und gesagt haben, dass Rinder manchmal brüllen. Als ein weiterer Beweis dafür, dass Cacus eine Kopie des Typhoeus sei, wird angeführt: *both defy description*: ἀθέσφατον, *mirabile dictu*; doch diese beliebten Wendungen (*mirabile dictu* u. a. in der Schilderung der Fama *Aen.* IV 182) entsprechen sich nicht einmal dem Sinne nach und stehen bei Hesiod 830 und bei Vergil 252 in gänzlich verschiedenem Zusammenhang. Diese Probe der quellenkritischen Methode, die in der neuesten Spezialarbeit über den römischen Hercules angewendet worden ist, rechtfertigt es hoffentlich zur Genüge, wenn in der vorliegenden Untersuchung nur selten auf eben diese letzte Vorarbeit Rücksicht genommen wird. Ohne Belang sind übrigens auch die Bemerkungen, die ein Schüler Wissowas, R. Ritter (*Dissertationes Halenses* XIV 409 f.), über die Cacuserzählung gemacht hat.

72) Die Farbenbezeichnungen bei den römischen Dichtern (Berliner Studien XIII 3. 1892) 47; das Material jetzt auch *Thes. Ling. Lat.* II 1020, 39 ff. Unbekannt ist mir K. Goetz «Weiss und Schwarz bei den Römern» in der Festschr. des histor.-philol. Vereins München 1905.

(72) *atque manum pinu flagranti fervidus implet,*
(74) *atque omnis facibus pubes accingitur atris.*
(75) *diripuere focos, piceum fert fumida lumen*
(76) *taeda et commixtam Vulcanus ad astra favillam.*

*Pinus flagrans* (auch VII 397), *faces atrae*, *fumida taeda*, *piceum lumen* bezeichnen alle die Kienfackel, die nicht leuchten und strahlen, sondern nur zünden soll und vor allem Qualm entwickelt. Dann heisst es von den Troern und ihren Bundesgenossen XI 185 ff.:

*constituere pyras. huc corpora quisque suorum*
*more tulere patrum, subiectisque ignibus atris*
*conditur in tenebras altum caligine caelum.*

Die gesenkten Fackeln, mit denen die Scheiterhaufen von unten her in Brand gesteckt werden (vgl. VI 223 f.), erhellen nicht das Dunkel der Nacht, sondern verdunkeln das Licht des Tages durch ihren Rauch.[73]) Vielleicht ist ebenso die Drohung Didos zu verstehen (IV 384):

*sequar atris ignibus absens;*

wenigstens hat Servius unter den drei ihm vorliegenden Deutungen diese für die annehmbarste gehalten: *hoc ergo nunc, quod factura est, dicit, id est: occidam me et rogalibus te persequar flammis.*[74]) Andere bevorzugen die von ihm abgelehnte

---

[73]) Deshalb sagt auch Ovid *fasti* II 561 f.:

*conde tuas, Hymenaee, faces et ab ignibus atris*
*aufer! habent alias maesta sepulchra faces.*

Die Zusammen- und Gegenüberstellung von Hochzeits- und Todesfackel ist bekannt (Propert. IV 11, 46 mit Rothsteins Anm.); hier aber soll die Wahl des Ausdrucks den Gegensatz der qualmenden Brandfackel zu der hochgetragenen Leuchte bezeichnen. Aehnlich, wenn auch nicht ganz übereinstimmend ist der Ausdruck bei Properz IV 3, 13 f.:

*quae mihi deductae fax omen praetulit, illa*
*traxit ab everso lumina nigra rogo,*

und bei Ovid selbst *met.* X 6 f. von Hymenaeus bei der Hochzeit des Orpheus:

*fax quoque, quam tenuit, lacrimoso stridula fumo*
*usque fuit nullosque invenit motibus ignes*

(vgl. Petron 97, 1: *facem fumosam magis quam lucidam quassans*).

[74]) Servius beruft sich dann auf Horaz *carm.* IV 12, 26: *nigrorumque memor dum licet ignium,* anscheinend ausser Prop. IV 3, 14 (s. Anm. 73) die einzige Stelle, wo *niger* zu einem Begriff wie Feuer, Flamme, Fackel tritt, wie an den hier besprochenen Stellen *ater*. Für die andere Deutung kann

Auffassung *atris ignibus* = *furiarum facibus*, zu deren Gunsten auf die Szene von Allectos Besuch bei Turnus verwiesen werden kann (VII 456 f.):

*sic effata facem iuveni coniecit et atro*
*lumine fumantis fixit sub pectore taedas;*

hier stehen *atrum lumen* und *fumantes taedae* in dem Bilde vom Entzünden der Wut und Verdüstern des Gemütes ebenso nebeneinander, wie die entsprechenden Ausdrücke im eigentlichen Sinne beim Entzünden der Schiffe und Verdüstern des Himmels an der vorher angeführten Stelle IX 72 ff.. Ein wenig spielt schon an diesen Stellen die übertragene Bedeutung von *ater* hinein, die an den Tod und die Unterwelt erinnert; aber stets werden nur solche Brände mit diesem Epitheton belegt, die mehr Qualm als Flammen, mehr Finsternis als Licht erzeugen.

Hat nun Vergil den Cacus eingeführt als *atros ore vomens ignis*, so erscheint das auf den ersten Blick befremdlich; bei feuerschnaubenden Ungeheuern, die einen Kampf zu bestehen haben, sollten doch andere Eigenschaften und Wirkungen ihres Feuers wichtiger sein, als gerade die mit *ater* bezeichneten.[75]) Indes das Epitheton ist mit wohlerwogener

---

geltend gemacht werden, dass die Furien und was mit ihnen in Verbindung steht, mit Vorliebe *ater* heissen (vgl. Blümner a. O. 51 f. 66). Zu der übertragenen Bedeutung des Wortes vgl. Blümner a. O. 52 ff. und *Thes. Ling. Lat.* II 1021, 47 ff.; wohl nur noch an sie hat Vergil gedacht bei den Worten Junos *Aen.* X 77:

*quid face Troianos atra vim ferre Latinis?*

wozu Servius anmerkt: *atra face* = *saevo bello.*

[75]) Man vergleiche beispielsweise eine ähnliche Episode bei einem älteren Dichter, der vielfach Vergils Vorbild war. Apollonios Rhodios hat im dritten Buche seiner Argonautika die beiden feuerschnaubenden Stiere zu schildern, die Jason an den Pflug spannen muss. Sie werden im allgemeinen genannt (410 = 496)

*ταύρω χαλκόποδε, στόματι φλόγα φυσιόωντες;*

das Gefährliche an ihnen ist (1048 f.) *ἄσχετος ἀίσσουσα φλόξ*; sie stürmen hervor (1292) *πυρὸς σέλας ἀμπνείοντες*; ihr Feuerhauch wird 1299 ff. mit den lodernden und prasselnden Gluten eines Schmelzofens verglichen und im Anschluss daran 1303—1305 geschildert:

*ὣς ἄρα τώγε θοὴν φλόγα φυσιόωντες*
*ἐκ στομάτων ὁμάδευν, τὸν δ' ἄμφεπε δήιον αἶθος*
*βάλλον ἅ τε στεροπή.*

Absicht von Vergil gewählt worden; sein Cacus will nicht den Gegner verwunden mit lodernden Flammen und sengenden Gluten, sondern will sich den Blicken und den Geschossen entziehen, indem er Finsternis um sich verbreitet. Denn der Dichter erzählt 252—255:

*faucibus ingentem fumum — mirabile dictu —*
*evomit involvitque domum caligine caeca*
*prospectum eripiens oculis glomeratque sub antro*
*fumiferam noctem commixtis igne tenebris.*

Unter mehr als einem halben Dutzend von Ausdrücken für Rauch und Qualm, Nacht und Dunkel erscheint hier nur einmal *ignis*, und mit gutem Recht konnte dies von Anfang an *ater* heissen. Wie Venus den Sohn Aeneas in Nebel hüllt und unsichtbar macht (I 411—414. 439 f. 516. 580. 586 f.), so sucht sich hier Cacus auf ähnliche Weise unter dem Beistand seines Vaters, des Gatten der Venus, zu helfen; die Worte: *prospectum eripiens oculis* drücken deutlich seine Absicht aus, — eine Absicht, die Claudius Donatus (II 151, 16 ff. Georgii) zwar nicht ganz verkannt hat, aber doch für unwichtiger hielt, als die andere Absicht, den Feind zu schrecken.[76]) In der Tat scheint Cacus seinen Zweck zu erreichen. Hercules kann ihn nicht mehr sehen; seine Geschosse verfehlen das Ziel; darum entschliesst er sich zu einem andern Vorgehen und springt in die Tiefe hinab (256—258):

*seque ipse per ignem*
*praecipiti iecit saltu, qua plurimus undam*
*fumus agit nebulaque ingens specus aestuat atra.*

---

Das blendende Licht und die verzehrende Glut sind es, die hier (wie bei dem römischen Nachfolger Valerius Flaccus VII 63 ff. 547 f. 564 ff. vgl. auch Ovid. *met.* VII 104 ff.) als das Wesentliche hervorgehoben werden; von Rauch ist nur die Rede bei den *βόαυλα*, die (1291) *λιγνυόεντι πέριξ εἰλυμένα καπνῷ* genannt werden.

[76]) Richtig urteilen hier die von Vergil und der Vergilerklärung abhängigen Mythographen. Vgl. Mythogr. Vatic. II 153: *Hercules* . . . . *Cacum* . . . *fumeam evomentem caliginem occidit*, mit der allegorischen Deutung: *igitur omnis malitia fumum eructat, eo quod contraria sit veritati*; III 13, 1: *Cacus autem fumum et nebulam, quae visui nocent, emittit, quia malitia occultas semper deceptiones molitur.*

Wiederum steht dem kurzen Ausdruck *per ignem* die ausführliche Schilderung der wallenden Rauchwolken durch zwei anschauliche Bilder gegenüber. Auch im folgenden Verse 259:

*hic Cacum in tenebris incendia vana vomentem*
*corripit*

wird noch einmal *in tenebris* hervorgehoben (vgl. 255: *commixtis igne tenebris*); schliesslich wird dann der bisherige Gesamteindruck nochmals in Erinnerung gebracht und verstärkt 262: *panditur extemplo foribus d o m u s a t r a revolsis.* Denn als Hercules die Decke der Höhle abgehoben hatte, hiess es nur 242: *umbrosae penitus patuere cavernae;* inzwischen ist an die Stelle der natürlichen Finsternis die künstliche Nacht getreten, und deshalb tritt auch jetzt, nachdem der Eingang eröffnet ist, an Stelle der *umbrosae cavernae* die Steigerung *domus atra.*

Bis zum letzten Augenblick sucht sich Cacus dem Feinde zu entziehen; in dem einzigen Verse 259 wird angedeutet, dass er sich zur Wehr setzt, indem er seine Feuersgluten als Schutzwaffe gebrauchen will; aber indem Vergil zu dem nur hier gebrauchten Ausdruck *incendia* das Beiwort *vana* fügt, deutet er an, dass der Kampf entschieden war, als Hercules den Feind zu fassen bekam; wenn der Jäger das Wild gestellt hat, so hat er es auch schon erlegt. Weil Cacus nicht kämpft, sondern sich dem Kampfe entzieht, muss Hercules eine andere Kampfweise wählen, als seine gewohnte. Beim Aufbruch gegen den Feind hiess es von ihm 220 f.:

*rapit arma manu nodisque gravatum*
*robur;*

die Fernwaffen, seine Pfeile, hat er gebraucht, doch ohne Nutzen (vgl. oben S. 56 u. 61); die Keule aber kann er gegen den unsichtbaren Feind überhaupt nicht gebrauchen; er muss ihn vor allem packen, und hat er ihn gepackt, so kann er ihn ohne viele Mühe erwürgen; darum steht *corripit* als das Wichtigste an der Spitze der beiden Verse 260 und 261, als ein voller Daktylus scharf betont gegenüber den übrigen metrisch und syntaktisch enger verbundenen Wörtern (vgl. auch Donat.

II 151 f. Georgii). Es ist also eine durchaus einheitliche und eigenartige Grundanschauung, die Vergil in der ganzen zusammenhängenden Darstellung des Kampfes festgehalten hat. Sie wirkt noch nach, wenn zuletzt Euander und die Seinen an dem erschlagenen Cacus u. a. anstaunen (267)

*exstinctos faucibus ignis*;[77])

denn von erloschenem Feuer bleibt doch nichts als sichtbares Zeugnis als entweder Asche — und die kommt hier nicht in Frage — oder Rauch. Belanglos ist es dagegen, wenn der Dichter in der kurzen Rückverweisung 304 den Cacus einfach *spirantem ignibus* nennt, ohne noch einmal Genaueres über diese Eigenschaft anzugeben (vergl. oben S. 50).

Von den beiden jüngeren Dichtern hat Properz einen ganz neuen Cacus geschaffen; er verleiht ihm weder tierische Züge, noch göttliche Herkunft, noch überirdische Fähigkeiten, aber dafür drei Köpfe (oben S. 42 und 50); den Kampf erzählt er gar nicht, sondern stellt nur sein Ergebnis vor den Leser hin mit dem kurzen Verse (15):

*Maenalio iacuit pulsus tria tempora ramo*
*Cacus.*

Er stellt sich vor, dass Hercules seine gewohnte Waffe, die Keule, gebrauchte, und dass ein jeder der drei Köpfe des Cacus ein besonderes Leben hatte und von einem besonderen Keulenschlage getroffen wurde.[78])

---

[77]) Derselbe Versschluss auch *Aen.* VII 786: *Chimaeram . . . . . . Aetnaeos efflantem faucibus ignem* (vgl. Ovid 574: *Aetnaeo . . . . ab igne* [unten S. 64 f.] und *Thes. Ling. Lat.* I 1162, 31 ff.).

[78]) Die Vermutung liegt nahe, dass auch dieser Zug von Properz dem Geryonesabenteuer nachgebildet ist, zumal da Hercules bei ihm (17) die erbeuteten Rinder *nostrae labor ultima clavae* nennt. In der schriftlichen Ueberlieferung wird verhältnismässig selten angegeben, auf welche Weise Geryones getötet worden sei; die ältesten Gewährsmänner, Euripides (*Her.* 423 vgl. dazu Wilamowitz ²II 105) und Apollodor (*bibl.* II 5, 10, 7 vgl. Hygin. *fab.* 30 p. 64,22 Schmidt), sagen, dass Herakles ihn mit Pfeil und Bogen erlegt habe, und erst die nach Properz lebenden jüngsten, Seneca (*Agam.* 837—841) und Quintus Smyrnaeus (VI 250 f.), er habe ihn mit der Keule erschlagen. Doch von den zahlreichen bildlichen Darstellungen (vgl. Furtwängler in Roschers Lexikon I 2, 2203 f. 2226 f. 2244, auch Drexler ebd. 1637; Usener Rhein. Mus. LVIII 175; Weicker bei Pauly-Wissowa VII 1291 ff. und die Münzbilder bei R. Bräuer Ztschr. f. Numism. XXVIII 78 f. Tafel IV 6. 7) zeigen nur einige der ältesten den Herakles

Auch Ovids Gesamtauffassung des Cacus wich ja von der Vergilischen trotz mehrfacher Anlehnung wesentlich ab (S. 51 f.); dies ist von maassgebendem Einfluss auf seine Behandlung des Kampfes geworden. Er übernimmt von Vergil die Zerlegung dieser ganzen Handlung in zwei Teile, Fernkampf und Nahkampf; aber der von den beiden Kämpfern, der das Gefecht aus der Ferne eröffnet, ist bei ihm nicht Hercules, sondern Cacus (569 f.): *prima movet Cacus collata proelia dextra*

*remque ferox saxis stipitibusque gerit.*

Die Geschosse sind dieselben wie die des Hercules bei Vergil (250: *ramis vastisque molaribus*) mit Ausnahme der dem Heros eigenen Pfeile (249: *telis* vgl. oben Anm. 70); es sind die in der Urzeit üblichen,[79]) und Cacus führt sie wie ein Mensch von entsprechender Körperkraft. Aber es gelingt ihm nicht, den Feind dadurch zurückzuschlagen, sondern es kommt zum Nahkampf. Und jetzt erst bringt Ovid den Zug an, den er aus Vergil entlehnt hat, den er aber absichtlich bis zum Schluss aufgespart hat, um den Leser zu überraschen und die Wirkung zu erhöhen (571—574):

*quis ubi nil agitur, patrias male fortis ad artes*
*confugit et flammas ore sonante vomit.*
*quas quotiens proflat, spirare Typhoëa credas,*
*et rapidum Aetnaeo fulgur ab igne iaci.*

Dass Cacus dem Vater Vulcan seine Zauberkraft verdankt, ist Vergilisch; es kommt weniger auf die Übereinstimmung des Ovidischen Ausdrucks: *patrias ad artes* (und: *dote paterna* an der gleich anzuführenden Stelle VI 81) mit dem bei Vergil

---

bogenschiessend — oder auch mit dem Schwerte —, die meisten und darunter alle jüngeren vielmehr mit geschwungener Keule. Diese Vorstellung war also dem Properz gewiss die vertrauteste und wäre für ihn maassgebend gewesen, wenn er über die Art und Weise, wie Cacus getötet wurde, nichts vorgefunden hätte. Vgl. dazu S. 67. 73. 79.

79) So erzählt z. B. Ovid auch von den Laestrygonen (*met.* XIV 239): *saxa trabesque coniciunt*, während an der von ihm benutzten Homerstelle nur von den ersteren die Rede ist (*Od.* X 121): ἀνδραχθέσι χερμαδίοισιν βάλλον. Denselben Versteil konnte er natürlich auch *met.* XII 507 bei den Waffen der Kentauren benutzen.

226 in anderm Zusammenhange gebrauchten: *arte paterna,* als auf die von Vergil 198 begründete Auffassung an:

*Vulcanus erat pater: illius atros*
*ore vomens ignis;*

diese hat sich Ovid zu eigen gemacht. Aber Cacus gebraucht die Gabe des Vaters in anderer Weise als bei Vergil, nicht um sich vor dem Feinde zu verbergen, sondern um ihn mit einer neuen, gefährlicheren Waffe aus der Nähe zu bekämpfen. Darum erscheint er auch, wie vorher beim Fernkampf als *ferox,* so jetzt im Nahkampf noch als *fortis*; das Adverb *male* ist nicht in herabminderndem Sinne mit diesem Adjektiv zu verbinden,[80]) sondern mit dem Verbum *confugit*: Zu seinem Unglück, ohne Erfolg nimmt er seine Zuflucht zu den ihm vom Vater verliehenen Künsten (vgl. *incendia vana* Verg. 259 o. S. 62). Ganz ebenso fasst der Dichter an einer späteren Stelle seinen Gesamteindruck von dem Kampfe zusammen, *fasti* VI 81 f.:

*hic male defensus flammis et dote paterna*
*Cacus Aventinam sanguine tinxit humum.*[81])

Um deutlich zu machen, wie gefährlich und verderblich das Mittel gewesen sei, das Cacus seinem Vater verdankte, verfährt Ovid ganz anders als Vergil; an beiden angeführten Stellen gebraucht er das von jenem überhaupt nicht verwendete Wort *flammae,* das die Vorstellung von leuchtender Helle hervorruft; in dem Bilde: *rapidum fulgur iaci* wird das noch gesteigert, und die Erinnerung an Typhoeus und den Aetna weckt auch wieder den Gedanken an weithin sichtbaren Feuerschein und

---

80) Ueber den Sinn von *male* bei einem Adjektiv vgl. z. B. Kiessling-Heinze[5] zu Hor. *carm.* I 9, 24: *digito male pertinaci.* Der Fall liegt an unserer Stelle ähnlich wie bei Hor. *carm.* I 17, 25 f.:

*ne male dispari*
*incontinentis iniciat manus,*

und *sat.* I 3, 31 f.: *male laxus* | *in pede calceus haeret,*
und umgekehrt wie bei Catull 10, 33: *tu insulsa male ac molesta vivis*; trotz der Stellung gehört das Adverb an den beiden Horazstellen nicht zu dem unmittelbar folgenden Adjektiv, sondern zum Verbum, aber bei Catull zu dem vorangehenden Adjektiv. Aus Ovid vgl. noch *met.* VII 741: *male victor.*

81) Der letzte Halbvers: *sanguine tinxit humum* auch *fasti* VI 462.

an alles schmelzende Hitze, nicht den an Qualm und Finsternis. Erst von dem sterbenden Cacus sagt Ovid 577:

*mixtosque vomit cum sanguine f u m o s*;[82])

mit dem Blute flieht das Leben und der Atem, und da der Atem des Cacus die Flamme ist, so erlischt die Flamme und entweicht beim Verlöschen der Rauch.[83]) Überall hat auch Ovid eine klare, sinnliche Anschauung von den Dingen und Vorgängen, die er schildert, aber eine andere als Vergil.

Bei seiner abweichenden Auffassung des Cacus kann und muss er auch den Gegner des Cacus im Kampfe anders darstellen als Vergil. Bei diesem hat zwar Hercules seine gewohnte Angriffswaffe, die Keule, zur Jagd auf Cacus mitgenommen (vgl. 220: *rapit . . . . . nodis . . . gravatum robur*), aber weder bei dem Kampf aus der Ferne gebrauchen können, den er von der Höhe herab führen musste, noch beim Kampf in der Nähe, wo ihm die Dunkelheit das Treffen des Feindes

---

82) Vgl. *met.* IV 728 f. über das von Perseus erlegte Meerungeheuer:

*belua puniceo mixtos cum sanguine fluctus*
*ore vomit*,

auch ebd. XII 256 von einem im Kampfe fallenden Kentaur:

*cumque atro mixtos sputantem sanguine dentes.*

Ovid liebt die wiederholte Verwendung eines solchen einzelnen Zuges in ähnlichen Schilderungen.

83) J. G. Winter a. O. 232 behauptet: *Typhoeus's weapons of defense, like those of Cacus* (bei Vergil), *consist of fire and smoke*, und führt als Beleg an Hesiod. *Theog.* 826—828:

*ἐκ δὲ οἱ ὄσσων*
*θεσπεσίῃς κεφαλῇσιν ὑπ' ὀφρύσι πῦρ ἀμάρυσσεν·*
*πασέων δὲ ἐκ κεφαλέων πῦρ καίετο δερκομένοιο.*

Dem Typhoeus sprüht das Feuer aus den Augen, und dabei denkt man an Funken oder an Blitze (vgl. noch Aesch. *Prom.* 360: *ἐξ ὀμμάτων δ' ἤστραπτε γοργωπὸν σέλας*), nicht an Rauch, und kein Ausdruck für Rauch findet sich in den angeführten Worten. Auch bei dem Weltbrand, der aus dem Leichnam des Typhoeus entsteht, malt Hesiod 859—867 lediglich aus, wie alles in Flammen aufgeht und in Gluthitze zerschmilzt. Es sind ganz andere Wirkungen des Feuers, auf die es ihm und auf die es Vergil ankommt. J. G. Winter a. O. 233 schliesst seine Vergleichung beider: *There can be no doubt, it seems to me, that the splendid situation in Virgil owes its conception to a careful study of Hesiod's Typhoeus.* Mir scheint nicht die geringste Spur davon bemerkbar. Dem Ovid ist die bunte Fülle der Mythen so geläufig, dass sich die Erinnerung an Typhoeus (vgl. *met.* V 352 f.: *Aetna . . . sub qua . . . flammam . . . fero vomit ore Typhoeus*; *her.* 15, 11) bei ihm ebenso ungezwungen einstellt, wie die an Hercules als Träger des Himmelsgewölbes 565 (s. oben Anm. 37).

unmöglich machte. So macht die Erwähnung der Keule bei Vergil den Eindruck, als ob er dieses bekannte und charakteristische Attribut nicht übergehen wollte, dass er aber eigentlich nichts damit anzufangen wusste. Ovid dagegen hat den Helden nicht nur von Anfang an als *claviger* eingeführt,[84] sondern lässt ihn auch mit der Keule den Feind erlegen (575 f.):

*occupat Alcides, adductaque clava trinodis*
*ter quater adverso sedit in ore viri.*

Wie er sich die Gegner auf gleichem Boden stehend und kämpfend denkt, so auch gewissermaassen als einander gleich und ebenbürtig; in solchem Falle bleibt dem der Sieg, der dem andern zuvorkommt, und deshalb steht mit gutem Grunde an der Spitze: *occupat Alcides.* Gerade an diesen ganzen Schluss des Kampfes lässt sich noch eine naheliegende Betrachtung anknüpfen: Der Hercules des Cacusabenteuers ist der griechische Herakles, und zu diesem gehört als untrennbare Begleiterin seine Keule; führt er nun bei Ovid die Keule, weil er sie wirklich gebraucht, bei Vergil aber ohne jeden Zweck, so darf man schliessen, dass Ovid der Tradition näher steht, Vergil aber sich weiter von ihr entfernt hat.[84a]

---

[84]) Vgl. 543 f.: *ecce boves illuc Erytheïdas applicat heros*
*emensus longi claviger orbis iter*;
ebenso in demselben Zusammenhange *fasti* IV 67 f.:
*hospes Aventinis armentum pavit in herbis*
*claviger.*
*Claviger* ist eine Neubildung Ovids, der zahlreiche Adjektive auf *-fer* und *-ger* zuerst aufgebracht hat (vgl. Stolz Histor. Grammatik der latein. Sprache I 373. 420, wo drei mir nicht zugängliche deutsche Gymnasialprogramme dafür angeführt werden, auch J. Favre *De Ovidio novatore vocabulorum in metamorphoseon libris* [Thèse Paris 1885] 82—91); *claviger*, das er von Hercules auch noch *met.* XV 22. 284; *Ibis* 253 gebraucht, hat er aber nicht nur von *clavam gerere*, sondern auch von *clavem gerere* abgeleitet und *fasti* I 228 für den schlüsseltragenden Janus geprägt; dass diese Bildung keinen Anklang fand (vgl. *Thes. Ling. Lat.* III 1316, 61 ff.), ergibt sich aus der Beibehaltung des griechischen *cliduchos* für Statuen, die dieses Attribut trugen, bei Plin. *n. h.* XXXIV 54 und wohl auch 78.

[84a]) Bezeichnend ist die Anspielung Juvenals V 125 f.:
*duceris planta velut ictus ab Hercule Cacus*
*et ponere foris*;
denn nur bei Vergil findet sich der Zug 264 f.: *pedibusque informe cadaver protrahitur*, sodass die Vergilreminiszenz ausser Zweifel ist; doch *ictus*

In dem letzten Abschnitt offenbart sich überhaupt am deutlichsten, wie Ovid sich zu Vergil stellte: Dass Cacus dem Feuer entstamme und darum das Feuer als Waffe verwenden konnte, hat er als eine glückliche Erfindung und Bereicherung des Stoffes anerkannt;[85]) er hat sie von Vergil übernommen, aber selbständig und in neuer Weise umgestaltet und ausgestaltet. Für Ovids Verfahren in der Benutzung seiner Vorlagen ist eine derartige Analyse überhaupt in hohem Maasse lehrreich;[86]) bei ihm wie bei einem jeden selbständig schaffenden Geist ist auch in solchen Fällen, wo die Vorlage völlig gesichert ist, damit noch nicht genug getan, dass man die sachlichen Übereinstimmungen und die wörtlichen Anklänge festnagelt; man muss versuchen, sich an seine Stelle zu setzen, um die Bedingungen seines Schaffens zu erkennen. Die Forderung, die Wissowa gelegentlich (Abhandl. zur röm. Religions- und Stadtgeschichte 136) erhoben hat, dass man auch in dem Dichter der Fasten immer den Dichter sehen müsse, hat sich uns als vollauf berechtigt erwiesen.

Am wichtigsten sind die Ergebnisse der Untersuchung für Vergil, und wenn die Untersuchung vielleicht bisweilen allzu peinlich und kleinlich erschienen sein sollte, so hat sie

---

*clava* ist gerade dem Vergil ganz fremd, sodass sich bei dem Satiriker gleichsam unwillkürlich die allgemeine Erinnerung an die gewöhnliche Darstellung in die besondere an eine ganz bestimmte poetische Darstellung hineindrängt.

[85]) Auch ein späterer Grieche, der sich mit römischen Dingen viel beschäftigt hat, bezeugt die allgemeine Anerkennung dieser Vergilischen Erfindung, Plutarch (*amat.* 18, 5): *τὸν μὲν γὰρ Ἡφαίστου παῖδα Ῥωμαῖοι Κᾶκον ἱστοροῦσι πῦρ καὶ φλόγας ἀφιέναι διὰ τοῦ στόματος ἔξω ῥεούσας.* Um das Feuer, das aus den Dichtungen Sapphos sprühte, damit zu vergleichen, führt Plutarch diesen römischen Zug in einem Dialog ein, wo ihm ähnliche auch sonst leicht in die Feder fliessen; vgl. 16, 16 (dazu *Cato* 9, 5), 16, 22 (dazu Marx zu Lucil. 1223), 21, 15 (dazu *Anton.* 8; *quaest. Rom.* 81), auch die aus unmittelbarer Kenntnis stammende Erzählung 24, 9 ff. (dazu Tac. *hist.* IV 55. 67. Dio LXVI 3, 1 f. 16, 1 f.). Dies ist nur ein Beweis für die Popularität der von Vergil geschaffenen Gestalt des Cacus, nicht anders wie die bildliche Darstellung auf etwas jüngeren Münzen (Anhang I).

[86]) In anderer Weise lehrreich ist die Prüfung des Verfahrens, das Ovid in den Metamorphosen gegenüber der Aeneis befolgt hat; sie bildet die Grundlage der von E. Bethe angeregten Basler Dissertation von H. Kienzle *Ovidius qua ratione compendium mythologicum adhibuerit* (1903) 5—14.

doch dazu geführt, dass wir klar und deutlich die Überlieferung und die Erdichtung scheiden können. Bei dem ersten Hauptteil der Erzählung, der Geschichte des Diebstahls bis zur Entdeckung, begnügte sich Vergil im wesentlichen mit der einfachen und getreuen Wiedergabe der vorliegenden Berichte; selbst die Fiktion, dass ein Augenzeuge die Dinge erzählte, blieb ohne Einfluss auf die Gestaltung dieses Berichtes. Doch alle seine Kraft und Kunst konzentrierte er auf den zweiten Hauptteil; die Darstellung der beiden Abschnitte, des Eindringens in die Behausung des Diebes und der Bestrafung des Diebes, bereitete er von langer Hand sorgfältig vor, indem er schon in der Exposition sowohl die Behausung wie die Persönlichkeit des Cacus ausführlich schilderte. Er stattete beide von Anfang an so aus, wie er sie in dem zweiten Hauptteil brauchte, und so ergeben sich als freie Gebilde seiner Phantasie vor allem erstens die furchtbare Höhle des Cacus, zweitens die eigenartige Natur des Cacus, die ihn aus der irdischen in die Märchenwelt erhebt, und drittens die durch diese beiden Umstände bedingte Art und Weise der Überwältigung des Cacus durch Hercules. Diese Ergebnisse bestätigen in vollem Maasse die des ersten Kapitels; überall da, wo sich nach der Untersuchung der Technik und Anordnung der Erzählung erwarten liess, dass der vorhandene Stoff durch die Phantasie des Dichters bereichert worden sei, hat sich bei der Prüfung der Einzelheiten der Anteil des schöpferischen Genius Vergils als besonders gross erwiesen.

Am schwierigsten bleibt das Urteil über das Verhältnis Properzens zu der Cacusepisode der Aeneis. Gerade an den Punkten, an denen sich Vergils Eigentum am schärfsten aussondern liess, fehlt beinahe jede Übereinstimmung. Ganz abgesehen davon, dass die Beseitigung oder Nichtbeachtung Euanders manche Verschiedenheiten zur Folge hatte, ist die Persönlichkeit des Cacus und die Überwindung des Cacus von Properz vollkommen anders dargestellt worden wie von Vergil. Der einzige Punkt, wo er sich mit diesem etwas näher berührt, ist die Darstellung der Höhle und des

Eindringens in die Höhle (vgl. oben S. 21. 32); hier deutet er gleichsam mit ein paar flüchtigen Strichen die Umrisse des von Vergil ausgeführten Bildes an, als ob er zeigen wollte, dass nicht Unbekanntschaft mit diesem Vorgänger, sondern sein freier Wille ihn zu einer abweichenden Behandlung veranlasst hätte. Wenn eine solche Annahme zulässig ist, so muss Properz von Ovids Seite hinweg und zu denen gestellt werden, die unbeeinflusst von Vergil als Zeugen für die dem Vergil vorliegende Tradition zu gelten haben; doch da er auf sein Dichterrecht der freien Ausgestaltung des gegebenen Stoffes nie verzichtete, schien es geratener, ihn dort zu belassen.

---

## III.

# Livius und Dionysios.

Auf zwei verschiedenen Wegen sind wir dazu gelangt, aus dem vorliegenden Bestande der Cacuserzählung das auszusondern, was einzelne schöpferische Dichterpersönlichkeiten, zumal Vergil, hinzugefügt haben. Es wird die endgültige Bestätigung dieser Ergebnisse sein, wenn die übrigen, nicht poetischen Parallelberichte die als Vergilisch erkannten Elemente nicht aufweisen, aber mit dem nach deren Abzug verbliebenen Rest der Tradition übereinstimmen. Diesen einfachen und geraden Weg der Quellenvergleichung haben schon viele eingeschlagen, um die Übereinstimmungen und die Abweichungen der Berichte zu finden; ihn noch einmal in seiner ganzen Länge zurückzulegen ist unnötig, zumal da er bei unserm Vorgehen nicht der einzige oder der wichtigste Weg ist, sondern nur noch die Probe auf das Exempel darstellt.

Eine ausführliche prosaische Wiedergabe der Cacussage aus der Zeit des Augustus bietet Livius im Anfang seines grossen Geschichtswerks. Seine ersten Bücher sind kurz nach dem Jahre 27 v. Chr. niedergeschrieben und veröffentlicht worden.[87]) Die bekannten Worte seiner Vorrede 6: *quae ante conditam condendamve urbem poeticis magis decora fabulis quam incorruptis rerum gestarum monumentis traduntur, ea nec adfirmare nec refellere in animo est,* beziehen sich vielleicht nicht nur auf das alte Nationalepos des Ennius, sondern deuten leise auch auf das erstehende und erhoffte neue Vergils, das Properz II 34, 63 ff. in ganz derselben Zeit laut jubelnd

[87]) Vgl. H. Dessau Festschrift für Otto Hirschfeld (Berlin 1903) 465 f., auch Hermes XLI 143 f.

ankündigte (vgl. S. 8). Aber von einer wirklichen Kenntnis und Verwertung Vergils fehlt in der Geschichte des Aeneas bei Livius, wie unter diesen Umständen natürlich ist, eine jede Spur; so kann er auch in der Geschichte des Cacus nichts als die vorvergilische Tradition wiedergeben.

Die Geschichte des Cacus ist ein in sich geschlossenes Stück I 7, 4—9, durch eine allgemein gehaltene Wendung[88]) gleich im Eingange als eine solche Tradition gekennzeichnet, über deren Wert sich der Autor des Urteils enthält. Der erste Teil der Erzählung von der Ankunft des Hercules bis zur Entdeckung des Frevels durch das Brüllen der Rinder hat ungefähr den achtfachen Umfang des zweiten Hauptteils; die Tatsachen werden schlicht und einfach erzählt; eine grössere Ausführlichkeit stellt sich da ein, wo sie geeignet ist, Bedenken gegen die Wahrscheinlichkeit des Herganges zu beschwichtigen, das Gelingen des Diebstahls und des Betrugs durch Lage und Sinnesart des Bestohlenen und Betrogenen zu erklären.[89]) Die Wohnung des Diebes wird als Höhle

---

[88]) *Herculem in ea loca Geryone interempto boves . . . . . abegisse memorant.* Vgl. über solche allgemeine Anführungen der Quellen bei Livius z. B. Weissenborn-Müller Einleitung [8]35.

[89]) Es wurde oben S. 17 f. erörtert, dass Vergil die Frage unbeantwortet liess, wieso denn Hercules den Diebstahl geschehen liess, ohne etwas zu merken, und dass die anderen Dichter diese Frage beantworteten, er sei, ermüdet von dem Wege, tief in Schlaf versunken gewesen. So sagt Properz von ihm 4:

*et statuit fessos, fessus et ipse, boves,*

und Ovid deutet 545—547 noch genauer an, dass der Diebstahl bei Nacht geschah, während der Held bei seinem Gastfreunde ruhte. So heisst es auch bei Dionys I 39, 2: *αὐτὸς δὲ βαρυνόμενος ὑπὸ κόπου κατακλιθεὶς ἔδωκεν αὑτὸν ὕπνῳ* (vgl. weiterhin: *ὡς δὲ τὸν Ἡρακλέα κοιμώμενον αὐτοῦ κατέμαθεν*). Livius hat sich damit nicht begnügt; nach den Worten: *memorant . . . . et ipsum fessum via procubuisse* fährt er in direkter Rede fort (5): *ibi cum eum cibo vinoque gravatum sopor oppressisset*; zu der Ermüdung fügt er noch etwas Weiteres, um den festen und tiefen Schlaf recht natürlich erscheinen zu lassen. Situationen wie die des Hercules sind in der Geschichte gelungener Ueberfälle oft dargestellt und mit ähnlichen Worten geschildert worden. Zu dem Verse der Iliupersis Vergils (*Aen.* II 265): *invadunt urbem somno vinoque sepultam*, hat Macrobius (*Sat.* VI 1, 20) als Vorbild einen Ennianischen notiert (*ann.* VIII 292 Vahlen[2]): *nunc hostes vino domiti somnoque sepulti consiluere*; in der Episode von Nisus und Euryalus heisst es von den Rutulern zweimal (*Aen.* IX 189 und 236): *somno vinoque soluti procubuere* oder *conticuere*; auch Polyphem streckt

(*spelunca* s. o. Anm. 29) bezeichnet und gar nicht weiter geschildert; er selbst heisst 5: *pastor, accola eius loci, nomine Cacus, ferox viribus.* Der ganze zweite Hauptteil ist nur ein Satz (7): *quem cum vadentem ad speluncam Cacus vi prohibere conatus esset, ictus clava fidem pastorum nequiquam invocans morte occubuit.* Die beiden von vornherein gegebenen Momente der Handlung, das Eindringen in die Höhle und die Tötung des Cacus, werden unterschieden, der Versuch einer Gegenwehr des Cacus angedeutet, als die Kampfweise des Hercules die übliche, der Keulenschlag, angegeben. Alle Tatsachen sind in der Erzählung vorhanden, aber nichts weiter als die Tatsachen; wie sie sich im einzelnen vollzogen haben,

---

sich zur Ruhe aus *expletus dapibus vinoque sepultus* (ebd. III 630). Nach Livius XXV 24, 6 überrumpelte Marcellus im J. 212 Syrakus an einem Festtage: *gravatis omnibus vino somnoque*; im istrischen Kriege von 178 nahmen die Feinde ein römisches Lager mit reichen Vorräten: *avidius vino ciboque corpora onerant* (ebd. XLI 2, 13), worauf die Römer erfahren: *vino somnoque veri simile esse mersos iacere* (ebd. 3, 10), und durch einen Handstreich das Lager zurückerobern. Das sind zwar sehr ernsthafte und sogar tragische Begebenheiten, aber teilweise nicht ohne komischen Beigeschmack, so bei dem aus dem Homerischen Epos ins Euripideische Satyrspiel übergegangenen Kyklopen, aber auch bei den Istrern mit ihrem König «Epulo» (vgl. meine Bemerkungen bei Pauly-Wissowa VI 265 f., wo Skutsch ebd. V 2609 noch nicht benutzt werden konnte) und doch wohl auch bei dem Hercules des Cacusabenteuers wenigstens in der Livianischen Darstellung. Wenn hier die breitere Ausführung des Motivs nicht eigene Zutat dieses Historikers, sondern naive Ausschmückung älterer Quellen ist, so könnte das ein Fingerzeig sein, wo der Ursprung des Ganzen zu suchen ist, und auf welchem Wege zuerst die aus dem Homerischen Hermeshymnus bekannte List eines Rinderdiebes zur Ueberlistung des Hercules geworden ist. Dass der vielbelachte Herakles der griechischen Schwänke und Possen auf italischem Boden mindestens ebenso alt ist wie der zu den Göttern erhobene Heros, braucht hier nicht dargelegt zu werden. Es sei nur noch erwähnt, dass Livius 6 auch die Rat- und Hülflosigkeit des Helden gegenüber dem listigen Diebe stärker betont als irgend ein anderer Bericht, sodass sich in Vergleich damit der des Dionys I 39, 3 fast wie eine Ehrenrettung ausnimmt: *confusus atque incertus animi*, ἀμηχανῶν ὁ Ἡρακλῆς ὅ τι χρήσεται τῷ πράγματι — hier stimmen beide überein; *ex loco infesto agere porro armentum occepit*, εἰς νοῦν βάλλεται προσελάσαι τῷ σπηλαίῳ τὰς ἄλλας βοῦς — hier berichten sie gerade das Entgegengesetzte; während der Livianische Hercules die Hoffnung aufgibt, greift der Dionysische jetzt selbst zur List, um den Feind mit seiner eigenen Waffe zu bekämpfen (s. oben Anm. 26). Den kleinen Zug der Erzählung des Livius 6: *Hercules ad primam auroram somno excitus,* hat Ovid 547 benutzt (vgl. J. G. Winter a. O. 241. 248); doch bei ihm übernachtete der Held im Hause Euanders, bei jenem mit seiner Herde im Freien.

kann sich der Leser nach Belieben ausmalen; da Livius persönlich keinen Grund hatte, den zweiten Hauptteil gegenüber dem ersten zu verkürzen, so ist seine Kürze schon bei seinen Vorgängern anzunehmen.

Sein Cacus ist ein Mensch, seiner Herkunft nach *accola eius loci* und seiner Beschaffenheit nach *ferox viribus* (s. Anm. 20), also ganz so, wie etwa der Ovidische Cacus, wenn man ihn der Vergilischen Züge entkleidet; von dem Vergilischen Märchenungeheuer selbst trägt der Livianische Cacus auch nicht einen einzigen Zug an sich. Etwas Neues, den bisher betrachteten poetischen Darstellungen Fremdes ist die Angabe eines Berufes. Der Livianische Cacus ist *pastor*, und es hängt damit zusammen, dass er *fidem pastorum nequiquam invocans* erschlagen wird, und dass weiterhin (9) *Euander concursu pastorum trepidantium circa advenam manifestae reum caedis excitus . . . . . facinus facinorisque causam audivit.* Der Beruf des Cacus ist einfach der Beruf, der nach antiker Vorstellung auf der Stätte des späteren Rom im allgemeinen allein geübt wurde und geübt werden konnte (vgl. u. a. oben Anm. 34); im besondern erscheint die böse Begierde des Cacus nach dem Vieh des Fremdlings noch besser motiviert, wenn er selbst ein Viehhirt ist. Vor allem aber steht Cacus hier nicht allein, sondern inmitten anderer Hirten. Vielleicht wirkte schon auf Livius oder auf seine Quellen eine Erinnerung an den Homerischen Polyphem ein, wenn es sich darum handelte, das Verhältnis des Cacus zu seinen Nachbarn zu verstehen; doch darauf kommt nicht viel an.[90]) Die Hauptsache ist vielmehr, dass

---

[90]) Polyphem nimmt unter den Kyklopen eine Sonderstellung ein (*Od.* IX 187—189 o. S. 39 f.), ruft sie aber in seiner Not dennoch zu Hülfe (ebd. 399 ff.); so kann auch in der Vorstellung des Livius Cacus einerseits durch seine Körperkraft und seine Diebesgelüste ausserhalb der übrigen Hirten gestanden haben, anderseits dennoch innerhalb ihrer Gemeinschaft. Zwar ruft er ihre Hülfe vergebens an, aber nicht nur sie, sondern selbst Euander erscheinen zunächst geneigt, ihn an Hercules zu rächen. Von einer Feindschaft zwischen Cacus und seinen Nachbarn, die auch bei Gleichheit ihres Wesens denkbar wäre, und von einer darauf beruhenden Dankbarkeit der Nachbarn gegen den Ueberwinder des Cacus weiss Livius nicht das geringste; Vergil hat selbst für diese seine Erfindungen keinen Anhalt in der Tradition gehabt. Vgl. darüber oben S. 12.

dieser Cacus ein Hirt unter Hirten, d. h. ein Mensch unter Menschen ist, kein Wesen, das nach Abkunft und Eigenschaften, nach Aussehen und Lebensweise völlig verschieden von seinen menschlichen Nachbarn ist. Wäre nur durch die Vergleichung von Livius mit Vergil festgestellt worden, dass dem Livianischen Cacus alle märchenhaften und phantastischen Züge fehlen, so müsste man mit der Möglichkeit rechnen, dass er nur durch den Historiker dieser Züge entkleidet worden wäre, dass jenes halb göttliche und halb tierische Ungeheuer eine echte und alte Sagengestalt, der diebische Hirte nur deren rationalistische Umgestaltung wäre. Nachdem aber auf ganz anderen Wegen der grosse Anteil des einzelnen Dichters an jenem Gebilde ermittelt worden ist, stehen wir auf festerem Boden: Die Möglichkeit euhemeristischer Mythendeutung scheidet aus, und es bleibt nur die entgegengesetzte Möglichkeit, die der Priorität des Livianischen Cacus vor dem Vergilischen übrig.

Das bestätigt schliesslich auch der fünfte Parallelbericht aus Augustischer Zeit, der des Dionysios von Halikarnass. Durch seine bestimmten Angaben in der Einleitung des ersten Buches, das u. a. die Cacusgeschichte enthält, steht als Termin der Herausgabe das Jahr 7 v. Chr. fest (I 3, 4. 7, 2); damals war Vergils Aeneis seit zehn Jahren ein hochgeschätzter Besitz des römischen Volkes, aber sie als historische Quelle für dessen Urgeschichte zu verwerten, hätte dem griechischen Rhetor fast lächerlich gedünkt. Seine Behandlung der Sagen von Aeneas ist für uns gerade deshalb so wertvoll, weil sie uns den Rohstoff, den der Dichter zu verarbeiten hatte, in einer so einfachen und äusserlichen Zubereitung bewahrt hat, dass seine ursprüngliche Beschaffenheit meistens noch leicht zu erkennen ist.[91]) Dass Dionys auch bei der

---

[91]) Vgl. über die Arbeitsweise des Dionysios im ersten Buch namentlich Ed. Schwartz bei Pauly-Wissowa V 961, 16 ff.: «Es ist überall dasselbe Verhältnis: Die sagengeschichtlichen Konstruktionen des Dionysios setzen Varros Forschungen voraus, arbeiten, zum grossen Teil wenigstens, mit seinem Material, aber sie sind nicht eine einfache Wiedergabe des grossen römischen Antiquars, sondern geringwertige Neubildungen, für welche

Cacuserzählung nur das, was Vergil vorfand, gegeben habe, darf man umso eher annehmen, weil er von vornherein verspricht (I 38, 4): *περὶ τῆς Ἡρακλέους ἀφίξεως εἰς Ἰταλίαν μετ᾽ ἐπιστάσεως πλείονος διελθεῖν καὶ εἴ τι λόγου ἄξιον ἔδρασεν αὐτόθι μὴ παραλιπεῖν*, und nach den folgenden einleitenden Worten (39,1): *ἔστι δὲ τῶν ὑπὲρ τοῦ δαίμονος τοῦδε λεγομένων τὰ μὲν μυθικώτερα, τὰ δ᾽ ἀληθέστερα*, ganz getrennt voneinander zuerst den *μυθικὸς λόγος* (vgl. 40, 6) und darauf (41, 1 ff.) den *ἀληθέστερος* wiedergibt, *ᾧ πολλοὶ τῶν ἐν ἱστορίας σχήματι τὰς πράξεις αὐτοῦ διηγησαμένων ἐχρήσαντο.* Einem Historiker, der so verfährt, musste d i e Fassung der Sage am willkommensten sein, die mit den buntesten Farben geschmückt war, weil sie am leichtesten als unglaubwürdig und beim Vergleich mit der andern, von ihm bevorzugten Version als minderwertig zu erkennen war. Doch neben der Darstellung Vergils erscheint die Darstellung der reinen Sage bei Dionys so farblos und nüchtern wie nur eben möglich.

Zu vergleichen ist sie zunächst mit der Livianischen und dann erst mit der Vergilischen, um zu ermitteln, was den beiden Historikern gemeinsam ist. Da fällt es zunächst auf, dass das gegenseitige Verhältnis der Hauptteile der Handlung bei beiden dasselbe ist; auch bei Dionys nimmt die Bestrafung des Cacus nur einen Satz (39, 4) und somit etwa ein Achtel jenes Raumes ein, der den vorhergehenden Ereignissen gewidmet wurde (39, 2 und 3). Bei Vergil fanden wir dieses Verhältnis des ersten zum zweiten Teile = 1 : 3 (oben S. 24 f.); es bedarf keiner weiteren Begründung dafür, dass die Umkehrung der Proportionen sein Werk war, dass er sich umso freier in der Ausmalung der Einzelheiten erging, je weniger er vorfand. Eine Erweiterung des Dionys gegenüber Livius und allen bisher betrachteten Berichten bietet die folgende Episode, ein Zusammentreffen des die Rinder suchenden Hercules mit Cacus (39,3): *τοῦ δὲ Κάκου πρὸ τῆς θύρας ἑστῶτος*

---

Dionysios selbst verantwortlich zu machen ist.» Freilich darf man auch die Forschungen des grossen römischen Antiquars nicht überschätzen; sein Hauptverdienst war oft genug doch auch nur die Anhäufung des Stoffes, nicht dessen kritische Verarbeitung (vgl. das richtige Urteil Nordens Einleitung in die Altertumswissenschaft I 482 f.).

*καὶ οὔτ' ἰδεῖν τὰς βοῦς φάσκοντος ἐρομένῳ οὔτ' ἐρευνᾶσθαι ἐπιτρέποντος αἰτουμένῳ τούς τε πλησίον ὡς δεινὰ πάσχοι ὑπὸ τοῦ ξένου ἐπιβοῶντος.* Der ganze Zug hat keinen weiteren Zweck, als die Charakteristik des verworfenen und frechen Verbrechers noch zu vervollständigen; wir würden ihn vermutlich auf die Rechnung des Dionys selbst setzen, wenn nicht Vergils befremdende, weil in seine eigene Erzählung nicht hineinpassende Erwähnung eines Abschwörens des Diebstahls (263 vgl. o. S. 22 f.) zu der Annahme führen müsste, dass eine gemeinsame Quelle beider Ähnliches erzählte.[92]) Wichtiger ist, dass Cacus hier wie bei Livius in gutem Einvernehmen mit seinen Nachbarn erscheint. Als er des Verbrechens überführt ist, *τρέπεται πρὸς ἀλκὴν καὶ τοὺς εἰωθότας αὐτῷ συναγραυλεῖν ἀνεκάλει* (39, 4); diese Schilderung entspricht vollständig der Livianischen (S. 73): *vi prohibere conatus . . . . fidem pastorum nequiquam invocans;* dass die Anrufung des Beistandes der Nachbarn von Dionys infolge jener Zutat zweimal erzählt wird, ist ganz belanglos, da die Gesamtauffassung offenbar dieselbe ist wie bei Livius: Bei den beiden Historikern steht Cacus mit den übrigen Bewohnern des Landes im Bunde dem Fremdling gegenüber, während bei Vergil und weiterhin bei dem von Vergil beeinflussten Ovid Cacus von Anfang an sowohl seine Nachbarn, wie den fremden Helden zu Feinden hat. Dabei ist der Cacus des Dionys nicht wie der Livianische ein Hirt, den die Gelegenheit zum Diebe macht, sondern *λῃστής τις ἐπιχώριος* (39, 2), ein Räuber von Beruf. Das erleichtert den Übergang von der einen

---

[92]) Dionys selbst hat das Vorbild dieses Zuges erhalten (I 35, 2): *Ἑλλάνικος ὁ Λέσβιός φησιν* (Müller *FHG.* I 58 frg. 97) *Ἡρακλέα τὰς Γηρυόνου βοῦς ἀπελαύνοντα εἰς Ἄργος, ἐπειδή τις αὐτῷ δάμαλις ἀποσκιρτήσας τῆς ἀγέλης ἐν Ἰταλίᾳ ἐόντι ἤδη φεύγων διῆρε τὴν ἀκτὴν καὶ . . . . εἰς Σικελίαν ἀφίκετο, ἐρόμενον αἰεὶ τοὺς ἐπιχωρίους καθ' οὓς ἑκάστοτε γίνοιτο διώκων τὸν δάμαλιν, εἴ πῃ τις αὐτὸν ἑωρακὼς εἴη, κτλ.* Mit dieser Erzählung geht wieder sehr gut zusammen 39, 4: (*Ἡρακλῆς*) *ἱδρύεται πλησίον τοῦ τόπου Διὸς Εὑρεσίου βωμὸν . . . . καὶ θύει τῷ θεῷ δάμαλιν ἕνα τῆς εὑρέσεως τῶν βοῶν χαριστήριον*; es könnte den Schluss eines Berichtes bilden, der wie Hellanikos nur von einem zufälligen Entlaufen der Rinder und nicht von einem hinterlistigen Diebstahl wusste; aber es ist in die Cacuserzählung aufgenommen worden (vgl. Ovid 579 [Anm. 67]: *immolat ex illis taurum tibi, Iuppiter, unum*, wo das Verständnis durch die ungeschickte Verkürzung erschwert wird), ohne dass Cacus damit etwas zu tun hat.

Vorstellung, dass die Landesbewohner dem Fremdling als Einheit und mindestens mit Misstrauen gegenüberstehen, zu der andern, dass sie ihm nachher göttliche Verehrung widmen. Denn Livius begründet diese (7,9): *Euander . . . . . postquam facinus facinorisque causam audivit, habitum formamque viri aliquantum ampliorem augustioremque humana intuens rogitat, qui vir esset*, Dionys aber (40, 1): *τῶν Ἀρκάδων οἱ τὸ Παλλάντιον κατοικοῦντες, ὡς τοῦ τε Κάκου τὸν θάνατον ἔγνωσαν καὶ τὸν Ἡρακλέα εἶδον, τῷ μὲν ἀπεχθόμενοι διὰ τὰς ἁρπαγάς, τοῦ δὲ τὴν ὄψιν ἐκπαγλούμενοι θεῖόν τι χρῆμα ἐνόμισαν ὁρᾶν καὶ τοῦ λῃστοῦ μέγα εὐτύχημα τὴν ἀποβολὴν ἐποιοῦντο.* Bei Livius ist es also nur das übermenschlich erscheinende Wesen des Siegers, bei Dionys aber ausserdem noch der Hass gegen den Besiegten, was den Umschwung der Volksstimmung bewirkt. Die verschiedenen Abweichungen des Griechen von dem Römer stehen untereinander in engstem Zusammenhang; sie dienen alle nur der besseren Motivierung und Verknüpfung der übereinstimmend wiedergegebenen Tatsachen; die zwei Darstellungen verhalten sich zueinander etwa ähnlich wie die des Vergil und des Ovid, und ein ganz ähnliches Verhältnis zwischen beiden ist schon sehr häufig beobachtet worden, wo historische Berichte aus ihren Werken verglichen wurden.[93]) Hier ist es gleichgültig, wer etwa der von Livius benutzte Annalist gewesen sein könnte und wer der etwas jüngere, den Dionys zu Grunde legte; die kleinen Verschiedenheiten treten an Bedeutung weit zurück gegenüber dem gemeinsamen Kern, der sich beim Vergleich mit Vergil heraushebt. Sowohl für Livius wie für Dionys ist Cacus nichts anderes als ein Mensch, von den ringsum wohnenden Menschen nur etwa verschieden durch seine Körperkraft und seine verbrecherische Habgier. Bei Dionys wird diese etwas stärker herausgearbeitet, sodass infolgedessen Cacus nicht nur zu Hercules, sondern auch zu seinen

---

[93]) Vgl. über das Verhältnis zwischen beiden Schwartz a. O. 946 ff.. Noch mehr als auf dessen Autorität stützt sich mein eigenes Urteil auf die Vergleichung, die ich für zahlreiche Artikel zur älteren römischen Geschichte (bei Pauly-Wissowa) im Laufe vieler Jahre in weitestem Umfang vorzunehmen hatte.

Nachbarn in einen gewissen Gegensatz tritt; dadurch nähert sich Dionys ein wenig dem Vergil und deutet ein Motiv an, das von dem Dichter weiter ausgeführt werden konnte.[94])

Das ist auch bei dem kurzen Schlusse der Erzählung zu bemerken (39, 4): *Ἡρακλῆς δὲ ἀλοιῶν αὐτὸν τῷ ῥοπάλῳ κτείνει, καὶ τὰς βοῦς ἐξαγαγών, ἐπειδὴ κακούργων ὑποδοχαῖς εὔθετον ἑώρα τὸ χωρίον, ἐπικατασκάπτει τῇ καλαύροπι τὸ σπήλαιον.* Von den zwei Abschnitten des zweiten Hauptteils ist der erste, das Eindringen des Hercules in die Behausung des Cacus, in den früher (S. 77) angeführten Worten enthalten, dass Cacus zuerst Nachforschungen in der Höhle nicht zugelassen habe und dass er dann, nachdem seine Schuld offenbar war, gewaltsame Abwehr versuchte, das eine wie das andere unter Anrufung seiner Nachbarn. Der zweite Abschnitt wird von Dionys mit derselben Knappheit und in derselben Weise erzählt wie von Livius: Cacus fällt unter dem Streich der Keule. Dass diese Version die von Vergil vorgefundene gewesen sein müsse, war ein Ergebnis der Prüfung der poetischen Darstellungen gewesen (oben S. 67); wenn jetzt bei den Historikern keine andere als sie gefunden wird, so ist die Kette der Beweisführung wiederum geschlossen. Mit deutlicher Anspielung auf die Gleichung *Cacus* = *κακός* sagt Dionys: *ὁ μὲν οὖν Κάκος .... περιφανὴς ἐγένετο κακουργῶν;* doch den einzelnen Fall verallgemeinernd findet er *κακούργων ὑποδοχαῖς εὔθετον .... τὸ χωρίον* und lässt darum den Hercules die Höhle zerstören. Diese Höhle selbst hatte er (39,2) als *τὸ ἄντρον, ἐν ᾧ πλησίον ὄντι ἐτύγχανε τὴν δίαιταν ποιούμενος,* eingeführt, aber weder nach ihrer Lage noch nach ihrem Aussehen irgendwie geschildert; in der Erzählung heisst sie dreimal kurzweg *τὸ σπήλαιον.* Da nun Dionys besondern Wert darauf legt, Örtlichkeiten und Denkmäler, Namen und

---

[94]) Zu der stärkeren Betonung des Motivs wurde übrigens Dionys teilweise dadurch veranlasst, dass es sich der rationalistischen Auslegung seines *ἀληθέστερος λόγος* besonders gut fügte; er bezeichnet dort (42,2) *τὸν ὑπὸ Ῥωμαίων μυθολογούμενον Κάκον* als *δυνάστην τινὰ κομιδῇ βάρβαρον καὶ ἀνθρώπων ἀνημέρων ἄρχοντα* und als *ἐρυμνοῖς χωρίοις ἐπικαθήμενον καὶ διὰ ταῦτα τοῖς πλησιοχώροις ὄντα λυπηρόν.* Ein Gegenstück ist die rationalistische Umdeutung des Feuerspeiens bei dem Cacus Vergils durch Servius zu *Aen.* VIII 190 (oben Anm. 60).

Einrichtungen, die als Zeugen älterer, zumal sagenhafter Begebenheiten bis in seine eigene Zeit erhalten geblieben sind, auch als Zeugen anzuführen,[95]) so liegt in dem vorliegenden Falle der Schluss nahe, dass er oder vielmehr seine römischen Gewährsmänner nichts von der Höhle wussten und deshalb erklärten, sie sei nicht mehr vorhanden. Auch hierin steht also Dionys dem Vergil näher als andere Autoren; seine Quelle beantwortete die leicht aufzuwerfende Frage, wo denn in Rom eine Höhle zu finden sei, die dem Cacus als Wohnung dienen konnte, damit, dass es eine solche Höhle allerdings nicht gebe, weil sie nämlich von Hercules zerstört worden sei; dieser Zug ist kein Bestandteil einer alten Tradition, sondern eine gelehrte Vermutung, aber sie konnte dem Vergil den Anstoss geben zu seiner Darstellung, wonach Hercules auf dem gewöhnlichen Wege nicht in die feindliche Festung eindringen kann und sich durch gewaltsame Zerstörung einen andern Zugang schaffen muss (s. oben S. 38 vgl. 31).

Der *μυθικὸς λόγος* des Dionys versagt also ganz ebenso wie Livius an allen den Punkten, an denen wir die Phantasie und Gestaltungskraft der Dichter in lebhafter Tätigkeit fanden: Bei den Historikern findet sich weder etwas von der Furchtbarkeit der Höhle, noch von der überirdischen Herkunft und Natur ihres Bewohners, infolgedessen auch nichts von den Einzelheiten, die die Dichter von der Bezwingung der Festung und von der Bezwingung des Feindes selbst durch den fremden Helden berichten. Höchstens klingt bei Dionys das eine oder das andere Motiv leise an, das dann Vergil aufgenommen, mit vollen Tönen kräftig wiederholt und zu einem Leitmotiv erhoben hat; bei dem Griechen vernimmt man da nicht etwa einen schwachen Nachhall, sondern einen fernen Vorklang

---

[95]) Charakteristisch ist dafür in diesen Abschnitten seine Polemik I 32, 1 f. gegen Polybios (VI 11a, 1 Hultsch[2]): Dieser leitete den Namen des Palatins von einem hier bestatteten Pallas, Sohne des Hercules und einer Tochter Euanders, ab; das bestreitet Dionys, weil nirgends ein Grab eines Pallas existiere, während doch Denkmäler und Kulte Euanders und seiner Mutter Carmenta noch bestehen. Vgl. auch einen allgemeinen Satz wie I 33, 3 Ende: *ἀλλ' ἀποχρῶσί γε αἱ νῦν ἔτι γινόμεναι (θυσίαι) τεκμήρια εἶναι τῶν Ἀρκαδικῶν ποτε νομίμων.*

des römischen Epos.[96]) Als der feste Bestand der Erzählung stellt sich immer wieder heraus die Reihe der zusammenhängenden Tatsachen des Diebstahls, der Entdeckung und der Bestrafung; notwendig gehörte dazu nicht allein die Person des Diebes, sondern auch seine Höhle; die Existenz der Höhle war aber nur durch die Erzählung bezeugt und nicht mehr beweisbar, und von der Person des Diebes war nichts als der Name gegeben. Geschichtschreiber, die diese Erzählung in ihre Werke aufnahmen, suchten den Zusammenhang fester und die Tatsachen verständlicher zu machen; je nach der allgemeinen Vorstellung, die sie vom Zustande des Landes und Volkes in ältester Zeit hatten, ergänzten und erweiterten sie hier oder dort, so oder anders; der Kern der Sache wurde davon nicht berührt. Es ist deswegen gleichgültig, ob man den Annalisten X als Quelle des Livius und den Annalisten Y als Quelle des Dionys einsetzen will; die ganze Erzählung hat seit ihrer Aufnahme in die Darstellungen der römischen Geschichte bis auf die Zeit des Augustus nur geringfügige Abänderungen erfahren, aber nicht eigentlich eine weitere Entwicklung. Erst damals wurde ihr eine gründliche Um- und Neugestaltung zu teil, als die römische Kunstpoesie unter anderen Stoffen auch diesen Vorwurf aufgriff; unter ihren Händen ist zwar nicht der Gang der Handlung ein anderer geworden, wohl aber die eine der beiden Personen, auf denen die Handlung ruht; insofern kann — *si parva licet componere magnis* — der den späteren Römern vertraute Cacus als eine Schöpfung Vergils betrachtet werden, wie etwa der uns vertraute Faust als eine Schöpfung Goethes.

Dass die Erzählung von Cacus bis dahin so wenig verändert erhalten blieb, hängt teilweise mit einem andern Umstande zusammen: Der gebildete Römer betrachtete sie über-

[96]) In dem von Dionys aufbewahrten Material ist auch sonst manches, was dem Dichter Anregungen geben konnte; z. B. schwebt ihm die Vorstellung vor, dass Cacus von seinen Nachbarn Opfer an Menschenleben gefordert hatte, und dass sie davon durch Hercules erlöst wurden (o. S. 12); nach Dionys erfüllt Hercules auf seinem Zuge durch den Westen im allgemeinen (41, 1) und namentlich auch in Latium (38, 2) die Aufgabe, Recht und Gesittung zu verbreiten, Fremdenmorde und Menschenopfer abzuschaffen.

haupt als wertlos. Derselbe Ennius, der zuerst die alten römischen Überlieferungen in ein würdiges literarisches Gewand kleidete, hatte seinen Landsleuten gezeigt, wie die modernen Griechen an den alten hellenischen Überlieferungen ihren kritischen Geist bewährten; als aber diese Griechen bald auch der römischen Tradition ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden begannen, da wandten sie dieselben Methoden hier ebenfalls an, und die späteren Römer wurden ihre gelehrigen Schüler. Ein Beispiel ist der *ἀληθέστερος λόγος,* den Dionys dem *μυθικὸς λόγος* gegenüberstellt und vorzieht; Dionys ist ein Mann der Wissenschaft und gibt die Resultate der neueren und neuesten Forschung wieder. Man sieht auf den ersten Blick, dass es sich dabei nur um Anwendung der rationalistischen Mythendeutung des Euhemeros handelt.[97]) Der Kern der Sache ist (41, 2): *(Ἡρακλῆς) ἀφίκετο εἰς Ἰταλίαν οὐ μονόστολος οὐδὲ ἀγέλην βοῶν ἐπαγόμενος . . . . ἀλλ' ἐπὶ δουλώσει καὶ ἀρχῇ τῶν τῇδε ἀνθρώπων στρατὸν ἄγων πολὺν Ἰβηρίαν ἤδη κεχειρωμένος*; ganz folgerichtig macht man dann *τὸν ὑπὸ Ῥωμαίων μυθολογούμενον Κάκον* ebenfalls zu einem Fürsten, zum Führer der wilden Eingeborenen; sein Rinderdiebstahl wird zu einem gelungenen und beutereichen Überfall des griechischen Lagers,[98]) seine Bestrafung zur Erstürmung seiner Burgen, wobei er selbst den Tod findet (42, 2 f. vgl. auch o. Anm. 94); daran schliesst sich unmittelbar die Notiz: *τῶν δὲ φρουρίων αὐτοῦ κατασκαφέντων τὰ πέριξ χωρία οἱ συνεξελθόντες Ἡρακλεῖ κατὰ σφᾶς ἕτεροι παρέλαβον* u. s. w. (vgl. auch 34, 1 f. 44, 2). Diese ganze Umdeutung des Cacusabenteuers ist nicht das Eigentum des Dionys, der ja selbst

---

[97]) Richtig z. B. J. G. Winter a. O. 215: *As a factor in the development of the Hercules myth, however, the second account of Dionysius can have only a secondary interest because of the evident attempt of rationalization.* Was er aber beibringt, um diese euhemeristische Umformung auf die Annalen des Piso zurückzuführen, reicht zum Beweise bei weitem nicht aus.

[98]) Im *μυθικὸς λόγος* hiess es 39,2: *ὡς δὲ τὸν Ἡρακλέα κοιμώμενον αὐτοῦ κατέμαθεν*, in dieser Version ganz entsprechend 42,2: *ἐπειδὴ καταστρατοπεδεύσαντα τὸν Ἡρακλέα ἔμαθεν* und: *κατακοιμωμένου τοῦ στρατοῦ*; das Verbum *ἀπελαύνειν* wird an beiden Stellen gebraucht, sodass unter *λεία* an der zweiten hauptsächlich Vieh zu verstehen ist. Das Verfahren der rationalistischen Interpreten war also recht einfach.

bezeugt, dass er schon viele Vorgänger gehabt habe (41, 1 s. oben S. 76). Der Ausgangspunkt ist Herakles, und «Cacus, von dem die römische Sage berichtet», wird nur beiläufig herangezogen. Offenbar sind es griechische Gelehrte gewesen, die den *ἀληθέστερος λόγος* begründeten, oder doch römische, die ganz unter dem Einfluss der griechischen Wissenschaft standen. Varro hat gewiss zu ihnen gehört, war aber vermutlich auch nur der Nachfolger von anderen; darauf soll und kann hier nicht näher eingegangen werden, weil das weit von unserm Wege abführen würde (s. unten S. 111). Jedenfalls fand Dionys die Kritik der Cacuserzählung ebenso fertig vor, wie die Erzählung selbst; darin liegt ein Beweis für deren Alter; sie kann nicht erst in der letzten republikanischen Zeit aufgekommen sein, wenn sie damals schon eine solche rationalistische Umarbeitung erlitten hatte.

Es ist nun die Umarbeitung auch den Augustischen Dichtern keineswegs fremd. Bei Vergil ist sie die Voraussetzung einer schon o. S. 13 Anm. angeführten Stelle aus dem zweiten Schlachtbericht, wonach Mezentius unter anderen Feinden einen Mann namens Antores tötet (*Aen.* X 779 f.):

*Herculis Antoren comitem, qui missus ab Argis*
*haeserat Euandro atque Itala consederat urbe.*

Die Situation des Hercules in der Cacusepisode ist mit der hier vorausgesetzten ganz und gar unvereinbar; als Vergil die eine Stelle schrieb, dachte er nicht an die andere, sondern nur an die wirkungsvolle Ausführung des ihn gerade beschäftigenden Stückes; die Glättung der Unebenheiten und Beseitigung der Widersprüche vorzunehmen war ihm aber nicht mehr vergönnt.

Bei Ovid liegt dieselbe euhemeristische Erzählung zu Grunde in der Erklärung des Argeeropfers, wo der Flussgott des Tiber berichtet (*fasti* V 645 ff.):

(645) *venit et Alcides, turba comitatus Achiva.*
(650) ...... *at comites longius ire negant —*
(651) *magnaque pars horum desertis venerat Argis —*
(652) *montibus his ponunt spemque laremque suum.*

Dem Dichter der Fasten kam es nicht auf künstlerische Einheit und Abrundung seines Werkes an, sondern auf das Sammeln und Verwerten eines mannigfaltigen Materials, sodass er häufig mehrere verschiedene, sich gegenseitig ausschliessende Deutungen, Erklärungen, Erzählungen einfach zusammenstellt, sei es dass er sich für eine von ihnen entscheidet, sei es dass er auf die Entscheidung verzichtet. Daher darf es nicht überraschen, wenn zwischen die angeführten Verse die folgenden treten (vgl. oben Anm. 18):

(647) *excipit hospitio iuvenem Pallantius heros,*
*et tandem Caco debita poena fuit.*
*victor abit secumque boves, Erytheïda praedam,*
(650) *abstrahit.*

Dass die von Hercules auf römischem Boden zurückgelassenen argivischen Begleiter den Anlass zu dem Argeeropfer gegeben haben, ist eine Tradition, die mit der rationalistischen Erzählung von dem Aufenthalt des Helden an dieser Stätte auf das engste zusammenhängt; aber was Ovid hier von der mythischen Erzählung gibt, das lässt sich glatt und leicht aus dem Zusammenhange herauslösen, denn es steht mit dem übrigen in sachlichem Widerspruch und ist der Form nach eine störende Unterbrechung. Es ist nichts als eine von Ovid selbst herrührende Einlage, eine Reminiszenz oder ein Citat seiner eigenen im ersten Buch gegebenen Darstellung. Die beiden verschiedenen Versionen sind hier nur äusserlich ineinander geschoben; aus der Quelle der einen folgt nichts für die der andern; für unsere Untersuchung über Cacus ist es zwecklos, den zu Varro führenden Spuren jener Tradition über die Argeer weiter nachzugehen.[99])

Die Cacuserzählung der beiden Historiker ist bisher mit Absicht isoliert behandelt worden; doch zum Schluss ist nun auch zu prüfen, wo und wie sie in die römische Urgeschichte

---

[99]) Vgl. Varro *ling. Lat.* V 45: *Argeos dictos putant a principibus, qui cum Hercule Argivo venerunt Romam et in Saturnia subsederunt*; dazu besonders Wissowa bei Pauly-Wissowa II 690 = Abhandlungen zur röm. Religions- und Stadtgeschichte (München 1904) 213.

eingefügt worden ist. Livius beginnt mit Aeneas und schreitet in gerader Linie fort über Alba Longa zu der Gründung Roms. Die Jugendgeschichte des Stadtgründers gibt Anlass zur Erwähnung eines vorrömischen Kultes (I 5, 1 f.): *iam tum in Palatio monte Lupercal hoc fuisse ludicrum ferunt et a Pallanteo, urbe Arcadica, Pallantium, dein Palatium montem appellatum. ibi Euandrum, qui ex eo genere Arcadum multis ante tempestatibus tenuerit loca, solemne adlatum ex Arcadia instituisse, ut nudi iuvenes Lycaeum Pana venerantes per lusum atque lasciviam currerent, quem Romani deinde vocaverunt Inuum.* Die Gründungsgeschichte bietet dann Gelegenheit, noch eines zweiten über sie hinausreichenden Kultes zu gedenken (I 7, 3): *(Romulus) Palatium primum, in quo ipse erat educatus, muniit. sacra diis aliis Albano ritu, Graeco Herculi, ut ab Euandro instituta erant, facit.* Den einen Kult hat Euander aus seiner alten Heimat mitgebracht, den andern hat er erst in der neuen Heimat gestiftet. Diese Stiftung muss nun erzählt werden, ehe der fortlaufende Bericht mit den Worten (I 7, 15): *haec tum sacra Romulus una ex omnibus peregrina suscepit,* wieder aufgenommen werden kann. Der eigentliche Bericht über die Stiftung des Kultus setzt ein mit dem Zusammentreffen des Hercules mit Euander (ebd. 9 ff. s. S. 78): *Euander .... habitum formamque viri aliquantum ampliorem augustioremque humana intuens rogitat, qui vir esset. ubi nomen patremque ac patriam accepit: «Iove nate, Hercules, salve» inquit; «te mihi mater, veridica interpres deum, aucturum caelestium numerum cecinit tibique aram hic dicatum iri .....» dextra Hercules data accipere se omen impleturumque fata ara condita ac dicata ait.* Dieser Bericht setzt zweierlei voraus; erstens musste gesagt werden, wie Hercules in die Gegend kam, zweitens dass Euander hier lebte. Das erste geschieht mit den Worten (4): *Herculem in ea loca Geryone interempto boves ..... abegisse memorant;* das zweite konnte der Leser aus der früheren Erwähnung Euanders entnehmen, aber Livius sagt es noch einmal (8): *Euander tum ea profugus ex Peloponneso auctoritate magis quam imperio regebat loca,*

*venerabilis vir miraculo litterarum . . . . , venerabilior divinitate credita Carmentae matris, quam fatiloquam . . . . . miratae eae gentes fuerant.* Das alles hängt fest mit einander zusammen und genügt vollständig zum Verständnis dessen, worauf es ankommt, der Stiftung des Herculeskultes durch Euander. Auf andere Personen als Hercules und Euander selbst wird keine Rücksicht genommen. Aber an den Namen des Hercules knüpft sich das Cacusabenteuer, und so wird dieses hier eingeflochten. Ausser durch die Person des Helden wird die Verbindung der Cacusgeschichte mit ihrer Umgebung lediglich durch den schon S. 74 erwähnten kleinen Zug hergestellt, dass Cacus endet *fidem pastorum nequiquam invocans,* und Euander erscheint *concursu pastorum trepidantium circa advenam . . . . . excitus.* Es sind sehr lockere Fäden, die zwei verschiedene Teile der Handlung miteinander verbinden; in dem ersten sind die handelnden Personen Cacus und Hercules, in dem zweiten Euander und Hercules; erst nachdem Cacus vom Schauplatz abgetreten ist, tritt Euander auf; erst nachdem die Beziehungen des Hercules zu Cacus ihr Ende gefunden haben, nehmen die zu Euander ihren Anfang; um die zwei Akte etwas zur Einheit werden zu lassen, tritt am Ende des ersten der Chor der Hirten neben den allein auf der Bühne stehenden Hercules und bleibt bei Beginn des zweiten noch hier stehen. Aber zwischen den Tatsachen, die sich in der Zeit folgen, ist der ursächliche Zusammenhang doch äusserst mangelhaft, nur um weniges fester als bei Properz (oben S. 10f.).

Nicht viel anders steht es damit bei Dionys. Er ist ja in absichtlichem Gegensatz zu den Annalisten, die die römische Geschichte *ab urbe condita* zu erzählen pflegten, bis auf die älteste Urzeit zurückgegangen (vgl. I 8, 1). Er begann mit den Aboriginern und berichtete dann von allen den Einwanderungen, die der des Aeneas vorauslagen, von denen der Pelasger und der Tyrrhener und der Arkader und anderer Griechen. Der Zug der Arkader unter Euander *ἑξηκοστῷ μάλιστα ἔτει πρότερον τῶν Τρωικῶν* (31,1) führte auch nach Dionys zur Entstehung der römischen Lupercalien aus der Verehrung des arkadischen

Pan Lykaios (32, 3—5). *τοῦτο δεύτερον ἔθνος Ἑλληνικὸν μετὰ Πελασγοὺς ἀφικόμενον εἰς Ἰταλίαν κοινὴν ἔσχε μετὰ τὴν [τῶν] Ἀβοριγίνων οἴκησιν ἐν τῷ κρατίστῳ τῆς Ῥώμης ἱδρυσάμενον χωρίῳ* (33,5). *ὀλίγοις δ' ὕστερον ἔτεσι μετὰ τοὺς Ἀρκάδας ἄλλος εἰς Ἰταλίαν ἀφικνεῖται στόλος Ἑλληνικὸς ἄγοντος Ἡρακλέους ὃς Ἰβηρίαν καὶ τὰ μέχρι δυσμῶν ἡλίου πάντα χειρωσάμενος ἧκεν* (34,1). Mit dieser Einführung nimmt Dionys bereits die Ergebnisse seiner historischen Kritik vorweg, denn ihr liegt die rationalistische Darstellung des Herculeszuges zu Grunde. Doch die mythische, die uns zunächst angeht, zerfällt auch bei ihm in die zwei von Haus aus völlig getrennten Stücke, die Cacussage und die Einrichtung des Herculeskultes durch Euander. Dionys hat allerdings den Versuch gemacht, die verbindenden Fäden zwischen beiden etwas fester anzuziehen, hauptsächlich dadurch, dass er behauptet, die Nachbarn[100]) hätten Cacus als Räuber gehasst und sich deswegen über seinen Tod gefreut (40, 1), obwohl diese nachträgliche Behauptung nicht recht dazu stimmen will, dass Cacus vorher zweimal auf den Beistand der Nachbarn rechnete (s. oben S. 77). Jetzt feiern sie den Hercules als Sieger und laden ihn zu Gaste; Euander aber, der durch die früheren Weissagungen seiner Mutter besser als die übrigen Bescheid weiss, *φθάσαι βουλόμενος ἅπαντας ἀνθρώπους Ἡρακλέα θεῶν τιμαῖς πρῶτος ἱλασάμενος*, erbaut ihm einen Altar und bringt ihm ein Opfer (40, 2). Die Abweichungen des Dionysios von Livius ergeben sich also fast ausschliesslich aus der verschiedenen Behandlung jener ältesten Zeiten im allgemeinen; beiden gemeinsam ist, dass zwischen Cacus und Euander durchaus keine Beziehungen bestehen, und dass auch die Beziehungen des Hercules zu beiden ganz verschieden und getrennt sind. So nahe es beispielsweise gelegen hätte, den griechischen Helden von Anfang an bei dem griechischen Ansiedler gastliche Aufnahme finden zu lassen, so hat doch keiner der beiden Historiker, selbst

[100]) Die Nachbarn sind natürlich, wie es der Gesamtanschauung des Autors entspricht, *οἱ Ἀβοριγῖνες καὶ τῶν Ἀρκάδων οἱ τὸ Παλλάντιον κατοικοῦντες* (vgl. damit die oben angeführte Stelle 33, 5 und aus der rationalistischen Erzählung 42,3); unter ihnen werden *οἱ πένητες* und *οἱ βασιλεῖς* unterschieden und unter den letzteren Euander von den übrigen.

Dionysios nicht, etwas Derartiges anzunehmen gewagt; sie halten sich offenbar ganz streng an die ihnen vorliegende Tradition und geben uns dadurch die Möglichkeit, deren Bestandteile zu scheiden.

Wir sind damit zum Ausgangspunkt der Untersuchung zurückgekehrt. Vergil hat die Cacusgeschichte in die Form eines Berichtes Euanders gekleidet; er hat deshalb eine nähere Verbindung zwischen Cacus und Euander herstellen müssen und eine Verbindung zwischen Hercules und Euander, deren Beginn dem Cacusabenteuer vorausliegt. Die Prüfung seines Berichtes (S. 10ff.) lehrte, dass er nichts davon vorgefunden haben kann, sondern selbständig vorgehen musste, dass er die Konsequenzen aus seiner Fiktion nur in unvollkommener Weise gezogen hat, und dass Ovid dann mit grösserer Entschiedenheit über ihn hinausging. Jetzt lehrte die Vergleichung der beiden Historiker, dass in der Tat Cacus und Euander nichts miteinander zu tun haben, dass zwei ganz verschiedene Erzählungen, die nur die Person des Hercules als einen Träger der Handlung gemeinsam haben, rein äusserlich zusammengeschweisst worden sind. Das Resultat ist durchaus nicht neu,[101]) aber gewinnt an Überzeugungskraft, wenn die von mehreren Seiten her eingeschlagenen Wege gleichmässig zu diesem Ziele führen. Wer über Cacus ein Urteil gewinnen will, muss Euander und was mit ihm zusammenhängt beiseite lassen. Die Erzählung von Cacus steht ganz für sich da; die Hauptperson in ihr ist Cacus, nicht Hercules, oder wenigstens hat jener in dem ersten Teile die Hauptrolle und wird erst im

---

101) Vgl. z. B. R. Peter a. O. 2281, 18 ff.: «Mit der Tötung des Cacus muss die römische Lokalsage von Hercules und Cacus einst . . . . . ihr Ende gefunden haben: der mythische Vorgang ist damit abgeschlossen. Die römische Tradition knüpft jedoch unmittelbar daran die . . . . Legenden vom Opfer an Juppiter Inventor, von der Begrüssung und Aufnahme des Hercules durch Euander und von der Stiftung des Herculeskultes . . . . . Der von dem Mythus grundverschiedene Charakter dieser Erzählungen, in denen sich alles auf Heiligtümer und Kultuseinrichtungen bezieht, lässt über ihren Ursprung keinen Zweifel obwalten: es sind, wie schon Ph. Buttmann und M. W. Heffter erkannt haben, ätiologische Legenden, erfunden um die uralten Heiligtümer des Forum Boarium und deren Kultus zu erklären.»

zweiten durch diesen abgelöst; die Rollen beider sind aber wichtiger und bestimmter als die Personen, zumal die des Cacus. Mag die Verbindung dieser Erzählung mit Euander noch so alt sein, so bleibt sie doch eine künstliche und äusserliche.

Der Einfluss der Verbindung mit Euander äusserte sich am frühesten und am bedeutsamsten dadurch, dass der Schauplatz des Cacusabenteuers näher bestimmt wurde. Sowohl Livius wie Dionysios deuten ihn in der eigentlichen Erzählung nur in allgemeinen und unbestimmten Umrissen an; sie weisen auf die Stätte des späteren Rom hin, geben aber nicht etwa einen einzelnen Hügel, wie den Aventin, als Wohnsitz des Cacus an;[102]) nur indem sie nachher wohlbekannte Örtlichkeiten und Denkmäler, an denen der Name des Hercules und auch der des Euander haftet, als in der Nähe liegend bezeichnen, weisen sie darauf hin, in welcher Gegend ungefähr die Höhle des Cacus gelegen habe. Diese Unbestimmtheit hatte ihren guten Grund: In der ganzen Gegend gab es keine Höhle, und doch setzte die Erzählung das Vorhandensein einer solchen als notwendig voraus. Livius ging, wie wir schon sahen, mit Stillschweigen über diese Schwierigkeit hinweg, während Dionys sie zu beseitigen suchte durch die Erklärung, dass Hercules die Höhle zerstört habe, und dass sie infolgedessen verschwunden sei (s. oben S. 80). Das Lupercal konnte man am Palatin in einer Höhle wiederfinden (vgl. Jordan-Hülsen Topographie der Stadt Rom I 3, 37 f.), und am Caelius gab es sogar eine solche, für die das spätere Altertum einen Kyklopen als Bewohner erdichtete, um ihr doch irgend eine Bedeutung zu geben (vgl. ebd. 230 f.); doch in der Nähe des Forum Boarium, der Ara Maxima und der sonstigen Herculesmonumente konnte auch der gründlichste Altertumsforscher keine Spur einer

---

[102]) Allerdings hat der Aventin nach ihrer Darstellung (Liv. I 3, 9. Dionys. I 71, 4) diesen seinen Namen erst von einem der Nachkommen des Aeneas und Könige von Alba erhalten, war also zur Zeit des Hercules nach ihrer Ansicht noch namenlos; doch hätte dieser Umstand sie nicht gehindert, den Hügel mit seinem späteren Namen zu nennen. Auch Properz verfährt übrigens hierin wie die Historiker.

Höhle auffinden. Die antiken Topographen kennen sämtlich nur die Stelle der Wohnung des Cacus im allgemeinen ganz ebenso wie die Historiker, nicht die Wohnung selbst; niemand von ihnen bezeichnet sie auch nur als Höhle.[103]) Allerdings, sobald man in der Nachbarschaft jener Denkmäler nicht gerade eine Höhle suchte, sondern einen Platz, von dem die Schilderung des Dionys (39, 4: *κακούργων ὑποδοχαῖς εὔθετον ἑώρα τὸ χωρίον*) gelten konnte, so war die Entscheidung leicht; noch heute ragen an der Nordecke des Aventins die Felsen schroff und steil über ihre Umgebung empor, zumal über die enge Uferstrasse am Tiber; nur hier konnte Cacus gehaust haben. Das aber finden wir bei Vergil und bei dem von ihm abhängigen Ovid. Die Analyse S. 30ff. hatte ergeben, dass die ganze Höhle des Cacus ein freies Phantasiegemälde der Dichter war; die Quellenvergleichung bestätigt das Ergebnis und erweitert es noch dahin, dass nicht einmal die Lage, geschweige denn die Beschaffenheit der Höhle gegeben war. Euander und Hercules haben den Cacus nach sich gezogen; um ihretwillen ist die Erzählung von Cacus auf einen Schauplatz verlegt worden, der an sich dafür ungeeignet war, weil ihm gerade das fehlte, was sie notwendig brauchte, eine Höhle; Cacus ist nicht an diese Stätte gebunden. Man kann selbst bei Vergil noch merken, dass die Ortsbestimmung eine späte Zutat ist: Euander zeigt dem Aeneas den Felsenberg, ohne ihn mit Namen zu nennen; erst im Verlauf der Erzählung entschlüpft ihm gleichsam wider Willen der Name (231): *Aventini montem.* Ovid hat dagegen von Anfang an den Cacus als *Aventinae timor atque infamia silvae* eingeführt (551 o. S. 35) und somit wieder

---

103) Vgl. Solin. I 8 p. 4,3—5 Mommsen²: *qui Cacus habitavit locum, cui Salinae nomen est, ubi Trigemina nunc porta*; Aethicus Cosmogr. (bei Riese *Geogr. Lat. min.* 83, 11): (*Tiberis*) *iuxta forum boarium quem Cacum dicunt transiens*; Polemius Silvius (bei Mommsen *Chron. min.* I 545): (*forum*) *boarium ubi Cacus habitavit.* Die Notitia regionum (bei Jordan Topogr. II 553, auch bei Richter Topogr. ² 373) nennt die Stelle *atrium Caci*, und Diodor IV 21, 2, der allerdings etwas anderes im Sinne hat (vgl. u. S. 115f.), bezeichnet die Cacusstiege am Palatin als *οὖσαν πλησίον τῆς τότε γενομένης οἰκίας τοῦ Κακίου.* Ueber die ganze Gegend vgl. Hülsen bei Pauly-Wissowa III 1165, auch Merlin *L'Aventin dans l'antiquité* 125. 257; das beste Kartenbild gibt Lanciani *Forma urbis Romae*, Blatt 34.

die letzten Folgerungen aus Vergils Erfindung gezogen (vgl. auch *fasti* IV 67 [Anm. 18]. VI 82 [S. 65]). Vergil selbst konnte, wenn er den Aventin als Wohnsitz des Cacus annahm, noch manches zu Gunsten dieser Annahme vorbringen;[104]) es war darum doch nur seine Vermutung und Erdichtung.

---

[104]) Palatin und Aventin erscheinen vielfach als Gegenstücke, von Natur durch ihre Lage, ihre Höhe und ihre Gestalt (vgl. z. B. Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 149), weiterhin durch ihre Sagen und ihre Geschichte (vgl. z. B. Merlin *L'Aventin dans l'antiquité* 265. Binder Die Plebs 83. 129 f.); da Euanders Name am Palatin haftete, lag es nahe, dem Cacus den Aventin anzuweisen, sobald einmal beide Männer wegen ihrer entgegengesetzten Beziehungen zu Hercules als Zeitgenossen angesehen wurden. Dass Vergil bei der Nennung des Hügels in der Cacusepisode nicht daran dachte, dass er selbst anderwärts den Namen von einem Sohne des Hercules ableitete, wurde oben Anm. 15 erwähnt.

IV.

## Die antike Forschung und ihr Material.

Drei Dichter und zwei Geschichtschreiber der Augustischen Zeit, also literarische Persönlichkeiten, die durch Inhalt und Form ihrer Werke die höchsten Ansprüche zu befriedigen streben, haben von Cacus erzählt; was ein jeder von ihnen gemäss seiner besonderen Begabung und Kunst, Neigung und Absicht anders gestaltete als die übrigen, das löst sich wie Schalen von dem Kern, der bei allen derselbe ist. Dass diese gemeinsame Grundlage ihrer Darstellungen nicht erst in dem vorhergehenden Menschenalter, bei den Zeitgenossen Ciceros und Varros, durch einen einzelnen Schriftsteller aufgebracht worden ist, sondern schon seit längerer Zeit zu dem festen Bestande der Tradition über die Vorgeschichte Roms gehörte, darf aus der Art und Weise ihrer Einführung bei Livius und Dionysios, sowie aus der von Dionys hinzugefügten zweiten Version geschlossen werden. Der positive Beweis dafür ist bei dem Verlust der einschlägigen älteren Literatur nur auf Umwegen zu erbringen. Immerhin ist ja kein zweites Erzeugnis der lateinischen Literatur von der späteren Gelehrsamkeit so eifrig und gründlich nach allen Seiten behandelt worden, wie die Aeneis Vergils; wir dürfen daher hoffen, dass nicht leicht etwas vollständig verloren und verschollen ist, was mit Vergilischem Gut verglichen werden und dessen Verständnis fördern konnte; wir werden uns vornehmlich an die antike Vergilerklärung zu halten haben, um Weiteres über die Cacuserzählung zu erfahren.

Eine wertvolle Bestätigung der bisherigen Ergebnisse bietet der sogenannte Interpolator des Servius zu 203: *sane de*

*Caco interempto ab Hercule tam Graeci quam Romani consentiunt, solus Verrius Flaccus dicit Garanum fuisse pastorem magnarum virium, qui Cacum adflixit, omnes autem magnarum virium apud veteres Hercules dictos.* Ein gut unterrichteter Gewährsmann stellt hier ausdrücklich die Übereinstimmung sämtlicher griechischer und römischer Berichte über Cacus fest; die einzige Ausnahme sei Verrius Flaccus. Die antiken Quellenuntersuchungen zur Aeneis haben in erster Linie die historischen und antiquarischen Schriften der republikanischen Zeit herangezogen; wenn nun in diesem Falle keine der älteren Autoritäten angeführt wird, sondern nur ein Zeitgenosse des Augustus, so haben offenbar die älteren von Cacus entweder nichts gesagt oder dasselbe, was die Augusteer zu Grunde legten. Verrius Flaccus ist sodann unbestritten der grösste römische Altertumsforscher nach Varro gewesen und hat die Wissenschaft vor allem durch Aufdeckung entlegener und unbeachteter Quellen gefördert; wenn er der einzige war, der der landläufigen Erzählung seiner Zeitgenossen widersprach, so hat er eben auch in diesem Falle einen abseits vom breiten Strome der Tradition entsprungenen und versteckten Quell aufgespürt, der übrigens deshalb noch keineswegs reiner und klarer zu sein brauchte. Die Abweichung von der landläufigen Erzählung beschränkte sich aber überhaupt nur auf einen einzigen Punkt, der für uns eigentlich kein Interesse hat; die Person des Cacus, sein Verbrechen und seine Bestrafung hat auch Verrius nicht anders dargestellt, als die sonstige Überlieferung;[105]) nur die Identität seines Gegners und Überwinders mit dem griechischen Herakles stellte er in Abrede.

---

[105]) Er teilte vermutlich mit ihr auch die Vorstellung, dass Hercules den Cacus mit der Keule erschlagen habe, und drückte das durch die Wahl des Verbums *adfligere* aus. Zwar wird dieses im *Thes. L. L.* I 1234, 34 in ganz allgemeinem Sinne verstanden unter Berufung auf Serv. *Aen.* VIII 342, wo es noch einmal von Hercules gebraucht ist; doch vor allem bedeutet es «niederschlagen, zu Boden schmettern», und von dem kaiserlichen Nachäffer des Hercules Commodus (vgl. über ihn R. Peter in Roschers Lexikon I 2, 2987 ff.) sagt sein Biograph z. B. (Script. Hist. Aug. *Commod.* 9, 6): *clava non solum leones . . . . . sed etiam homines multos adflixit.*

Das hat er schwerlich als Erster getan. Auch Cicero fragte mit seinen griechischen Lehrern (*nat. deor.* III 42): *quem potissimum Herculem colamus scire sane velim; plures enim tradunt nobis ii, qui interiores scrutantur et reconditas litteras.* In der Aufzählung verschiedener Träger des Namens scheint er dann dem Varro gefolgt zu sein,[106]) und dieser hat nicht nur in seinen *Antiquitates rerum divinarum*, sondern auch in den *Antiquitates rerum humanarum* davon gesprochen, da er sowohl von göttlichen wie von menschlichen Trägern des Namens ganze Listen aufstellte. Das ergibt sich aus Serv. *Aen.* VIII 564: *tunc enim, sicut et Varro dicit, omnes qui fecerant fortiter, Hercules vocabantur; licet eos primo XLIII enumeraverit. hinc est quod legimus Herculem Tirynthium, Argivum, Thebanum, Libym,* sowie aus Plin. *n. h.* VII 81 und 83: *Varro in prodigiosarum virium relatione . . . . : Rusticelius, inquit, Hercules appellatus mulum suum tollebat;*[107]) Varros Auffassung ist von Verrius angenommen worden, wenn er erklärte: *omnes magnarum virium apud veteres Hercules dictos.* Sie ist auch nicht ohne Einfluss auf die Vergilerklärung geblieben; dass nämlich Vergil den Hercules bei seiner ersten Erwähnung (103) nicht mit dem Eigennamen, sondern mit dem Patronymikon bezeichnet, erläutert Claudius Donatus (II 129, 12 Georgii): *Amphitryoniadae dixit ut constaret de quo Hercule loqueretur, quoniam feruntur fuisse et alii.* Vermutlich hat der Dichter nicht im geringsten an das gedacht, was ihm sein Kommentator unterschiebt; aber es ist immerhin nicht ohne Interesse. Wir sehen wenigstens im allgemeinen, wie man dazu kommen konnte, trotz Beibehaltung aller übrigen Elemente der Cacuserzählung den Hercules durch eine andere Person zu ersetzen. Sobald chronologische oder irgendwelche anderen Erwägungen den Verrius Flaccus dazu führten, die

---

[106]) Vgl. W. Bobeth *De indicibus deorum.* Diss. Leipzig 1904. S. 56 f. 76 f. u. ö.

[107]) Beide Citate sind mit Recht dem ersten Buch der *Antiquitates humanae* zugewiesen worden; vgl. Mirsch Leipziger Studien V 83 f. Frg. 8 und 11. Zu dem zweiten Fragment vgl. auch Otto Sprichwörter der Römer 161 f.

Gleichsetzung des Gegners des Cacus mit dem griechischen Herakles in Zweifel zu ziehen, half er sich nach der im Altertum beliebten Methode mit der Annahme eines Homonymen. Insofern hat Wissowa recht, wenn er darin nichts als eine euhemeristische Umgestaltung der gewöhnlichen Version der Erzählung sehen will (Realenc. III 1168, 19 ff. und noch schärfer Religion und Kultus 230); nur halte ich an der schon vor langen Jahren (Rhein. Mus. 1898. LIII 602 f., 3) erhobenen Einwendung fest, dass der Name *Garanus* bei Verrius bisher jeder Erklärung spottet[108]) und darum doch vielleicht aus irgend einer alten Überlieferung stammen könnte. Möglich, dass das Verhältnis zwischen den beiden Namen ursprünglich gerade das umgekehrte war, dass *Garanus* irgend ein verschollener und unerklärbarer Beiname des Hercules gewesen ist; einstweilen aber bleibt hier eine Lücke in unserm Wissen und in der Kette der Beweise; woher Verrius seinen *Garanus* nahm, vermögen wir nicht zu erkennen.

Der gelehrte Überarbeiter des Servius hat uns somit das Ergebnis der antiken Quellenforschung über die Cacuserzählung aufbewahrt; der echte, ihm an Kenntnissen bedeutend nachstehende Servius gibt uns eine Probe der wissenschaftlichen Kritik, die daran im Altertum geübt wurde (zu 190): *Cacus secundum fabulam Vulcani filius fuit, ore ignem ac fumum vomens, qui vicina omnia populabatur. veritas tamen secundum philologos* (*philosophos* Mythogr. Vatic. III 13, 1) *et historicos hoc habet, hunc fuisse Euandri nequissimum servum ac furem.*[109]) Man sieht auf den ersten Blick, dass die Unterscheidung von *fabula* und *veritas* genau dieselbe ist, wie die des Dionys zwischen μυθικὸς λόγος und ἀληθέστερος λόγος

---

[108]) Das sieht man jetzt am besten aus dem Artikel «Garanus» von Boehm bei Pauly-Wissowa VII 752—754.

[109]) Aus dieser Stelle des Servius schöpfen die späten Mythographen, der eine, indem er ihn nennt und wörtlich ausschreibt (Mythogr. Vatic. III 13, 1: *de Caco tamen aliter sentit Servius cet.*), die anderen, indem sie ihn verkürzen (I 66: *secundum veritatem fuit Euandri servus pessimus et fur*; II 153 nach ausführlicherer Wiedergabe der Sage im Anschluss an Vergil: *veritas tamen habet, hunc fuisse Euandri nequissimum servum*).

(o. S. 76 ff.), mit andern Worten: zwischen der Erzählung und ihrer Kritik, zwischen der Überlieferung und der gelehrten Vermutung, zwischen dem Mythus und seiner Deutung. Der Rinderdiebstahl und die Bestrafung des Cacus werden hier erst nicht erwähnt, weil sie beiden gemeinsam waren; von diesen Elementen der Tradition konnte keine Forschung etwas wegnehmen und verändern. Der *μυθικὸς λόγος* ist natürlich für den Erklärer des Dichters in der Form gegeben, die er durch den Dichter erhalten hat; die kritische Methode aber, mit der dieser *μυθικὸς λόγος* betrachtet wird, ist dieselbe, wie die des Dionys, die in vorbildlicher Weise von Euhemeros geübte, alles Übernatürliche und Wunderbare hinwegdeutende und auflösende. Erst Vergil hatte den Cacus in die überirdische Sphäre erhoben und für die Behauptung seiner göttlichen Herkunft den Beweis geliefert durch die überirdische Eigenschaft, die er ihm beilegte (vgl. o. S. 49 f.). Ganz richtig setzte hier die Kritik ein: *ignem autem dictus est vomere, quod agros igni populabatur* (*vastabat* Mythogr. Vatic. I 66. III 13, 1). Diese nüchterne Auslegung[110]) stiess den ganzen Beweis um und entzog der Behauptung, dass Cacus der Sohn des Vulcan sei, jeden Boden, sodass es zu ihrer Zurückweisung keines Wortes mehr bedurfte; Cacus war seiner Übermenschlichkeit entkleidet und wieder zum Menschen erniedrigt. Auch Augustin *civ. dei* XIX 12 nimmt dieses Ergebnis der Kritik an: *verum iste non fuerit vel, quod magis credendum est, talis non fuerit, qualis poetica vanitate describitur . . . . . talis ergo homo sive semi-*

---

110) Es verdient vielleicht bemerkt zu werden, dass dem Servius und seinen Gewährsmännern der Gedanke nicht gekommen ist, das Feuerspeien des Cacus etwa mit vulkanischen Naturerscheinungen in Zusammenhang zu bringen, wie beispielsweise das der Chimaera (vgl. Serv. *Aen.* VI 288: *re vera autem mons est Ciliciae, cuius hodieque ardet cacumen*). Griechischer Mythus hat vulkanische Phänomene zu feuerspeienden Ungeheuern verdichtet, und griechische Wissenschaft hat dann wieder jene in diesen entdeckt (vgl. z. B. Nissen Italische Landeskunde I 277, 2); ein so künstliches Geschöpf wie Vergils Cacus gehörte nicht in ihren Kreis, und sein Schöpfer, der von Italien rühmte (*georg.* II 140): *haec loca non tauri spirantes naribus ignem invertere*, stellte damit seinen Landsleuten das Zeugnis aus, wie wenig die Offenbarung der feurigen Kräfte der Erde ihre Phantasie befruchtet habe.

*homo melius, ut dixi, creditur non fuisse, sicut multa figmenta poetarum* (vgl. dazu S. 42 f.).

Der von seiner Höhe gestürzte Cacus wurde noch tiefer herabgedrückt. Servius bemerkt: *novimus autem malum a Graecis κακόν dici* (dasselbe aus Servius Mythogr. Vatic. I 66. II 153. III 13, 1): *quem ita illo tempore Arcades appellabant. postea translato accentu Cacus dictus est ut Ἑλένη Helena* (vgl.: *hunc fuisse . . . . . nequissimum*), und ebenso Augustin a. O.: *tamque malitia singularis, ut ex hac ei nomen inventum sit — Graece namque malus κακός dicitur, quod ille vocabatur* (vgl.: *malus . . . . vocaretur* [Anm. 45]; dasselbe noch Euseb. *chron.* I 283, 6 ff. Schoene). Den örtlichen und zeitlichen Zusammenhang zwischen Cacus und Euander bot der Dichter; dass Euander griechisch gesprochen haben musste, lehrte die einfachste Überlegung; der schlechte Charakter des Cacus ging aus seiner Geschichte hervor; die Gleichsetzung *Cacus* = *κακός* drängte sich förmlich auf. Von der ganzen Deutung der mythischen Persönlichkeit hat Servius nur einen Punkt nicht selbst erklärt: *hunc fuisse Euandri . . . . . servum.* Doch wenn man die ganze Situation mit den Augen des antiken Kritikers ansieht, versteht man auch diesen Schluss aus den einmal gegebenen Voraussetzungen.[111]) Cacus war ein Eingeborener des Landes, Euander dagegen ein fremder Einwanderer; dennoch hat Euander eine Art Herrscherstellung inne; folglich mussten die etwa vorhandenen Eingeborenen von ihm auf irgend eine Weise bezwungen, unterworfen, in ein Abhängigkeitsverhältnis gebracht worden sein; im Heroenzeitalter aber, wo Herakles und seinesgleichen Knechtsdienst taten, verwischten sich die Grenzen zwischen Untertanen und Dienern und Sklaven.[112])

---

[111]) In der Tat ist übrigens der einzige Mensch, der unseres Wissens diesen Namen getragen hat, ein Sklave, aus dem Gesinde der Gönnerin Vergils, der Schwester des Augustus und Mutter des Marcellus (*Kacī Octaviaes CIL* VI 33364). *Thes. L. L. Suppl.* (*Nom. propr.*) 7, 58 stellt neben ihn einen *Aur(elius) Cacus* aus einer Praetorianerliste *CIL* VI 2854 Z. 2, hat aber übersehen, dass die Inschrift nach neuen Kollationen ebd. 32613 noch einmal gedruckt ist und vielmehr *Aur(elius) Gaius* bietet.

[112]) Ein Gegenstück zu diesem uns naiv dünkenden Gedankengange ist das folgende (vgl. Pauly-Wissowa VI 1740): Das Fabische Geschlecht betrachtete Hercules als seinen Stammvater; wer konnte die Ahnfrau

So war man durch naheliegende Erwägungen zu dieser *veritas* gelangt. Von dem *ἀληθέστερος λόγος* des Dionys unterscheidet sie sich dadurch, dass sie die beiden Personen Hercules und Cacus so nimmt, wie sie die Vulgärtradition darbot, als einzelne und auf sich selbst gestellte Personen, nicht als Angehörige einer Gemeinschaft und als Führer ihrer Genossen. Das war eine Auffassung, die ursprünglich nur in betreff des Hercules vertreten worden und dann mit Notwendigkeit auf Cacus übertragen worden war. Das Wesentliche bleibt, dass weder Dionys noch Servius eine Überlieferung geben, die an Alter oder Wert die allgemein angenommene überragt, sondern nichts als eine an diese anknüpfende gelehrte Vermutung.

Doch am Schluss kommt bei Servius etwas Neues und Überraschendes hinzu: *hunc soror sua eiusdem nominis prodidit* (daraus Mythogr. Vatic. II 153. III 13, 1). Die Existenz einer Schwester des Cacus widerstreitet allen Vorstellungen, die die verschiedenen Berichte von dem «ungeselligen Wilden» (vgl. Augustin a. O.) erwecken, und die Annahme eines bestimmten Verräters des Cacus ist unvereinbar mit dem ganzen Kern, um nicht zu sagen mit der ganzen Pointe der Erzählung, wonach das Brüllen der Rinder zum Verräter wird. Wir ständen hier geradezu vor einem Rätsel, wenn uns nicht Servius selbst

---

sein? Verrius Flaccus wusste es noch nicht, denn Fest. *ep.* 87,7 drückt sich vorsichtig aus: *Fovii, qui nunc Favi dicuntur, dicti, quod princeps gentis eius ex ea natus sit, cum qua Hercules in fovea concubuit.* Plutarch aber kannte schon eine doppelte Ueberlieferung (*Fab.* 1, 1): *Νυμφῶν μιᾶς λέγουσιν, οἱ δὲ γυναικὸς ἐπιχωρίας, Ἡρακλεῖ μιγείσης περὶ τὸν Θύμβριν ποταμὸν γενέσθαι Φάβιον.* Die einen nahmen den Aufenthalt des Hercules auf dem Boden Roms als ein mythisches Ereignis hin, und in der mythischen Vorzeit waren eben die Wälder von Nymphen bewohnt. Die andern aber betrachteten die Sache als Geschichte und forschten weiter. Wer wohnte damals auf dieser Stätte?

*tunc Arcadius, sic fama, locabat*
*inter desertos fundata Palatia dumos*
*paupere sub populo ductor,*

antwortete Vergils treuester Verehrer (Sil. Ital. VI 631 ff.), und fuhr nun selbst natürlich fort:

*regia virgo*
*hospite victa sacro, Fabium de crimine laeto*
*procreat et magni commiscet seminis ortus*
*Arcas in Herculeos mater ventura nepotes.*

Dass Polybios und andere den Pallas für einen Sohn des Hercules und einer Tochter Euanders gehalten hatten, störte diesen Dichter nicht, denn es war längst widerlegt (vgl. o. Anm. 95) und von Vergil ignoriert worden.

im folgenden Satze dessen Lösung gäbe: *unde etiam sacellum meruit, in quo ei . . . . . sacrificabatur.* Es ist dieselbe Angabe, die sich etwas anders gefasst auch bei Lactantius nachweisen lässt (*div. inst.* I 20,36): *colitur et Caca, quae Herculi fecit indicium de furto boum, divinitatem consecuta, quia prodidit fratrem* (vgl. *epit.* 16, 2: *Cacam, quae ad Herculem de furto boum detulit, ut occideret fratrem*). Dass hier die Tatsachen auf den Kopf gestellt sind, hat man längst gesehen;[113]) es ist nicht Caca zur Göttin erhoben worden, weil sie ihren Bruder verriet, sondern weil man eine Göttin Caca fand, mit der man sonst nichts anzufangen wusste, darum erfand man diese Geschichte. Der blosse Namensanklang hatte Vergil veranlasst, Turnus und Juturna zu Geschwistern zu machen (s. o. S. 49); die Übereinstimmung im Namen rechtfertigte dasselbe Verfahren bei Cacus und Caca. Dann aber war in beiden Fällen die Schwester ein göttliches Wesen und der Bruder ein sterblicher Mensch, und das musste erklärt werden. Juturna bewies ihre Göttlichkeit, indem sie ihren Bruder beschützte, bis ein höherer Wille eingriff; Cacus aber war ein Verbrecher, und nur auf seiten seines Gegners war Ehre und Lohn zu finden; seine Schwester musste das Gegenteil von dem tun, was Juturna getan hatte, dasselbe, was Tarpeia getan haben soll, nur mit dem Unterschiede, dass ihr Verrat belohnt, nicht wie Tarpeias Verrat bestraft wurde.[114]) Der christliche Kirchenvater hat recht, wenn er über diese Motivierung der Göttlichkeit lacht; sie ist auch eine ganz späte und elende Erdichtung. Unmittelbar vorher spottet er über zwei ähnliche Göttinnen von Ovids Gnaden, Fornax und Lara (a. O. 35): sie verdankten ihr Dasein lediglich der Phantasie des Dichters der Fasten (II 525 und 583 ff.)[115]), diese Caca aber das ihrige

113) Vgl. z. B. Wissowa in Roschers Lexikon I 842 und besser Religion und Kultus 144 f..

114) Dass die Romantik der Augustischen Zeit selbst den Verrat der Tarpeia in mildem Lichte erblickte und darstellte, lehrt die Properzische Elegie IV 4 (vgl. über ihre hellenistischen Vorbilder Rothsteins Anm. und Sanders in dem oben Anm. 6 genannten Aufsatz S. 18).

115) Vgl. Wissowa Religion und Kultus 142, 189 (die 189, 6 citierte nähere Ausführung jetzt Abhandlungen zur röm. Religions- und Stadtgesch.

erst der eines späten Vergilinterpreten. Während alle übrigen Berichte von den Rindern, deren Gebrüll den Cacus verrät, im allgemeinen und in der Mehrzahl sprechen, erzählte einzig und allein Vergil (217 f.):

*reddidit u n a boum vocem vastoque sub antro*
*mugiit et Caci spem custodita fefellit.*

Darf man der allegorischen Vergilerklärung nicht vielleicht zutrauen, dass sie diese Kuh in ähnlicher Weise umdeutete, wie schon in Ciceros Zeit[116]) die heilige Wölfin des Romulus zu einer sterblichen Dirne (*lupa*) umgedeutet worden war? Jedenfalls liegt uns bei Servius und bei Lactantius eine ganz junge und haltlose Konstruktion vor; ihr Urheber kannte durchaus keinen andern Cacus als den Rinderdieb und hat den Zusammenhang zwischen diesem und der Göttin Caca in seinem Kopfe gefunden.

---

140 f.). Lactantius beruft sich in diesem Kapitel auf Ovids Fasten (V 195 ff.) auch noch für Flora (6—8), wie für die *lupa* Larentia (2) auf Livius (I 4, 7), für Fa(b)ula auf Verrius Flaccus (5), für Terminus (37—41) auf Vergil (*Aen.* IX 448 vgl. Serv. zu 446); obgleich er sehr viel dem Varro und einiges auch dem Cicero verdankt, hat er das meiste doch schon in seiner Vorlage zusammengestellt gefunden; für die letzten Abschnitte (35 ff.) nimmt daher auch Agahd (Jahrb. f. Philol. Suppl. XXIV 68) an, dass sie nicht aus Varro direkt geschöpft sind. Wenn man sich der allgemeinen Entwicklung der von Varro begründeten und von Verrius ausgebildeten römischen Altertumswissenschaft erinnert, so wird man eine Ueberarbeitung Varronischer Partien, die Vergil und andere Augusteer als Autoritäten hinzufügte, kaum vor Sueton ansetzen. In dieser Umgebung steht hier die Notiz über Caca, und solche Quellen hat auch Servius benutzt; natürlich können es noch mehr Mittelglieder sein, die sich zwischen die beiden uns erhaltenen Autoren und Varro einschieben, aber sicherlich nur jüngere, nicht ältere.

116) Zu Mommsens Nachweis (Röm. Forsch. II 14 ff. vgl. Schwegler Röm. Gesch. I 397 ff.), dass die Deutung der *lupa* als Dirne zuerst in Ciceronischer Zeit, vielleicht von Licinius Macer, aufgebracht worden sei, möge ergänzend nachgetragen werden, dass Cicero an den Stellen, an denen er von der ehrwürdigen Sage und ihrer plastischen Darstellung spricht, das Wort *lupa* sorgfältig meidet und umschreibt, offenbar weil es in Missachtung geraten war; er bezeichnete die Wölfin in dem Gedicht über sein Consulat (II 42 aus *div.* I 20) als *silvestris altrix*, *rep.* II 4 als *silvestris belua* und *div.* II 45 als *altrix belua* und zog auch *Cat.* III 19, wo er vor dem Volke einfach und klar reden musste, das Adjektiv vor: *ubera lupina.* Auch Varro sagte in. Buch IV der *Antiquitates humanae* (Mirsch Leipz. Stud. V 94 frg. 3) nicht *lupa*, sondern nach Ennianischem Muster (*ann.* I 68 und 70 Vahlen²) *lupus femina* (Quintilian. I 6, 12).

Es fragt sich, wo er die Göttin Caca fand und was er über sie fand. Der Relativsatz, der sich bei Servius auf *sacellum* bezieht und oben S. 99 nicht ausgeschrieben worden ist, lautet in den Handschriften verschieden, im Reginensis: *in quo ei per virgines sacrificabatur*, in den übrigen Codices und bei den Vaticanischen Mythographen (II 153. III 13, 1): *in quo ei per virgines Vestae sacrificabatur*, lediglich im Floriacensis: *in quo ei pervigili igne sicut Vestae sacrificabatur*. Man nimmt jetzt diese letzte Lesart als die maassgebende an; unbefangene Betrachtung wird zugeben müssen, dass sie ganz ebenso wohl durch allmähliche Erweiterung aus der ersten und zweiten entstanden sein kann, wie diese durch Verkürzung aus ihr. Der Kult der Caca ist also nicht ganz so sicher beglaubigt, wie die Kultstätte.[117]) *Sacrific a b a t u r* sagt Servius von ihm, und *col i t u r* Lactanz; es entspricht der Tendenz des Christen, alle heidnischen Gottheiten und Kulte als noch bestehend zu behandeln, selbst wenn sie wie die genannten Ovidischen Gestalten nur in der Einbildung eines Dichters existiert hatten oder wenn sie seit Jahrhunderten verschollen waren. Zu diesen letzteren gehört Caca, wie eine Reihe anderer neben ihr verzeichneter. Das Imperfektum *sacrificabatur*, das Lactanz willkürlich durch das Praesens ersetzte, ist nicht bloss vom Standpunkt jenes Gelehrten der Kaiserzeit aus gemeint, der die ganze Hypothese aufstellte, sondern ist von ihm schon in seiner Quelle gefunden worden, die die tatsächlichen Grundlagen der Hypothese bot. Die Quelle ist doch wohl Varro gewesen, auf den die meisten derartigen Nachrichten von verschollenen Gottheiten, Heiligtümern, Kulten zurückgehen;[118]) irgendwo in Varros Werken hatte der Gewährsmann des Lactantius und des Servius die Angabe aufgestöbert, dass es in Rom einmal

---

[117]) Das betont in einem gewissen stillschweigenden Gegensatz zu Wissowa auch Aust bei Pauly-Wissowa III 1164, und ebenso mahnt Hülsen (Topogr. d. Stadt Rom I 3, 40 Anm.) zur Vorsicht, während z. B. G. de Sanctis (*Storia dei Romani* I 193. 298 II 515. 525) und E. Pais (*Rendiconti della Accad. dei Lincei* 1910, 203) auf dem unsichern Grunde unbekümmert weiter bauen.

[118]) Allein schon die wenigen erhaltenen Bücher Varros geben eine Menge solcher Nachrichten, wie beispielsweise die Zusammenstellungen Wissowas Religion und Kultus 194 ff. zeigen.

eine Kapelle einer Caca gegeben habe. Wäre sie noch in Varros eigener Zeit vorhanden gewesen, so hätte sie sich auch weiter erhalten; doch schon damals wusste man von ihr nur aus irgend einer älteren Überlieferung.

Zumal wenn die Nachricht über den Kult der Caca zweifelhaft erscheint, so beschränkt sich der Kern der uns vorliegenden Kombination auf eine magere topographische Notiz, auf den Namen *sacellum Cacae.* In der Zeit Varros, in der man sich noch an eine Örtlichkeit mit diesem Namen erinnerte, war aber die Erzählung von Cacus dem Rinderdieb in der Form bekannt, die sämtliche Erzähler der Augustischen Zeit gleichmässig zu Grunde legten. Weder Varro noch einer seiner Zeitgenossen hat zwischen dem *sacellum Cacae* und Cacus, dem durchaus als Menschen betrachteten Helden jener Erzählung, die geringste Beziehung gekannt oder vermutet; wir müssten sonst in den zahlreichen und ausführlichen Behandlungen, die die Cacusgeschichte in der folgenden Periode, unter Augustus, gefunden hat, eine Spur davon bemerken; der Vergleich mit den Götterpaaren Faunus und Fauna, Liber und Libera hätte sich gewiss schon dem antiken Erforscher der Religion seines Volkes aufgedrängt. Erst viel später ist ein anderer antiker Gelehrter auf die Namensähnlichkeit aufmerksam geworden und hat sie zum Ausgangspunkt für seine Kombinationen genommen. Ganz ebenso verfährt jetzt die moderne Forschung. In Wahrheit kennen wir nichts als eine alte Ortsbezeichnung *sacellum Cacae* in Rom; sie ist im Altertum aus irgend einem Winkel ans Licht gezogen worden wie etwa in unsern Tagen eine andere: *atrium Caci* (s. oben Anm. 103); die Herkunft der einen ist so dunkel wie die der andern.[119])

---

[119]) Vgl. Wissowa Religion und Kultus 144 f. 230 u. ö., auch W. Schulze Zur Geschichte lateinischer Eigennamen 484. Wo *Caca* sonst begegnet, ist es ein Männername, nämlich ein durch Töpferstempel bezeugter Sklavenname (vgl. *Thes. L. L. Suppl.* [*Nom. propr.*] 5, 31 ff. vgl. auch das Cognomen *Cacca* ebd. 5, 56); es wäre nicht ganz undenkbar, dass das *sacellum Cacae* überhaupt nicht nach einer Gottheit benannt war, wie ja Wissowa Religion und Kultus 196, 10 auch den lediglich aus einem *sacellum Minutii* bei Fest. *ep.* 147, 4 erschlossenen Gott mit Recht für «sehr fragwürdig» hält.

So ergibt sich aus verschiedenen Stücken und Schichten des Servianischen Vergilkommentars, was die antike Wissenschaft an Zeugnissen und an Vermutungen zusammengebracht hat, um den historischen Gehalt der Cacuserzählung zu ermitteln. Das alles ist im spätesten Altertum kompiliert und überarbeitet worden in der nicht eben rühmlich bekannten Schrift *Origo gentis Romanae*;[120]) denn deren Verfasser ist nach Jordans (Hermes III 404) treffendem Ausdruck nichts als «ein Grammatiker, der seine Arbeit an die Erklärung der Aeneide anschliesst und mit den zu seiner Zeit vorhandenen Erklärungen derselben arbeitet». Er kennt ganz ebenso wie Dionysios und Servius einerseits die verbreitete Version der Erzählung von Hercules und Cacus, anderseits die Ergebnisse der daran geübten Kritik; nur schickt er diese voraus. In der ihr nachgestellten Wiedergabe der Vulgärtradition hält er sich nicht an Vergil, obwohl er am Schluss eine Abweichung von Vergil ausdrücklich notiert;[121]) er betrachtet Cacus als einen Menschen und geht über seinen Kampf mit Hercules hinweg, sodass er die bedeutendsten Neuerungen des Dichters unbeachtet lässt. In seinen Worten (7,2): *latronem quendam regionis eiusdem . . . . . octo boves . . . . . abstraxisse* stimmt die Angabe über den Dieb lediglich mit Dionys (I 39, 2: *ληστής τις ἐπιχώριος* vgl. oben S. 77) und die über die Zahl der gestohlenen Rinder lediglich mit Vergil (207 f. vgl. oben S. 53 f.) überein; der Einfluss einer ganz abweichenden Darstellung, die diesen beiden bereits bekannt war, wonach Hercules nicht

---

[120]) Vgl. über die Probleme, die sie bietet, die Uebersicht bei Schanz Gesch. d. röm. Lit. IV 1 (1904) 61—63, auch die während des Druckes erscheinende Ausgabe des Aurelius Victor von F. Pichlmayr S. VI—VIII; von der dort verzeichneten neueren Literatur sind mir die Sonderausgaben von B. Sepp und J. H. Smit nicht zugänglich.

[121]) Vgl. 7, 4: *interfectoque Caco Euandrum, re comperta, hospiti obviam ivisse, gratantem, quod tanto malo* (Anspielung auf die Gleichsetzung von *Cacus* mit *κακός*) *fines suos liberasset*; *compertoque quibus parentibus ortus Hercules esset* (vgl. darüber 7, 1), *rem ita, uti erat gesta, ad Faunum pertulisse* (vgl. über sein Verhältnis zu diesem 5, 3). *tum eum quoque amicitiam Herculis cupidissime appetisse. quam opinionem sequi metuit noster Maro.* Die letzten Worte sind in bester Ordnung; man muss sie nur auf das unmittelbar Vorhergehende beziehen und nicht auf das ganze Kapitel.

allein, sondern mit zahlreichen Begleitern gekommen sei (oben S. 82f.) zeigt sich in der Bemerkung (7, 1): *traditur Hercules ....., ut ex longo itinere homines sui et pecora reficerentur, aliquamdiu sedem ibi constituisse.* Diese ganze mit *traditur* eingeführte und als Tradition in abhängiger Rede wiedergegebene Erzählung hat weder die einfache Form, die die Augustischen Autoren vorfanden, noch die bestimmte Form, die sie bei einzelnen von ihnen empfangen hat, sondern sie nimmt von allen das, was ihr passt, ähnlich wie die späten Mythographen.

In dem, was die *Origo gentis Romanae* in direkter Rede als wirkliche Geschichte gibt, wird das Verbrechen des Cacus so wie überall erzählt; die Abweichungen betreffen erstens Hercules, zweitens Cacus, drittens die Sühne des Frevels; sie geben die Resultate der gelehrten Forschung. Statt Hercules erscheint (6, 1) *Recaranus quidam, Graecae originis, ingentis corporis et magnarum virium pastor, qui erat forma et virtute ceteris antecellens, Hercules appellatus.* Der Relativsatz kehrt fast wörtlich in der Schilderung des Cacus der andern Version wieder (7,2): *magnitudine corporis et virtute ceteris praevalentem,* ist also gewiss Zutat des Verfassers; nicht anders ist auch die Behauptung *Graecae originis* zu beurteilen, die offenbar nur die Brücke von dem griechischen Heros der einen Erzählung zu dem unbekannten Träger des Beinamens *Hercules* in der andern schlagen soll. Der Rest entspricht auf das genaueste den Worten des erweiterten Servius zu 203 (o. S. 93): *Verrius Flaccus dicit Garanum fuisse pastorem magnarum virium ..... omnes autem magnarum virium ..... Hercules dictos.* Die einzige Verschiedenheit ist die Form des Namens, *Garanus* bei Servius und *Recaranus* sechsmal in der *Origo*;[122]) dass es derselbe Name ist, wird niemand bezweifeln; wenn man aber die bei Servius überlieferte Form nur aus dem Grunde für die zuverlässigere hielt, weil man sie leichter er-

[122]) 6, 1 (s. oben). 2. 3. 5. 7 und 8, 1: *cum ergo Recaranus sive Hercules patri Inventori aram maximam consecrasset,* womit der Verfasser die Cacusgeschichte verlässt und andeutet, dass er sich zwischen ihren beiden Versionen nicht bestimmt zu entscheiden wage.

klären zu können glaubte,[123]) so ist das hinfällig (s. o. S. 95); solange wir nicht wissen, woher der Name dieses Pseudo-Hercules genommen ist, bleibt es zweifelhaft, welche Form die ursprüngliche und welche die entstellte ist. Die Umdeutung des Hercules in der *Origo* stammt also aus Verrius oder aus dem von ihm abhängigen Interpolator des Servius.[124]) Über Cacus sagt sie 6, 2: *Cacus Euandri servus, nequitiae versutus et praeter cetera furacissimus*, also weder anderes noch mehr als der echte Servius zu 190: *hunc fuisse Euandri nequissimum servum atque furem.* Neu ist aber, dass die Auffassung des Hercules als eines starken Hirten und die des Cacus als eines diebischen Sklaven, die wir bisher nur getrennt fanden, hier in derselben Darstellung vereinigt sind. Neu ist endlich der Schluss der Erzählung; wo der Bestohlene nach vergeblichem Suchen die Hoffnung, sein Eigentum wiederzufinden, aufgibt und das Land verlassen will (*excedere his finibus constituerat*), da heisst es weiter (6, 4): *at vero Euander, excellentissimae iustitiae vir, postquam rem uti acta erat comperit* (vgl. zum Ausdruck 7,4 o. Anm. 121), *servum noxae dedit bovesque restitui fecit.* Hier fehlt also sowohl die Entdeckung des Diebes durch das Brüllen der Rinder, wie seine Bestrafung durch den bestohlenen Helden. Die letztere ist aber ein notwendiger Bestandteil der Erzählung, der auch dann unverändert bleiben musste, wenn Hercules beseitigt wurde, wie der interpolierte Servius zu 203 zeigt: *Verrius Flaccus dicit Garanum fuisse .... qui Cacum adflixit* (vgl. oben S. 93). Wenn die Umgestaltung der Geschichte so weit ging, dass ein gerechter Herr dem Bestohlenen zu seinem Eigentum verhalf, so konnte als Bestohlener jede beliebige und wehrlose Persönlichkeit eintreten; es brauchte nicht Hercules durch einen Mann von

---

123) Vergl. Jordan a. O. 409, auch J. G. Winter a. O. 205 und Böhm bei Pauly-Wissowa VII 752 f..

124) Beiläufig sei bemerkt, dass hier ein von Mähly (Jahns Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 146 vgl. 150), Jordan (a. O. 396. 409) und den Folgenden übersehener Beweis für den antiken Ursprung der *Origo* vorliegt. Ein humanistischer Fälscher hätte die Notiz über den Pseudo-Hercules nur aus dem erweiterten Servius schöpfen können, und dieser ist ja doch erst im Jahre 1600 von P. Daniel herausgegeben worden.

Herculischer Kraft ersetzt zu werden, wenn die Gelegenheit ausgeschaltet wurde, die Kraft gegen Cacus zu bewähren. Dadurch erweist sich die euhemeristische Darstellung der *Origo* als so sinn- und zwecklos, dass sie nur einem späten und schlechten Skribenten zuzutrauen ist; man wundert sich fast, dass er es verschmähte, auch noch das verräterische Brüllen der Rinder durch den Verrat der Schwester des Cacus zu ersetzen (vgl. S. 98 ff.). Der angeblich geschichtliche Bericht von Cacus ist also in seiner Art ebenso zusammengestoppelt und wertlos wie der sagenhafte.

Bei dem Übergange von jenem zu diesem nennt der Verfasser die Quellen beider (7, 1): *haec Cassius libro primo. at vero in libris Pontificalium traditur cet.*. Da über den Wert seiner Quellenangaben die Ansichten weit auseinander gehen,[125]) müssen die hier vorliegenden kurz besprochen werden. Die *libri Pontificalium* findet man in der ähnlich betitelten Schrift eines Veranius, die von Verrius Flaccus bereits benutzt wurde;[126]) die ganze mit diesem Citat eingeführte Tradition ist aber im Grunde keine andere als die in spätrepublikanischer und Augustischer Zeit allgemein angenommene, sodass man nicht einsieht, warum der Verfasser eine so abgelegene Quelle dafür herangezogen haben sollte. Nun wird aber dieselbe Quelle, und zwar wegen ihrer Abgelegenheit sehr umständlich, als *Veranius Pontificalium eo libro quem fecit de supplicationibus* bei Macrobius (*Sat.* III 6, 14) für eine Einzelheit citiert, für den Grund der Zurücksetzung der Pinarier beim Herculeskult. Dieselbe Geschichte kehrt wieder in den zusammenhängenden Berichten des Livius (I 7, 13) und des Dionysios (I 40, 4), wie in dem der *Origo* (8, 2), ferner bei Verrius Flaccus (bei Fest. 237, 30) und endlich bei Servius, und zwar bei diesem aus demselben Anlass wie bei Macrobius, als Erläuterung zu Vergil *Aen.* VIII 269 f.. Demnach haben wir hier

---

125) Vgl. Schanz a. O. [Anm. 120]; man muss allerdings die Frage unbefangen prüfen, aber doch, wenn das nicht überall durchführbar ist, die Stimmen eher wägen als zählen; das Urteil Mommsens (jetzt Philol. Schriften 441) sollte mehr Gewicht haben, als manches andere.

126) Vgl. Schanz a. O. IV 1, 63 und I $2^3$ (1909) 493.

einen Beitrag zur Erklärung Vergils, den ein Kommentator, vielleicht schon durch Vermittlung des Verrius, aus dem wenig bekannten Veranius entlehnte, der dann aus einem Kommentar in den andern übernommen wurde und so schliesslich zu dem Verfasser der *Origo* gelangte; um mit seiner Gelehrsamkeit zu prunken, stellte dann dieser das erlesene Citat an die Spitze der ganzen Erzählung und trennte es von dem, wozu es eigentlich allein gehörte.

Sein für die euhemeristische Version genannter Gewährsmann *Cassius* kann kaum ein anderer sein als L. Cassius Hemina. Wir sahen, dass ein einzelner Zug dieser Version für Verrius bezeugt ist, und dass sie als Ganzes jünger sein muss, als Verrius. Folglich ist auch das Citat des Cassius nicht am Platze, aber es wird ähnlich zu erklären sein wie das soeben besprochene, — was freilich nur im allgemeinen nachweisbar ist.[127]) Die Fragmente des alten Annalisten, den weder Cicero, noch Livius und Dionysios, noch Verrius gekannt zu haben scheinen, zerfallen nach ihrer Herkunft in zwei Gruppen; die eine umfasst Excerpte, die aus sprachlichem Interesse, die andere solche, die aus sachlichem Interesse gemacht sind; jene stehen bei Grammatikern, diese bei Antiquaren. Die aus sachlichem Interesse gemachten beziehen sich nicht auf die politische Geschichte, sondern auf Urgeschichte, Kulturgeschichte, Sakralwesen und dergleichen; sie sind mehrfach mit anderen Citaten verbunden, also von den citierenden Autoren aus Mittelquellen übernommen; wohl die Hälfte von ihnen begegnet bei Servius und dem ebenfalls fast zur Vergilliteratur zu rechnenden Macrobius. Es ist daher wahrscheinlich, dass die Vergilkommentare ausser dem auf Euander und Faunus bezüglichen Cassiuscitat des erweiterten Servius (*georg.* I 10 = frg. 4 Peter) noch ein weiteres Cassiuscitat, vermutlich dem Varro entlehnt, unter den Anmerkungen zur Euanderepisode mitgeschleppt haben, das zwar uns nicht mehr kenntlich ist, aber dem Verfasser der *Origo* noch kenntlich war

127) Vgl. zum Folgenden meine Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius 183 ff., der Schanz a. O. I 1³ (1907) 268 f. zustimmt.

und ihm den Anlass bot, seiner ganzen ersten Version der Cacuserzählung den Schein hohen Alters zu geben.

So ist zwar alles, was wir bei diesem Autor des 4. Jahrhunderts über die Cacusgeschichte lesen, an sich wertlos und unbrauchbar, aber nicht ohne Interesse für den Stand der Wissenschaft in jener Zeit, — wenn hier das Wort «Wissenschaft» noch erlaubt ist.

---

Die Erzählung von Cacus dem Rinderdieb ist für uns erst in der Blütezeit der römischen Literatur zu fassen, aber sie kann dennoch selbst bis über die Anfänge der römischen Literatur hinaufgehen. Denn die Elemente für ihre Entstehung waren bei einem Volke, zu dessen Hauptbeschäftigung die Viehzucht und besonders die Rinderzucht gehörte, von selbst gegeben; was alltäglicher Beobachtung und was wirklichen Begebenheiten entstammt, was Fremden nacherzählt und was frei ersonnen wurde, ist dabei nicht mehr zu trennen. Die Rolle des Bestohlenen, der sich gegen die List des Diebes nicht zu helfen weiss, doch nach der ohne sein Verdienst erfolgten Entdeckung im stande ist schwere Rache zu nehmen, passte so gut zu dem ganzen Wesen des volkstümlichsten und verbreitetsten Heros der Griechen, dass sie ihm vielleicht zuerst von griechischen Erzählern zugeteilt wurde.[128]) Aber sie ist

---

[128]) Beweisen lässt sich das nicht (vgl. Anm. 89). In der Erzählung von Herakles und den beiden Poseidonsöhnen bei Apollodor. *bibl.* II 5, 10,9 scheint es sich gerade nicht um Ueberlistung gehandelt zu haben, sondern um den Versuch gewaltsamer Beraubung (*τὰς βόας ἀφῃροῦντο*). Die bildliche Darstellung der 1851 in den *Monumenti dell' instituto* V 25 abgebildeten und von G. Minervini (*Annali dell' instituto* XXIII 36—59 mit Tafel A) behandelten «Bronzehydria aus Capua, die Helbig und v. Duhn mit Recht als Produkt der kumäischen Erztechnik in Anspruch nehmen» (Robert Hermes XIX 480), bleibt für uns unklar. Minervini hat seine Deutung auf Cacus selbst nur vorsichtig geäussert und im Nachwort halb zurückgenommen; Wissowa hat bei Pauly-Wissowa III 1169 sehr richtig betont, dass hier ja doch auch Herakles der Herdenräuber sein könnte, und hätte später (Religion und Kultus 230) dieses Bedenken kaum zu unterdrücken brauchen. Vgl. jedoch jetzt Wolters unten S. 121—123.

von Haus aus doch nur die Nebenrolle; das Ganze ist zunächst mehr ein Schwank, als ein Trauerspiel, und die Hauptrolle hat Cacus. Cacus aber ist gebunden an den römischen Boden; sein Name muss hier heimisch gewesen sein. Die ganze bisher geprüfte Überlieferung des Altertums kennt von ihm nichts als die Erzählung vom Rinderdiebstahl und erschöpft sich in deren Ausbildung und Auslegung; aber schwache Spuren zeugen davon, dass der Rinderdieb nicht immer der einzige Träger seines Namens gewesen ist.

Solinus beginnt sein Sammelwerk mit einigen wertvollen Abschnitten über die Stadt Rom, über ihren Namen und ihre Vorgeschichte, über Art und Zeit ihrer Gründung, über die älteste römische Geschichte und anderes mehr. Einheitlich zusammengefasst wird das Stück über die Vorgeschichte durch die einleitenden Worte I 7 und durch die zum Folgenden hinüberleitenden I 16 f.; in den letzteren wird *Varro auctor diligentissimus* so angeführt, dass man für ihn auch schon jenes ganze abgeschlossene Stück in Anspruch nehmen darf.[129]) Das Hauptthema ist die Einsetzung verschiedener Kulte auf dem Boden Roms vor der Gründung Roms: (7) *quippe aram Hercules quam voverat, si amissas boves repperisset, punito Caco patri Inventori dicavit.* . . . . . (10) *suo quoque numini idem Hercules instituit aram, quae maxima apud pontifices habetur* . . . . . (12) *aedem etiam, quae Saturni aerarium fertur, comites eius condiderunt* . . . . . *iidem et montem Capitolinum Saturnium nominaverunt.* Diese Sätze lassen den durchgehenden Faden genügend erkennen. Die Begründung der zwei Kulte durch Hercules, erstens für Juppiter Inventor, zweitens für sich selbst, findet sich ebenso bei Ovid *fasti* I 579 bis 581:

---

[129]) Vgl. Mommsens Urteil über diese Partien (*praef.* ² XIII): *vel sic constabit, id quod quo diligentius res expendentur, eo magis confirmatum iri persuasum habeo, hunc rivulum turbidum quidem et tenuem tamen proficisci ex vasto flumine doctrinae aetatis Augustae versarique nos hic in media eruditione Varroniana Verrianaque.* Dass zwischen Varro und Solinus mindestens ein Mittelsmann steht, darf man nicht vergessen, um ein Citat wie das des Gellius richtig zu beurteilen.

*immolat ex illis taurum tibi, Iuppiter, unum*
*victor* . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .
*constituitque sibi, quae maxima dicitur, aram;*

sie findet sich bei Dionys I 39, 4 und 40, 2 ff., wo nur leicht auszuscheidende Einlagen dazwischen stehen, und in der *Origo gentis Romanae* 6,5 (vgl. 8,1), wo die beiden Stiftungen aus Nachlässigkeit zusammengeworfen werden. Dieser Zug steht in engem Zusammenhang mit der gewöhnlichen Form des Cacusabenteuers; auch Solins Worte, dass Hercules die verlorenen Rinder wiedergefunden und den Cacus bestraft habe, setzen voraus, dass er an die verbreitete sagenhafte Erzählung denkt.

Neben ihr begegnete gerade bei den eben genannten Autoren eine ganz abweichende Darstellung, bei Dionys und in der *Origo* der Sage gegenübergestellt als die wirkliche Geschichte, bei Ovid davon getrennt als Parallelbericht. Bei allen dreien ist ein Hauptpunkt, den allerdings die *Origo* nur beiläufig andeutet (oben S. 104), dass Hercules, als er das Cacusabenteuer bestand, nicht allein, sondern in einer grösseren Begleitung gewesen sei; zumal Dionys stellt seinen Zug geradezu als eine Heerfahrt dar und ganz entsprechend auch seinen Gegner Cacus als Führer eines feindlichen Heeres. Diese Vorstellung liegt einem Teil des Einschubs zu Grunde, der bei Solin die Sätze über den Kult des Juppiter Inventor und über den des Hercules trennt: (8) *qui Cacus habitavit locum cui Salinae nomen est, ubi Trigemina nunc porta. hic, ut Gellius* (frg. 7 Peter) *tradidit, . . . . . praesidiis amplioribus occupato circa Vulturnum et Campaniam regno, dum adtrectare etiam ea audet, quae concesserant in Arcadum iura* (vgl. 14), *duce Hercule, qui tunc forte aderat, oppressus est.* Der erste Satz über die Wohnstätte des Cacus ist nur ausgeschrieben worden, um den Zusammenhang deutlich zu machen; er hat mit dem Folgenden nichts zu tun (s. Anm. 103). Der Bericht aber, dass Cacus an der Spitze einer Kriegsmacht die griechischen Ansiedler auf dem Boden Roms bedrängte und von ihnen unter Führung des gerade im Lande anwesenden griechischen Heros überwältigt worden sei, steht dem euhemeristischen des Dionys I 42, 2 f.

(s. oben S. 82) so nahe, wie kein anderer. Beide sind nicht vollständig identisch, aber beruhen auf denselben Voraussetzungen; man könnte versucht sein, sie auf zwei Annalisten derselben Generation zurückzuführen, die eine gemeinsame Vorlage je nach ihrem persönlichen Standpunkt umarbeiteten. Der von Solin angeführte Cn. Gellius[130]) ist nicht nur ein Zeit- und Kunstgenosse des Cassius Hemina, sondern hat auch ein ähnliches Schicksal gehabt; allerdings ist er dem Dionys, also wenigstens einem der erhaltenen Historiker noch bekannt geworden, aber sonst hat er noch weniger Beachtung als Hemina gefunden, und zwar ausser bei Sprachforschern lediglich bei Leuten, die Varro auf ihn hingewiesen hatte. Auch das Citat bei Solin ist durch Varro vermittelt, und man kann Zweifel hegen, ob es genau ist und sich auf die ganze Erzählung bezieht. Nimmt man aber diese Überlieferung an, wie sie gegeben ist, so lehrt sie, dass schon ein Geschichtschreiber in der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts den Kampf zwischen Hercules und Cacus als einen Krieg zwischen griechischen und einheimischen Streitkräften ansah. Wenn dann, wie anzunehmen, diese Auffassung nur durch euhemeristische Deutung der Vulgärtradition entstanden ist, so ergibt sich weiterhin ein Bild von der ganzen Entwicklung der Cacuserzählung. Die von der Augustischen Zeit vorgefundene Form der Erzählung muss in diesem Falle in der Tat hinaufreichen bis in die früheste Periode der römischen Literatur, muss durch die ältesten Annalisten aufgezeichnet worden und folglich eine echte Sage gewesen sein. Es ist ihr dann aber ergangen wie mancher andern Sage auch. Schon ein bis zwei Menschenalter später machte sich die euhemeristische, kritische Richtung bei den Historikern geltend; sie prüften die Sage und verwarfen sie; sie liessen sie entweder ganz beiseite oder gaben sie nur wieder, um ihre Haltlosigkeit zu beweisen und ihren historischen Gehalt oder das, was sie dafür hielten, herauszuholen; die gebildeten, mit der Literatur

[130]) Vgl. über ihn Pauly-Wissowa VII 998 f., geschrieben vor dem Erscheinen von Schanz I 1³ (1907) 273 ff..

vertrauten Kreise wollten daher nichts mehr von ihr wissen.[131]) Erst die Romantik der Augustischen Zeit zog sie wieder hervor und brachte sie zu Ehren, — Livius, indem er die Sage einfach als Sage erzählte und sich im Hinblick auf seinen allgemeinen Vorbehalt der Kritik des einzelnen enthielt (s. oben S. 72), Vergil, indem er die schlichte Sage in das glänzende Kleid der Poesie hüllte.

Doch nur wer das Gelliuscitat Solins unbedenklich annimmt, kann diese Schlüsse ziehen. Es lautet nämlich vollständig folgendermaassen: (8) *hic, ut Gellius tradidit, cum a Tarchone Tyrrheno, ad quem legatus venerat missu Marsyae regis, socio Megale Phryge, custodiae foret datus, frustratus vincula et unde venerat redux, praesidiis amplioribus occupato circa Vulturnum et Campaniam regno . . . . oppressus est.* (9) *Megalen Sabini receperunt, disciplinam augurandi ab eo docti.* Hier steckt nun in dem Vordersatz eine Fülle von Nachrichten über das ganze Leben des Cacus, die wir sonst nirgends finden. Überall sonst beschränkte sich, was man von ihm wusste, auf sein Zusammentreffen mit Hercules, wie immer man dieses auch auffassen mochte; nirgends ist etwas von seinen Taten und Schicksalen überliefert, was nicht aus diesem einzigen bekannten Ereignis seines Lebens erschlossen wäre. Der Verdacht wird daher rege, dass das Gelliuscitat nicht genau sei, dass es sich nicht auf den ganzen Satz beziehe, sondern nur auf seinen ersten Teil, nicht auf die auch sonst nachweisbare euhemeristische Darstellung des Cacusabenteuers des Hercules, sondern nur auf die sonst unbekannten früheren Erlebnisse des Cacus. Für diese kann Varro sich auf Gellius berufen haben; erst Solin oder sein unmittelbarer Gewährsmann hätte dann das aus Varro übernommene Citat auf den g a n z e n aus ihm übernommenen Stoff bezogen; auch bei dem Verfasser der *Origo* liess sich ein derartiges Verfahren er-

---

[131]) Dass Cicero Cacus nicht erwähnt, kann natürlich Zufall sein; doch vermeidet er *rep.* II 4 wohl mit Absicht jeden Hinweis auf die vorromulische Zeit, weil er sie für mythisch hält, und unterlässt *de domo* 134 nicht, die Einsetzung des Herculeskultes durch den Gott als Tradition (*memoriae proditum est*) und nicht als Tatsache hinzustellen.

kennen (s. o. S. 106 f.), und es stimmt zu der Art der späten Kompilatoren, die mit ihrer Kenntnis alter und verschollener Werke prahlen wollen. In diesem Falle liesse sich nun freilich das Vorhandensein der euhemeristischen Version der Cacuserzählung nicht mehr für die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. behaupten, sondern nur für die des ersten, und damit fielen die weiteren Folgerungen für ihre Entwicklung dahin. Es genügt, diese Bedenken hier anzudeuten; die meisten werden dem Solin glauben, dass alles aus Gellius stamme, und jedenfalls stammt ja aus ihm, was hier als Geschichte des Cacus vor seinem Zusammentreffen mit Hercules erzählt wird. Dieser ganze Teil des Berichtes ist aber von dem letzten grundverschieden; der Cacus, der mit Tarchon und anderen Persönlichkeiten ähnlicher Art zusammenhängen soll, und Cacus der Rinderdieb haben miteinander nicht das mindeste zu tun; gemeinsam ist beiden lediglich derselbe Name, und alles, was aus Gellius zu lernen ist, ist die Tatsache, dass der Name *Cacus* in alten italischen Überlieferungen gegeben war.

Dieselbe Tatsache lernen wir daraus, dass auf einem etruskischen Spiegel der Hauptfigur einer mythologischen Szene, die man sonst für einen leierspielenden Apollo halten würde, der Name *Cacu* beigeschrieben ist. G. Körte hat dieselbe, freilich im einzelnen veränderte Szene auf drei etruskischen Aschenkisten erkannt und sich bemüht, den Gellianischen Cacus und den auf diesen Bildwerken dargestellten zu vereinigen.[132]) Gegen das, was ich dann zu diesem Versuch bemerkt habe (Rhein. Mus. 1898. LIII 598—603), ist von E. Petersen (Archäol. Jahrbuch 1899. XIV 49) der Vorwurf erhoben worden, dass ich «die Differenz zwischen der bildlichen und schriftlichen Überlieferung grösser als sie ist» gemacht hätte, von G. Wissowa (1899 bei Pauly-Wissowa III 2905 = Suppl. I 265 f. vgl. auch Religion und Kultus 229, 7) dagegen der andere, dass ich «trotz mancher Skepsis» doch noch «zuviel Vertrauen» auf diese bildliche Überlieferung gesetzt hätte. Da

132) Etruskische Spiegel V 166 ff. Taf. 127; *Urne etrusche* II 254 ff. Taf. 119; vgl. Archäol. Jahrbuch XII 80.

die beiden Vorwürfe so ziemlich die entgegengesetzten sind, so war vielleicht mein damals eingenommener mittlerer Standpunkt noch nicht der verfehlteste; wenn ich ihn aufzugeben hätte, möchte ich jedenfalls eher auf Wissowas Seite treten, als auf die andere.[133]) Indes es liegt mir fern, noch einmal auf diese Fragen zurückzukommen; nur Cacus der Rinderdieb ist der Gegenstand dieser Untersuchung, und auf ihn fällt hier kein neues Licht. Es mögen in Mittelitalien in den Zeiten vor der Entstehung der römischen Literatur verschiedene Erzählungen in Umlauf gewesen sein, in denen der Name *Cacus* wiederkehrte; es braucht nicht dieselbe Person in ihnen gemeint gewesen zu sein; doch sogar die spärlichen und nicht zu deutenden Trümmer anderer Erzählungen als der Erzählung vom Rinderdieb lassen merken, dass alle einen Cacus nur als sterblichen Menschen kannten, nicht als Gott.

Der Name *Cacus* ist auch in Rom nachweisbar, unabhängig von der Erzählung von Cacus dem Rinderdieb. Solin sagt in jenem Bericht, wo dieser gewohnt habe; die Lokalisierung der Geschichte am Aventin ist dafür maassgebend gewesen, die vielleicht schon vor Vergil aufgekommen, aber erst durch Vergil zur allgemeinen Anerkennung erhoben worden war (s. o. S. 89—91). Doch derselbe Solin nennt in anderm Zusammenhange noch einmal den Namen des Cacus I 18: *Roma quadrata ... ea incipit a silva quae est in area Apollinis, et ad supercilium scalarum Caci habet terminum, ubi tugurium fuit Faustuli. ibi Romulus mansitavit cet.*. Auch Plutarch *Rom.* 20, 8 erwähnt dieselbe nach Cacus benannte Örtlichkeit: *ᾤκει .... Ῥωμύλος δὲ παρὰ τοὺς λεγομένους βαθμοὺς Σκάλης Κακίης.*[134]) *οὗτοι δὲ εἰσὶ περὶ τὴν εἰς τὸν ἱππόδρομον τὸν μέγαν ἐκ Παλατίου κατάβασιν.* Varro, den Solin unmittelbar vorher zitiert (s. o. S. 109), ist die

---

[133]) Vgl. noch G. de Sanctis Klio (1902) II 104, der nicht sehr konsequent gegen Körtes (und Petersens) Behandlung der Cacuserzählung dasselbe wie ich einwendet, aber meine ähnliche Stellungnahme in der Mastarnafrage heftig bekämpft.

[134]) Zu der von Bethmann (*Bulletino dell' instituto* 1852, 40) stammenden Verbesserung des hsl. *καλῆς ἀκτῆς* vgl. Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 39 f. A. 23, auch schon I 2, 482 A. 57. Ueber ältere Konjekturen, die auf dasselbe hinauskommen, Schwegler Röm. Gesch. I 373 f. A. 16.

gemeinsame Quelle beider Autoren, wenn auch nicht notwendig dieselbe Schrift oder Stelle Varros beiden vorlag; er bestimmte die Lage der von Faustulus und Romulus bewohnten Hütte durch die *scalae Caci* oder *Caciae*. Aber so vielfach wir auch in der Tradition über Cacus den Rinderdieb auf Varros Spuren stiessen, nirgends fanden wir eine Andeutung davon, dass Varro oder ein anderer jenen Ortsnamen des Palatins mit dieser Tradition in Verbindung brachten. So stellt der Name der *scalae Caci* eine selbständige und besondere Überlieferung des Namens der Person dar. Die Bestätigung gibt Diodor.

Seine Geschichte des Herakles[135]) ist ein euhemeristischer Roman, der für die Abenteuer des Helden im Westen namentlich den Timaios benutzt und z. B. für seine Kämpfe in Campanien auch citiert (IV 21,7), kurz nachdem er über seinen Aufenthalt in Rom berichtet hat (IV 21,1—4). In diesem Bericht heisst es (2): *ἐν ταύτῃ δὲ τῶν ἐπιφανῶν ὄντες ἀνδρῶν Κάκιος καὶ Πινάριος ἐδέξαντο τὸν Ἡρακλέα ξενίοις ἀξιολόγοις καὶ δωρεαῖς κεχαρισμέναις ἐτίμησαν· καὶ τούτων τῶν ἀνδρῶν ὑπομνήματα μέχρι τῶνδε τῶν καιρῶν διαμένει κατὰ τὴν Ῥώμην. τῶν γὰρ νῦν εὐγενῶν ἀνδρῶν τὸ τῶν Πιναρίων ὀνομαζομένων γένος διαμένει παρὰ τοῖς Ῥωμαίοις, ὡς ὑπάρχον ἀρχαιότατον, τοῦ δὲ Κακίου ἐν τῷ Παλατίῳ κατάβασίς ἐστιν ἔχουσα λιθίνην κλίμακα τὴν ὀνομαζομένην ἀπ' ἐκείνου Κακίαν, οὖσαν πλησίον τῆς τότε γενομένης οἰκίας τοῦ Κακίου.* Hier liegt wie in der S. 98 ff. beprochenen Stelle über Caca beides vor, was zu aetiologischen Mythen gehört, die Überlieferung und das Tatsächliche, an das sie anknüpft. Die Pinarier waren noch in den fünfziger Jahren des letzten vorchristlichen Jahrhunderts, als Diodor sein Werk in Angriff nahm, in Rom ein angesehenes Geschlecht und bewahrten die Tradition ihrer alten Verbindung mit Hercules (Cic. *de domo* 134 vgl. o. Anm. 131). In derselben Zeit war auch der Name der *scalae Caci(ae)* vorhanden und forderte eine Erklärung. *Cacius* aber war ein römischer Gentilname;[136]) also lag die Vermutung nahe, ein Mann dieses

---

135) Vgl. Ed. Schwartz bei Pauly-Wissowa V 676 f..

136) Vgl. das Material *Thes. L. L. Suppl.* (*Nom. propr.*) 6, 6 ff., wo über Cacius bei Diodor kurz und richtig bemerkt wird: *hic perperam idem esse putatus est atque Cacus deus* — was ein Wort zu viel ist —; *fuit re*

Namens habe da gewohnt, wo der Weg seinen Anfang nahm. Noch heutigestages ist dieser Anfang auf dem Palatin nahe der Westecke kenntlich (vgl. Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 41); steile Stufen führen in die Niederung hinab; der Weg muss gerade zwischen Cirkus und Rindermarkt bei der Ara Maxima des Hercules geendet haben. Dass eine Beziehung hergestellt wurde zwischen dem Menschen, der am Anfang, und dem Gotte, der am Ende des Weges wohnte, ist leicht verständlich; nur wann und von wem sie ersonnen wurde, muss unentschieden bleiben. Geht auch dieser Abschnitt Diodors auf Timaios zurück? Das will bedeuten: Ist jene Ableitung des Namens *scalae Caciae* von Cacius, der mit Pinarius den Hercules zuerst hier verehrte, schon in jenen Tagen aufgekommen, als der Censor Appius Claudius Caecus den Kult des Gottes zu einem staatlichen machte? Oder gehört sie erst der Zeit an, als Ciceros und Varros Freund Lucullus, wie Diodor (a. O. 4) berichtet,[137]) dem Gotte den Zehnten darbrachte, und als Diodor selbst seine Studien begann? Solche Fragen möge zu entscheiden suchen, wer mit dem Schriftsteller im ganzen vertraut ist und ihm nicht nur die einzelne Notiz entnimmt.[138]) Aber für unsern Zweck brauchen wir sie gar nicht zu entscheiden, denn dafür kommt es nur auf einen wichtigen Punkt an: Bei dem einzigen Versuch einer Deutung des Namens *scalae Caci(ae)* der in guter Zeit gemacht wurde, ist überhaupt ein Gedanke an Cacus, geschweige denn an einen Gott Cacus gar nicht aufgetaucht. Möglich, dass dennoch der Ortsname wirklich von diesem Personennamen *Cacus* abzuleiten ist; aber dann bleibt eben *Cacus* ein Name, der schon für die Römer ohne Inhalt und Bedeutung war.

---

*vera auctor gentis Caciae.* Ueber *Cacius* und andere Namen von demselben Stamme vgl. auch W. Schulze Zur Geschichte lateinischer Eigennamen 350.

137) Dasselbe berichtet von Sulla und Crassus Plutarch (*Sulla* 35, 1; *Crass.* 2, 2).

138) Vgl. darüber zuletzt J. G. Winter a. O. 222 ff..

Aus Zeiten, die vor den ältesten Aufzeichnungen liegen, hat sich in Rom und in Mittelitalien dieser Name im Gedächtnis der Menschen erhalten. Er war ein leerer Name, bis er übertragen wurde auf die Hauptperson in der lustig beginnenden und traurig endenden Erzählung vom Rinderdieb. Wann und warum das geschah, bleibt uns verborgen. Denn auch die Geschichte der Sage erhellt sich, wie jede Geschichte, für den späteren Forscher erst da, wo Singen und Sagen nicht mehr im Ohre des Hörers verhallt, sondern aufgenommen und festgehalten wird für künftige Zeiten durch die Schrift.

---

## Anhang.

---

# Bildliche Darstellungen des Cacus.

Die Hinzufügung dieses Anhangs ist durch die Liebenswürdigkeit der Herren E. Babelon in Paris, W. Kubitschek in Wien und P. Wolters in München ermöglicht worden. Die beiden Vorsteher des *Cabinet des Médailles* und der Kaiserlichen Münzsammlung haben mich durch Übersendung von Gipsabgüssen zu grossem Danke verpflichtet; der mir persönlich nahestehende Vertreter der Archäologie an der Münchner Universität ist durch einige an ihn gerichtete Fragen zur näheren Beschäftigung mit den Cacusdenkmälern angeregt worden und hat mir seine Arbeit zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm auch hier herzlich danke.

Die wesentlich negativen Ergebnisse der Untersuchung der Bildwerke bestätigen einigermaassen noch die Resultate der vorhergehenden Kapitel. Denn die meisten auf Cacus bezogenen Darstellungen erweisen sich entweder als falsch gedeutet, so sämtliche griechischen, oder als nicht antik; was übrig bleibt, steht in ähnlichem Verhältnis zu Vergils Dichtung wie die späteren literarischen Darstellungen, zumal das Medaillon des Antoninus Pius.

## I. Münzbilder.

1. Bronzemedaillon in Paris. Durchmesser 67 mm., der Bildfläche 40 mm.. Abgeb. a) bei W. Fröhner *Les médaillons de l'empire romain* (Paris 1878) 56 (nur die Rückseite) und

darnach in Roschers Lexikon d. Mythol. I 2, 2289 (vgl. 2996) und b) weniger genau bei Cohen [2]II 390 Nr. 1161 (darnach u. a. die Beschreibung bei R. Bräuer Zeitschr. f. Numism. 1910. XXVIII 104). Gipsabguss von Babelon übersandt.

Vorderseite: ANTONINVS AVG | PIVS P P TR P COS III Kopf des Pius mit Lorbeer r..

Rückseite: In der Mitte Hercules, bärtig, nackt, l. stehend, mit Kranz, über der l. Schulter das Löwenfell, die Keule mit der Rechten auf einen Stein stützend, in der gesenkten Linken den Bogen; hinter ihm Felsen mit Baum, am Fusse des Felsens ein Toter (mit offenem Munde?) l. ausgestreckt, sodass nur der Oberkörper sichtbar ist; seine Armhaltung ist etwa die des Laokoon, doch umgekehrt und nach unten; links von Hercules eine Gruppe von vier Männern in kurzen Gewändern; der vorderste, r. stehend, beugt sich über die Rechte des Hercules und küsst sie; von seinen drei Begleitern hält der r. stehende in der gesenkten Linken ein Pedum; der mittlere scheint bartlos und kahlköpfig, der l. stehende jugendlich und langhaarig. Hercules ist 25 mm., alle übrigen Figuren kaum 20 mm. gross.

Ohne Zweifel ist hier die Verehrung des Hercules durch Euander und die Seinen nach dem Siege über Cacus dargestellt, und zwar schwebte dem Stempelschneider die Schilderung Vergils *Aen.* VIII 262 ff. vor. Er hat sich indes nicht genau daran gehalten, da ihm als künstlerisches Vorbild nach Furtwänglers richtiger Bemerkung (in Roschers Lexikon I 2, 2251) eine aus pompejanischen Wandgemälden (das beste abgeb. in Baumeisters Denkmälern III 1792) bekannte Komposition diente, die Theseus nach dem Siege über den Minotaurus zeigt. Der Typus des Hercules ist der unendlich oft wiederholte des ruhig stehenden Heros (vgl. Furtwängler a. O. 2171. 2179 f.); deswegen stützt er sich auf die Keule, obgleich er sie bei Vergil nicht gebraucht (vgl. oben S. 66 f.). Cacus liegt in ganz ähnlicher Stellung da, wie der Minotaurus auf dem Gemälde; seine Gestalt und Grösse ist durchaus menschlich, also abweichend von Vergil (vgl. oben S. 46). Auch dem Theseus küsst einer der geretteten Knaben die Hand; im übrigen ist die Gruppe der

Dankenden auf dem Medaillon geschlossener und steifer, als die entsprechenden Figuren des Theseusbildes; von den Begleitern Euanders ist der eine durch das Pedum als Hirt charakterisiert (nach Livius? vgl. oben S. 74. 86), während die beiden anderen vielleicht Potitius und Pinarius sein sollen.

2. Bronzemedaillon in Wien. Durchmesser des Stückes 74 mm., der Bildfläche 43 mm.. Beschreibung bei Eckhel *Catalogus Musei Caesarei* II 219 Nr. 46 (vgl. *Doctrina numorum* VII 47) und bei Cohen [2]III 105 Nr. 1044. Gipsabguss von Kubitschek übersandt.

Vorderseite: AVRELIVS CAESAR | AVG P M TR P COS II Kopf des M. Aurelius mit Gewand r..

Rückseite: Hercules (29 mm.), anscheinend bartlos, ganz nackt, l. stehend, die Rechte auf die sehr dicke Keule gestützt, die Linke, die einen Apfel hält, in die Hüfte gestemmt; hinter ihm Felsen mit Höhle, vor der der Oberkörper eines Toten so liegt, dass der Rücken und der über ihm hängende l. Arm sichtbar sind, der Kopf r. undeutlich bleibt.

Schon Eckhel bemerkt, dass in der Aufschrift AVG P M aus AVG PII F verderbt sei: *Quo tempore Aurelius Augustus erat, iam fuit consul III et vultu magis barbato et senili. at epigraphe qualis a me sistitur, et oris lineamenta tantum huic anno* (146/7 n. Chr.) *et sequenti respondent, quod collatis numis dilucide patescit.* Kubitschek teilt mir brieflich mit: «F. Kenner hat das Stück für Cinquecento-Arbeit gehalten. Das ist es nun nicht; es ist echt oder vielmehr echt gewesen. Nur hat ein früherer Besitzer — das Stück stammt aus der Karthäusersammlung — es zu stark überarbeitet; er hat z. B. den Baum und die vier kleineren Figuren oder was dort gewesen ist, ganz beseitigt und hat den Cacus falsch gelegt und nachgezeichnet.» Die moderne Überarbeitung trägt sowohl an dem Fehler der Inschrift der Vorderseite die Schuld, wie an der unförmigen Keule und dem verzeichneten Leichnam der Rückseite. Aber die Gestalt des Hercules, deren Umrisse sie nicht verändert haben kann, ist von der des Pariser Exemplars so verschieden, dass die Rückseiten beider Stücke sicherlich nicht

aus demselben Stempel stammen. Es ist daher ganz unsicher, was ursprünglich ausser Hercules auf dem Wiener Medaillon zu sehen war; man könnte sogar daran denken, dass Hercules nach einem andern Siege als dem über Cacus dargestellt war. Allerdings vermag ich unter den von Bräuer gesammelten Münzbildern der sonstigen Heraklestaten keines nachzuweisen, das der Retoucheur zu Grunde gelegt hätte.

## II. Darstellungen auf anderen Bildwerken.

Von Paul Wolters.

Ausser den Münzen gibt es kaum ein einziges Denkmal der Kunst, das wir auf die Cacus-Sage beziehen dürfen oder gar müssen. Eine Ausnahme machen nur der etruskische Spiegel und die Aschenurnen, die G. Körte veröffentlicht und erläutert hat.[1]) Aber diese Bildwerke stimmen keinesfalls zu der in Rom beliebten Form der Sage, die nur vom Konflikt des Hercules mit Cacus erzählt.

Eine zusammenfassende Behandlung der darauf bezogenen Denkmäler ist mir nicht bekannt, und Unvollständigkeit wird wohl eine unvermeidliche Eigenschaft dieses Versuchs sein.[2])

Das älteste Denkmal, welches — zuerst von Minervini — auf Cacus gedeutet wurde, ist ein besonders gutes bronzenes Aschengefäss aus Capua.[3]) Es entstammt demselben Grabe, wie u. a. eine schwarzfigurige Amphora mit Dionysosgeburt.[4]) und eine rotfigurige Kylix des Euergides[5]); von seiner Ent-

[1]) Vgl. die Literatur oben S. 113 f. und H. B. Walters, *Cat. of the Bronzes in the Brit. Mus.* Nr. 633.

[2]) Vgl. im allgemeinen Minervini in den *Annali* 1851, 47 = *Mon. antichi posseduti da R. Barone* I 126. *Journal des Savants* 1853, 473 Anm. (Raoul-Rochette). Roschers Lexikon I 2251 (Furtwängler). 2288 (R. Peter). Pauly-Wissowa III 1169 (Wissowa). J. G. Winter, *The myth of Hercules at Rome* (*Univ. of Michigan Studies* IV. New York 1910) 271—273.

[3]) *Annali* 1851, 36 = *Mon. poss. da R. Barone* I 117. H. B. Walters, *Cat. of the Bronzes in the Brit. Mus.* Nr. 560, dort auch die Literatur. Vgl. oben S. 108 Anm..

[4]) A. de Ridder, *Vases peints de la Bibl. Nat.* I Nr. 219.

[5]) Klein, Meistersignaturen² 99, 1.

deckung berichtet u. a. Raoul-Rochette.[6]) Dass sich als Zeit dieser bronzenen Urnen aus ihrem Vorkommen zusammen mit rot- und schwarzfigurigen Vasen das fünfte Jahrhundert ergibt, hat Helbig (*Annali* 1880, 234) ausgesprochen; in unserem Fall wird man die Bestattung wohl noch ins Ende des sechsten Jahrhunderts setzen.

Von den Darstellungen des ringsumlaufenden gravierten Bildstreifens interessiert uns hier nur eine Szene: an einem Baum hängt wagerecht, seinem Schicksal überlassen ein an Händen und Füssen gefesselter unbärtiger Mann; während zu ihm von links her aus dem Gebüsch ein gewaltiger Löwe herangesprungen ist, entfernt sich nach rechts hin rückblickend Herakles und treibt vor sich eine Rinderherde, welcher der Hund voranschreitet. Minervinis Deutung auf Cacus haben Raoul-Rochette und Walters zugestimmt, Birch (Arch. Anz. 1855, 61) spricht einfach von den Geryonesrindern, Duhn (*Annali* 1879, 132 Nr. 3) von Heraklestaten. Cecil Smith (*J. H. S.* 1884. V 179) wagt keine bestimmte Deutung der Darstellung, da er sie von einem Etrusker unverständig nach griechischen Vorbildern kopiert glaubt. Aber diese Ansicht lässt sich kaum mehr vertreten. Wie Duhn (*Annali* 1879, 131. 139) und Furtwängler (Arch. Zeitung 1883, 162) mit Recht behaupten, ist der Stil aller dieser Bronzen echt griechisch, mit den sog. protokorinthischen Vasen nahe verwandt, und ihre Herstellung ist in chalkidischem Gebiet, vermutlich in Cumae anzusetzen.[7]) Und auch die Vereinigung von Bildern ohne besondern Inhalt (Tiergruppen) mit Bildern des Lebens (Jagd, Palästra) und einer mythischen Szene im selben Bildstreifen ist doch zu gewöhnlich, als dass wir daraufhin den Künstler der Sinnlosigkeit zeihen könnten. Seine Schilderung ist vielmehr recht klar.

---

[6]) *Journal des Savants* 1853, 357. 419 ff. 470; an dieser Stelle nennt er auch noch andere Funde aus demselben Grabe, Bruchstücke von Silbergefässen und bemalte Vasen, namentlich eine in Form eines Widderkopfes (Sammlung Biardot).

[7]) Auch Helbig hat gegen seine frühere Ansicht (*Bull. dell' Inst.* 1865, 162. 1871, 115) hierin Duhn zugestimmt (*Annali* 1880, 233).

Dass der im Faustkampf besiegte Amykos an einen Baum gebunden wird, wissen wir aus den Bildwerken, wenn auch nicht aus der Literatur.[8]) Etwas Ähnliches wird man hier vermuten. Aber weder kann der Gefesselte Geryones sein, da er nicht dreileibig ist, noch auch der Hirte Eurytion, da dann sein Herr kaum fehlen würde[9]) — die Herde wird ja schon weggetrieben, — auch der Hund nicht der zweiköpfige Orthros ist, sondern dem Herakles treu dient. Zweifellos richtig hat Robert (Hermes XIX 480) an einen der Unholde erinnert, gegen welche Herakles seine Rinderherde zu verteidigen hatte. Von diesen musste er tatsächlich auch einen, Eryx, im Faustkampf bestehen, und an ihn würde ich deshalb denken.

Wegen einer gewissen Ähnlichkeit ist hier ein in Caere gefundener bauchiger Krater korinthischer Fabrik anzuschliessen, der in den *Cataloghi del Mus. Campana* II Nr. 31 auf Cacus gedeutet wird, von Brunn[10]) auf Melampus, der beim Versuch die Rinder des Iphiklos zu entführen, gefangen wurde. Die Vase[11]) zeigt eine Rinderherde und links, ihr zugewendet, einen bärtigen Mann in Petasos und Chiton, die Hände auf dem Rücken gefesselt und von einem ebenfalls bärtigen, aber durch nichts charakterisierten Manne[12]) mit Lanze geführt. Pottiers zweifelnd vorgeschlagene Deutung auf die Misshandlung eines Tribut heischenden Heroldes des Königs

---

[8]) O. Jahns Vermutung über Stesichoros (Ficoronische Cista 4, 3) scheint mir zu unsicher.

[9]) Das kyprische Relief Cesnola-Stern, Cypern Taf. 24. *Cesnola Collection*, Atlas I Taf. 122, 912 zeigt allerdings auch keinen Geryones, sonst aber alles der Sage entsprechend, also den ersten Angriff des Herakles. Die Darstellung darf demnach nicht (mit Percy Gardner, *J. H. S.* 1892, 74) auf Cacus bezogen werden, wogegen schon der Fundort, noch mehr aber der dreiköpfige Orthros spricht; von einer Höhle ist nichts zu sehen.

[10]) *Bull. dell' Inst.* 1860, 71. Arch. Anzeiger 1860, 55. Vgl. Roschers Lexikon II 2573.

[11]) Abgeb. E. Pottier, *Vases antiques du Louvre* I Taf. 47, E 633; vgl. seinen *Catalogue des vases antiques* II 481.

[12]) Herr E. Pottier bestätigt mir freundlichst, dass es sich so verhält. Das würde, wie er mit Hinweis auf E 635 meint, die Deutung auf Herakles nicht unmöglich machen, doch ist er jetzt geneigt, Brunns Deutung zu bevorzugen.

Erginos durch Herakles stimmt nicht zu der Überlieferung, nach welcher Herakles nicht einem, sondern allen Herolden Nasen und Ohren abschnitt, wovon hier nichts angedeutet ist.[13]) Gegen die Deutung auf Cacus spricht auch hier der Mangel jedes charakteristischen Zuges, und vielleicht hat Brunn doch das Richtige getroffen, so abgelegen uns auch jetzt jene Sage dünken mag.

Einen recht kritischen Fall bietet eine aus Gela stammende schwarzfigurige attische Amphora.[14]) Auf einem grossen viereckigen Block sitzt ein Satyr und bläst die Flöte. Rechts vom Block ragen die Köpfe einiger gehörnter Tiere hervor, links menschliche Beine. In diesen erkannte Gardner die des Cacus, der nach rechts gewendet die Rinder an den Schweifen rückwärts in den Stall ziehe, der durch den schwarz gemalten Block dargestellt sei. Der Satyr suche durch sein Spiel das Brüllen der Rinder zu übertönen, das Ganze sei aus einer Komödie von der Art des Epicharm entlehnt. Dagegen hat Pernice festgestellt, dass die Beine links wegen ihrer verschiedenen Bekleidung nicht einer einzigen Person angehören, und beobachtet, dass sie sich völlig mit dem entsprechenden Teil eines Berliner Vasenbildes (Nr. 2005) decken, welches Paris vor den Göttinnen fliehend und von Hermes zurückgehalten zeigt. Dies letztere Schema gleicht auffallend dem des Ringkampfes von Peleus und Thetis (Arch. Zeitung 1882, 211. *J. H. S.* 1906, 227). Auch Pernice nimmt eine Posse als Quelle des Bildes an, in welcher der Haupteffekt gewesen wäre, wie Hermes auf Paris

---

13) Die Fesselung, die hier alleine dargestellt wäre, ist offenbar nur durch Textverderbnis in die einzig in Betracht kommende Stelle geraten. Apollodor II 68 (Wagner): *ἐπὶ τοῦτον τὸν δασμὸν εἰς Θήβας τοὺς κήρυκας ἀπιόντας συντυχὼν Ἡρακλῆς ἐλωβήσατο· ἀποτεμὼν γὰρ αὐτῶν τὰ ὦτα καὶ τὰς ῥῖνας, καὶ διὰ σχοινίων τὰς χεῖρας δήσας ἐκ τῶν τραχήλων ἔφη τοῦτον Ἐργίνῳ καὶ Μινύαις δασμὸν κομίζειν.* Befestigung der Hände am Hals ist auffällig. Und was ist der Tribut, den die geschändeten Gesandten dem Erginos bringen sollen? Offenbar sind die Worte *τὰς χεῖρας* zu tilgen. Die abgeschnittenen Nasen und Ohren hängt Herakles den Herolden als Tribut um den Hals. Aehnlich scheint Frazer (zu Pausanias V 135) die Sache aufzufassen, ohne eine Herstellung des Textes zu bieten.

14) Percy Gardner, *Cat. of the Greek Vases in the Ashmolean Museum* Nr. 211, Taf I A. *J. H. S.* 1892, 70. 1906, 226. Arch. Jahrbuch 1906, 45 (Pernice).

Jagd macht und dieser sich hinter den Altar verkriecht, auf dem inzwischen Silen Platz genommen hätte, um ein Lied zu blasen. Dürfen wir wirklich eine derartige Posse um 530 in Attika annehmen? Als Beweis dafür wäre die Vase allerdings von einzigartigem Werte.

P. Gardner hat (*J. H. S.* 1906, 226) die Sache nachgeprüft und ist zu einem andern Schluss gekommen. Er meint, ein ganz erfindungsloser Maler habe eine durchaus neue Szene malen wollen. Für den Viehstall habe er den ihm geläufigen Altar gewählt, den darauf liegenden Satyr der Darstellung eines Silens auf dem Esel entnommen und die Beine links nach einem Bild mit Thetis und Peleus kopiert, während er die Tierköpfe rechts selbst erfinden musste. Er halte somit nicht für sicher, dass Cacus dargestellt sei, aber unmöglich sei diese Deutung immer noch nicht geworden.

Ich halte die Annahme eines Vasenmalers von so unglaublich ungeübter Hand, dass er nicht einmal zwei zusammenpassende menschliche Beine selbständig erfinden konnte, für nicht angängig. Auch wird das Vieh nicht in den angeblichen Stall hineingezogen, denn «Cacus» gelangt ja bei seinem Vorhaben an der andern Seite schon wieder aus dem Stall hinaus. Und endlich sind die Tiere keine Rinder. Sie haben ganz deutlich Bärte und gewellte Hörner — bei dem oberen ist es der Vorsprung, der den dritten Buchstaben der sinnlosen Inschrift fast berührt, beim unteren sind sie sauber durch Ritzlinien hergestellt, — es sind also Böcke. Die würden zu einem Parisurteil passen. Aber wie sollten wir dies seltsame Bild ohne die Anwesenheit der drei Göttinnen erkennen, ohne die Göttinnen, deren feierliche Anwesenheit der Posse eben erst ihre burleske Lächerlichkeit geben sollte? Diese Göttinnen waren aber nie vorhanden und nie beabsichtigt, denn es fehlt der Platz für sie.

Wenn wir nun aber noch einmal die Bocksköpfe betrachten, die nicht in klarem Umriss gemalt, sondern in einen unregelmässigen Firnisflecken mit Ritzlinien hineingezeichnet, hineininterpretiert sind, so finden wir einen Weg zum Ver-

ständnis; es ist ein Weg, den Pernice zuerst eingeschlagen, aber dann wieder verlassen hat. Wir haben es mit einem missratenen Bilde zu tun, dessen Gegenstand vom Maler während der Arbeit völlig geändert wurde. Gegen eine solche Annahme hat allerdings Gardner (*J. H. S.* 1906, 227) eingewendet, es finde sich keine Spur davon, dass von der Gruppe des Paris je mehr als die beiden jetzt noch sichtbaren Beine gemalt gewesen wäre, es finde sich unter dem Schwarz des Altares (oder Stalles) keine Spur einer übermalten Silhouette. Das ist, wie ich nach eigener Prüfung der Vase[15]) bestätigen kann, durchaus zutreffend. Es beweist mir nur, dass die Korrektur erfolgte, als die Farbe noch nicht fest war und sich noch leicht überstreichen liess. Verwischung der Malerei während der Arbeit konnte natürlich vorkommen, und solche wie andere Fehler verstanden die Maler in leichteren Fällen durch Ausradieren zu verbessern.[16]) Diesmal war wohl ein auf das Bild geratener Firnisflecken schuld,[17]) und er war zu gross, um ausradiert zu werden, so entschloss sich der Maler lieber resolut zu einer Übermalung. Gerade die schwarze Masse, aus welcher die Bocksköpfe gemacht sind, scheint mir Anrecht zu haben, als ein Teil dieses verderblichen Farbflecks zu gelten. Darum decken sich die Umrisse der Farbe und der geritzten Zeichnung so schlecht, darum bekam der eine Bock drei Ohren. Man sieht, dieser flotte Maler arbeitete nicht für ein empfindliches Publikum. Ein Silen, in Gesellschaft von ein paar Böcken Flöte blasend, war das Ergebnis dieser Stegreifmalerei; die links stehen gebliebenen Beine musste man ohne viel Grübeln mit in den Kauf nehmen. Sie auch zu übermalen, wäre nur mit erheblicher Störung der Symmetrie in der Gesamtdekoration möglich gewesen, und auf die kam es mehr an.

Das missratene und umgestaltete Bild war also sicher

---

15) Ich hatte mich dabei der freundlichen Hülfe Herrn P. Gardner's zu erfreuen, für welche ich ihm auch hier meinen herzlichen Dank aussprechen möchte.

16) Furtwängler-Reichhold III 12. Ebenda I 109. 171. 235. II 141. III 37. 56.

17) Vgl. ebenda II 229.

nicht Cacus, aber auch nicht Paris, wie Pernice meint, denn für die Göttinnen, die doch gewiss Hauptpersonen sind, fehlt jeder Raum. Es war offenbar nichts beabsichtigt gewesen als der typische Ringkampf zwichen Peleus und Thetis. Merkwürdig genug ist nun allerdings, dass der Maler den verräterischen Rest dieses ersten Bildes, die beiden Beine links, nicht nur stehen liess, sondern sogar mit Ritzlinien ausführte. An sich ist denkbar, dass diese Ritzungen schon ausgeführt gewesen wären, als das werdende Bild zu Schaden kam, denn sie konnten schon bei noch feuchter Farbe gemacht werden.[18]) Aber es ist am Original deutlich, dass alle Ritzungen einheitlich entstanden sind, und da sie bis in den Tongrund dringen, so müssten sie unter jeder Übermalung kenntlich geblieben sein. Es ist also eine Wirkung gedankenloser, banausischer Mache, die wir in dieser übel angebrachten scheinbaren Sorgfalt erkennen müssen.

Kürzer lässt sich eine rotfigurige Amphora abtun, deren Bild im früheren *Cat. of the Vases in the Brit. Mus.* (1851) I 313 Nr. 864 auf Hercules und Cacus gedeutet wurde. Im neuen Katalog (III 213, E 290) und schon vorher *J. H. S.* 1883, 96 hat Cecil Smith die Deutung auf Herakles und den inschriftlich gesicherten Geras geboten.

Ebenso leicht lässt sich das eine der auf Cacus bezogenen plastischen Werke erledigen, das Relief Nr. 251 der Münchner Glyptothek,[19]) auf dem Winckelmann mit Unrecht den sitzenden bärtigen Berggott verkannte und als Herakles, die unter seinem Schutz weidenden Rinder als die des Geryones erklärte. Aber selbst wenn dies richtig wäre, läge kein Grund vor, nun mit Minervini Cacus heranzuziehen.

Unmöglich ist es, ein Urteil zu fällen über ein Werk, das Ulisse Aldroandi [20]) im Besitz des M. Metello Varro Porcarij be-

---

[18]) Vgl. Arch. Jahrbuch 1898, 23. Bonner Jahrbücher 118 (1909) S. 267. Furtwängler-Reichhold, Vasenmalerei I 14. 97.

[19]) Furtwängler, Beschreibung der Glyptothek $^2$ 259, dort auch die Literatur, zu der Minervinis Bemerkungen (*Annali* 1851, 52. *Mon. posseduti da R. Barone* I 130) und Raoul-Rochette, *Mémoires de l'Académie des Inscr.* XVII, 2 (1848) S. 26 Anm. zu fügen ist.

[20]) *Le antichita de la citta di Roma raccolte per Lucio Mauro* (Venedig 1556) S. 248.

schreibt: *Una pila di Cacco quando rubbò le vacche nel monte Aventino ad Hercole.* K. Robert, Die antiken Sarkophag-Reliefs III 1, 166 Nr. 143, bemerkt dazu: «Gewiss war nicht Cacus, schwerlich Hercules dargestellt; da es mir aber noch nicht gelungen ist, das Stück mit einem erhaltenen Sarkophag [21]) zu identifizieren oder den wirklichen Gegenstand der Darstellung zu erraten, mag die Notiz der Vollständigkeit halber hier am Schlusse stehen.» Selbst auf ein Relief wie das Münchner könnten die Worte zur Not passen; aber das Original ist auch mir völlig unbekannt, und daher irgendeine Sicherheit nicht zu erlangen.

Das dritte plastische Werk, die merkwürdige «Urne» auf dreieckiger Basis, die Montfaucon aus dem Besitz des Comte d'Oxford, d. h. des Edward Earl of Oxford abbildet,[22]) ist verschollen, vermutlich wegen der obscönen Gruppe, die sie — nach der Beschreibung — bekrönte, nicht mehr öffentlich ausgestellt.[23]) Aber die Abbildung genügt, um den von Stephani und Wissowa[24]) vermuteten modernen Ursprung zu beweisen. Die viereckigen Reliefs, welche die drei Seiten der Basis schmücken, geben Kompositionen jenes Künstlers des ausgehenden fünfzehnten Jahrhunderts wieder, der seine Plaketten mit *Opus Moderni* zu signieren pflegt. Vgl. Émile Molinier, *Les plaquettes, Catalogue raisonné* (1886) I Nr. 195: Hercules ringt mit dem als löwenfüssiger Kentaur gebildeten Geryones, Nr. 201: Hercules zwei Stiere aus zwei sich gegenüberliegenden Türen ziehend, als Reinigung des Augiasstalles erklärt, richtiger vielleicht die Wegführung der Rinder des Geryones, Nr. 194: Hercules schlafend, Cacus zieht ein Rind am Schweif in die Höhle. Die von Montfaucon gezeichneten Reliefs stimmen mit diesen Kompositionen absolut überein, nur sind sie im

---

21) Wie Hübner, Röm. Mitt. 1911, 304 bemerkt, bezeichnet Aldroandi mit *pila* vor allem Sarkophage.

22) *Supplément au livre de l'Antiquité expliquée* I. Taf. 50—52. Vgl. Minervini, *Annali* 1851, 48. *Mon. posseduti da R. Barone* I 127. Raoul-Rochette, *Journal des Savants* 1853, 473, 1. Roschers Lexikon I 2288, 52.

23) Die in Hinsicht der Antiken wenig bedeutende Sammlung des Earl of Oxford wurde 1742 versteigert: Michaelis, *Ancient Marbles in Great Britain* 51; Michaelis selbst kennt das Stück nicht.

24) Der ausruhende Herakles 127, 1. — Pauly-Wissowa III 1169, 42.

Gegensinn abgebildet. Auf Taf. 50 hat sein Zeichner dem Geryones Pferdefüsse gegeben, durch den deutlichen Löwenschwanz wird aber bewiesen, dass seine Vorlage ebenso wie die Plakette ein Monster mit Löwenbeinen zeigte. Damit ist dieses ganze Bildwerk genügend charakterisiert und für uns erledigt.[25])

Die geschnittenen Steine mit Cacusdarstellungen erklärt Furtwängler (Roschers Lexikon I 2251) durchgehends für Fälschungen; in seinem Werke über die Gemmen erwähnt er sie nicht einmal. Hier Vollständigkeit zu erstreben, wäre also voraussichtlich ebenso nutzlos, wie unmöglich. Als Probe mögen die in der Literatur immer wieder genannten Stücke genügen, welche Winckelmann *Pierres gravées du feu Baron de Stosch* S. 284, II, 1758—1760 aufzählt:

Nr. 1758. Glaspaste nach einem Original im *Cabinet du Roi de France,* in Furtwänglers Beschreibung der geschnittenen Steine Nr. 9847 als modern, ohne Entscheidung über das Original, aufgeführt. Das Original ist bei Mariette *Pierres gravées* II, 1 Taf. 89 abgebildet, darnach wiederholt bei S. Reinach *Pierres gravées* Taf. 91, 89, wozu S. 100 die Literatur. Die Darstellung (ein Hirt, welcher einen Stier am Schweif rückwärts zieht in bergiger Gegend, auf dem Hügel im Hintergrund ein Fuchs) könnte eine beliebige ländliche Szene sein. Ausser Mariette erklärt aber Chabouillet den Stein für modern, ebenso de Witte,[26]) und dafür spricht neben der Darstellung

---

[25]) Zum Datum des Moderno vgl. Molinier a. a. O. I S. XXVIII. 112. Die Benutzung zweier seiner Plaketten an der Kirchentüre von Como (vom Jahre 1507) steht nicht allein. Courajod hat in einer reizvollen Studie (*Gazette des Beaux-Arts* XXXIV, 1886, 188, mit Nachträgen = *L'imitation et la contrefaçon des objets d'art antiques au XV^e et XVI^e siècles*, Paris 1889), auf die mich G. Habich freundlichst hinwies, eine ganze Reihe von Fällen behandelt, in denen gerade die antikisierenden Kompositionen des Moderno derartige Verwendung fanden. Ich verweise nur auf die Wiederholungen der Cacus-Plakette (*Gazette* 322 ff., im Einzeldruck 81 ff.) an der Kathedrale in Chartres, an dem von Franz I. gebauten Teil des Schlosses in Blois, an der Kirche St. Michel in Dijon, in der Kathedrale zu Bordeaux, und an einer Türe des frühen XVI. Jahrhunderts in Orléans (Molinier a. a. O. S. XXXIV).

[26]) *Nouvelles Annales publ. par la Section Française de l'Institut Arch.* II, 1838 S. 129, 3.

auch das Material, Lapislazuli; vgl. Furtwängler, Gemmen III 396. Der in Roschers Lexikon I 2288, 47 nach Lippert angeführte Stein ist (wie R. Zahn freundlichst für mich feststellte) mit diesem identisch.

Nr. 1759. Paste: Hercules liegt schlafend am Boden, Cacus zieht ein Rind in die Höhle, hinter diesem Kopf eines zweiten, im Hintergrund Waldung.[27]) Furtwängler, Beschreibung Nr. 9583 führt die Paste als modern auf, ohne damit zugleich auch ihr Original zu verdammen. Aber in Roschers Lexikon I 2251 hat er auch dies als Fälschung bezeichnet, mit Berufung auf Stephani, Ausruhender Herakles 127, 1. Darnach ist es (wie Raspe 5785, 13878 mitteilt) ein Jaspis, der auf der einen Seite die Verkündigung, auf der andern unsere Darstellung zeigt, und im fünfzehnten Jahrhundert geschnitten wäre. Der moderne Ursprung lässt sich auch ohnehin sichern: auch diese Komposition hängt von der Plakette des Moderno ab (s. oben S. 128f.).

Nr. 1760 fehlt in Furtwänglers Beschreibung und ist offenbar nicht nach Berlin gelangt. Nach Winckelmann war es moderne Kopie eines antiken Steines im Besitz des Conte de la Gherardesca in Florenz. Es ist somit nichts bekannt als die kurze Angabe, dass Cacus dargestellt sei, ein Rind in die Höhle ziehend, darüber zwei Vögel. Also auch hier, die Echtheit vorausgesetzt, eine Szene, die nicht mythologisch zu sein braucht, allerdings es sein kann.

Ganz ohne Grund ist früher auf Cacus eine Münze von Magnesia am Mäander gedeutet worden: Mionnet III 150 Nr. 656, vgl. dagegen Furtwängler in Roschers Lexikon I 2251. Es ist die Münze Brit. Mus. Jonia 166, Taf. 19, 10, aus Caracallas Zeit, die einen auf die Knie gestürzten Zebu (kein gewöhnliches Rind) zeigt, hinter ihm einen kurzbekleideten Mann, über dessen Kopf eine Rundung erscheint, die ein Tor oder auch eine Höhle wiedergeben kann. Head (*Historia*

---

[27]) Als antik angesehen von de Witte (a. a. O. vgl. vorige Anm.). R. Peter in Roschers Lexikon I 2288, 39. Minervini, *Mon. ant. posseduti da R. Barone* I 126, 5. Raoul-Rochette, *Journal des Savants* 1853, 473, 1. Für modern erklärt von Wissowa bei Pauly-Wissowa III 1169, 38.

*numorum*² S. 583) bezeichnet diesen Hirten zweifelnd als Eurytion. Auch dazu gibt das Bild keinen genügenden Anhalt, und die Häufigkeit des Zebu auf Münzen von Magnesia [28]) widerrät jede mythische Deutung.

Zum Schluss ist noch eine sehr unsichere Spur zu erwähnen, welche ein antikes toreutisches Werk hinterlassen haben soll. In seinem moralisierenden Gedicht über die Pflichten der Richter erzählt Bischof Theodulf (gestorben 821) von einem Silbergefäss, durch das er bestochen werden sollte.[29]) Am ganzen Gefäss waren Taten des Hercules dargestellt, innen Cacus:

*Quo caelata patent scelerum vestigia Caci,*
*Tabo et stipitibus ora soluta virum;*
*Ferrati scopoli variae seu signa rapinae,*
*Humano et pecudum sanguine tactus ager.*
*Quo furor Herculeus Vulcanidis ossa retundit,*
*Ille fero patrios ructat ab ore focos;*
*Quove genu stomachum seu calcibus ilia rumpit,*
*Fumifluum clava guttur et ora quatit.*
*Illic rupe cava videas procedere tauros,*
*Et pavitare iterum post sua terga trahi.*

Sicher gab es in Gallien damals noch nicht wenige antike Silbergefässe, [30]) und ein solches könnte Theodulf beschreiben. Aber seine Schilderung hängt zu sehr von Vergils Erzählung ab, als dass man sich eine bildliche Darstellung wirklich vorstellen könnte, die alle diese beim Dichter aufeinander folgenden Elemente gleichzeitig zur Anschauung brächte. So scheint mir dies angebliche Werk der bildenden Kunst in Wahrheit nur eine Probe der Dichtkunst Theodulfs zu sein, nicht seines archäologischen Wissens.

---

28) O. Keller, Tiere des klassischen Altertums 69.

29) *Mon. Germaniae historica. Poetae latini aevi Carolini* rec. E. Dümmler I 493 (die betreffenden Verse dort 498, 179 ff.). M. Manitius, Gesch. der latein. Lit. des Mittelalters I 538. 541.

30) Vgl. Plath im Arch. Anzeiger 1893, 147.

# Register.

## I. Mythologische Namen.



* Cacus und Hercules sind hier nicht aufgenommen.

## II. Autoren und Stellen.

## III. Lateinische Wörter.

# Inhaltsverzeichnis.



## Berichtigungen zu Anm. 15:

S. 13 Mitte l. „Pallas“ statt „Lausus“.
S. 14 Mitte l. „u. Anm. 112“ statt „u. Anm. 111“.